Richard A. Huthmacher



ZEITREISE DURCH EIN HALBES JAHRHUNDERT

verlag richard a. huthmacher

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.dnb.de abrufbar.

1. Auflage

Copyright © 2026 by verlag RICHARD A. HUTHMACHER
Website: verlag.richard-a-huthmacher.de
Alle Rechte vorbehalten.

Covergestaltung: verlag RICHARD A. HUTHMACHER
Layout/Satz: verlag RICHARD A. HUTHMACHER

WARUM KEINE ISBN?
Im Nov. 2021 wurden mehr als 70 meiner Bücher verbrannt, will in digitaler Zeit meinen: im Internet, weltweit, gelöscht, de facto wurde ich vom nationalen und internationalen Buchhandel ausgeschlossen. Nun denn, publiziere ich fortan auf meiner Verlagswebsite: Veritas perduceat ad cognitionem et ad resistentiam cognitio. Auf dass der werte Leser durch Erkenntnis zur Wahrheit und durch Wahrheit zum Widerstand gelange: Sic semper tyrannis!

Das Werk, einschließlich aller seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Autors/Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Veröffentlichung, Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen. Unbefugte Nutzungen, wie etwa Vervielfältigung, Verbreitung, Speicherung oder Übertragung, können zivil- oder strafrechtlich verfolgt werden.

Richard A. Huthmacher

ZEITREISE DURCH EIN HALBES JAHR-HUNDERT

FLORILEGIUM UND ANTHOLOGIE. KEIN PLEONASMUS, VIELMEHR, AUCH IM SINNE VON LOGIK UND PHILOSOPHIE, EINE TAUTOLOGIE. BAND 21

"During times of universal deceit, telling the truth becomes a revolutionary act"

Aus: „… DASS DIE WELT ZWISCHEN DEN LIEBENDEN VERBRANNT IST.“ EIN LESEBUCH AUS DER ALTEN ZEIT: ZWISCHENBILANZ ODER SCHON DAS FAZIT? Band 1. Ebozon, Traunreut, 2020. Anno 2021 der Bücherverbrennung anheimgefallen

VORBEMERKUNG

(Fiktive) Briefpartnerin des ***mehrteiligen Briefromans „Offensichtliches, Allzuoffensichtliches“***, einer ***Essay-Sammlung*** ebenso zu Themen der Zeit wie zum Mensch-Sein allgemein, ist die verstorbene – will meinen: ermordete – Frau des Autors (s. hierzu den Tatsachen- und Enthüllungsroman „*Dein Tod war nicht umsonst*“):

Der Briefwechsel spiegelt eine Zeitreise durch mehr als ein halbes Jahrhundert Geschichte wider, von der Nachkriegszeit bis zur Gegenwart. Er reflektiert Ereignisse, welche die beiden erlebt haben, und beschreibt Zusammenhänge, die für sie von Belang waren – auch wenn angeführte Ereignisse, benannte Zusammenhänge und aufgedeckte Hintergründe möglicherweise für andere Zeitzeugen bedeutungslos sind.

Derart entsteht ein Genre, das sich zwischen Briefroman und Tagebuch, zwischen analytischen Erörterungen und höchstpersönlichen Gedanken und Gefühlen bewegt. Es entsteht ein Zeitgemälde, das (allzu) Offensichtliches hinterfragt und bezweifelt und dadurch vermeintlich Selbstverständliches als ganz und gar nicht selbstverständlich begreift und anschaulich macht.

Ein Zeitgemälde, das durchaus subjektiv ist, mithin bis zu einem gewissen Grad auch willkürlich. Ein Zeitgemälde indes, das nicht zuvorderst beschreibt, was geschah, vielmehr erforscht, warum nur das Unsägliche, das in der Tat geschah, leider Gottes(?), jedenfalls durch Menschen und von Menschen Hand geschah.

„*Offensichtliches, Allzuoffensichtliches* (Untertitel: Eine deutsche Geschichte. Von der Nachkriegszeit bis zur Gegenwart. Höchstpersönliche Betrachtungen zu gesellschaftlichen Ereignissen und Entwicklungen. Zum Menschsein und dazu, was den Menschen ausmacht) ist den Irrenden und Wirrenden gewidmet, die sich redlich mühen, ein menschenwürdiges Leben zu führen auf dieser – an und für sich – so wunderbaren Welt. Und gleichwohl scheitern. An Armut und Not, an Lüge und Unterdrückung, an physischem und psychischem Elend. Die nicht gottgewollt scheitern, sondern durch anderer Menschen Hand, nicht schicksalhaft und unvermeidbar, sondern deshalb, weil Menschen Menschen, wissentlich und willentlich, Unsägliches antun.

Wie in Nietzsches Aphorismen „Menschliches, Allzumenschliches“ soll auch in „Offensichtliches, Allzuoffensichtliches“ von einer „Kultur des freien Geistes“ die Rede sein. Von einer Kultur des Denkens und Fühlens, die Offensichtliches, allzu Offensichtliches hinterfragt, durchdenkt, bezweifelt. Die das vermeintlich Selbstverständliche als ganz und gar nicht

selbstverständlich erfasst, begreift und anschaulich macht. Dazu bedient sich der Autor unterschiedlicher Disziplinen von den Geistes- über die Human- bis zu den Naturwissenschaften; mit ihrer Hilfe sollen verschiedenste Aspekte menschlichen Denkens, Fühlens und Seins ergründet werden.

Die äußere Form des Buches ist dem Briefwechsel des Autors mit seiner verstorbenen (will heißen: mit seiner ermordeten) Frau geschuldet – einem Briefwechsel geschuldet, wie er stattgefunden hat oder derart hätte stattfinden können, einem Gedankenaustausch, der zweier Menschen Zeit von der gesellschaftlichen Erstarrung der Nachkriegszeit über die hoffnungsfrohen Erwartungen der Siebziger-Jahre bis zum Überwachungsstaat der Gegenwart widerspiegelt.

Geschuldet dem Gedankenaustausch zweier Intellektueller, der nicht in erster Linie Ereignisse beschreibt, sondern Hintergründe beleuchtet und Zusammenhänge analysiert. Der sich mit Fragen des Seienden, des Seins und des Menschseins beschäftigt. Gemäß den allumfassenden kantschen Fragen: „Was kann ich wissen? Was soll ich tun? Was darf ich hoffen?“ Und der in der alles entscheidenden Frage gipfelt: „Was ist der Mensch?“

Im ersten Brief dieses Gedankenaustauschs von insgesamt mehreren tausend Seiten schreibt der Autor:

Liebe Maria,

wunderbar, dass wir uns regelmäßig schreiben wollen (zumal in einer Zeit, in der Briefe außer Mode gekommen sind und fast nur noch Emails – ohne Rücksicht auf Form und Inhalt – „hingerotzt“ werden).

Dass wir uns schreiben wollen, um das, was wir erlebt haben, rückschauend aufzuarbeiten (und ggf. das, was uns im Kommenden möglich erscheint, prospektiv zu erörtern).

Dass wir versuchen wollen, uns das, was Dir und mir widerfahren ist, erneut (oder auch überhaupt und zum ersten Mal) bewusst zu machen, um es dadurch, ggf. erst im Nachhinein, zu verstehen und (neu) zu bewerten.

Jedenfalls hoffe ich, dass in diesem Briefwechsel eine Zeitreise durch ein halbes Jahrhundert erlebter Geschichte entsteht – von der Nachkriegszeit bis zur Gegenwart.

Lass uns versuchen, dabei hinter die Kulissen zu blicken; mittlerweile sind wir alt und erfahren genug, Anspruch und Wirklichkeit, Vermeintliches und Tatsächliches, Sein und Schein zu unterscheiden.

Lass uns eklektisch vorgehen, also bewusst die Ereignisse, Hintergründe und Zusammenhänge auswählen, die nur für uns beide von Bedeutung sind,

wie unbedeutend sie anderen auch erscheinen mögen.

Lass uns unser Wissen – von den Geistes- über die Human- bis zu den Naturwissenschaften – nutzen, um verschiedenste Aspekte menschlichen Denkens, Fühlens und Seins zu ergründen.

Lass uns ein Genre schaffen, das irgendwo zwischen (tatsächlichem wie fiktivem) Briefroman und Tagebuch, zwischen analytischen Erörterungen und höchstpersönlichen Gedanken, Gefühlen und Befindlichkeiten mäandert.

Lass uns so – ähnlich Peter Bamm, aber selbstverständlich auf unsere ganz eigene Art – ein kleines Zeitgemälde schaffen: subjektiv sicherlich, insofern willkürlich, aber eben das zweier Menschen Zeit.

Ich weiß, dies ist ein großes Unterfangen. Aber nur so können wir – trotz alledem und alle dem, das uns widerfahren ist – zu Camus´ Erkenntnis gelangen: „In den Tiefen des Winters erfuhr ich schließlich, dass in mir ein unbesiegbarer Sommer liegt.“

UNTERM PFLASTER LIEGT DER STRAND

„ALTE LIEBE ROSTET NICHT“: HANNAH ARENDT – MARTIN HEIDEGGER – KARL JASPERS

Liebe,

habe gesehen, dass der Film über Hannah Arendt ins Kino kommt (die Sukowa in der Hauptrolle, Regie: Margarete von Trotta). In den achtziger oder neunziger Jahren, so genau weiß ich es nicht mehr, habe ich die Arendt-Biographie von Elisabeth Young-Bruehl gelesen, in der, soweit mir bekannt, erstmals die Liebesbeziehung zwischen Arendt und Heidegger thematisiert wurde. Bekanntlich rostet alte Liebe nicht; jedenfalls blieb die nach Amerika emigrierte Jüdin Arendt dem Nazi-Kollaborateur Heidegger (entschuldige, aber so sehe ich den Sachverhalt, man ist dafür oder dagegen) ihr Leben lang verbunden, ebenso wie Jaspers, ihrem Doktorvater, der seinerseits, ursprünglich ebenfalls mit Heidegger befreundet und mit einer jüdischen Frau verheiratet (von der er sich, allem Druck zuwider, *nicht* scheiden ließ), nach Heideggers berühmt-berüchtigter Freiburger Rektoratsrede, dem Kniefall vor den Nazis (als armer Bub von der schwäbischen Alb will man schließlich was werden; so einfach sind oft die Dinge, allem „philosophischen Überbau“ zum Trotz), den Kontakt zu Heidegger abbrach und sich nach dem Krieg für ein befristetes Lehrverbot von Heidegger

aussprach, das dann tatsächlich, soweit mir erinnerlich bis 1951, verhängt wurde.

Jaspers schreibt diesbezüglich (Karl Jaspers an Martin Heidegger am 6. Februar 1949): „Die unendliche Trauer seit 1933 und der gegenwärtige Zustand, in dem meine deutsche Seele nur immer mehr leidet, haben uns nicht verbunden, sondern stillschweigend getrennt. Das Ungeheure, das etwas ganz anderes ist als nur Politik, hat in den langen Jahren meiner Ächtung und Lebensbedrohung kein entsprechendes Wort zwischen uns laut werden lassen. Als Menschen sind wir uns ferngerückt."

Zwar grenzt sich auch Arendt (zunächst) in aller Deutlichkeit von Heidegger ab, so in ihrem berühmten Aufsatz von 1946: „*Was ist Existenzphilosophie*", wo sie nachzuweisen versucht, dass die Hinwendung Heideggers zum Nationalsozialismus in seinem Denken angelegt ist. Da sie wisse, dass ein von Heidegger unterschriebener Rundbrief (in dem er seinem „Lehrer und Freund" Husserl verboten habe, die Fakultät zu betreten, weil er Jude war), diesen, letzteren, bis ins Mark getroffen habe, könne sie nicht umhin, „Heidegger für einen potentiellen Mörder zu halten". Später indes (1969, zum 80. Geburtstag Heideggers) spricht sie lediglich von einer "déformation professionelle" und einem Irrtum, den Heidegger später – im Gegensatz zu vielen anderen – eingesehen habe.

Wahrlich, eine seltsame, faszinierende Liebesgeschichte, die zwischen Arend und Heidegger, vergleichbar der zwischen Sartre und Beauvoir oder Nitzsche und Lou Salome.

Und ein seltsames Paar: Auf der einen Seite Martin Heidegger, bäuerlicher Provenienz, mit dem Nationalsozialismus paktierend, Demokratie und Moderne skeptisch bis ablehnend gegenüberstehend; auf der anderen Seite Hannah Arend, die jüdische Emigrantin, die Vordenkerin einer freiheitlichen, antitotalitären Moderne, welche die Banalität des Bösen an Eichmann analysierte und demonstrierte.

Und diese beiden Extreme sollen zusammenpassen? Kaum vorstellbar. Dennoch: Mehr als ein halbes Jahrhundert verband die beiden eine (ungleich gewichtete, gleichwohl) große Liebe, die 1924 in Marburg zwischen der noch minderjährigen Studentin und dem verheirateten 36-jährigen Heidegger, damals außerplanmäßiger Professor, begann. Für Arendt, so ihre eigenen Worte, „der Segen meines Lebens“; Heidegger, gleichwohl, erwog nie, seine Frau für sie zu verlassen.

Zwar schrieb Arendt deshalb, gleichsam als Hilferuf, eine kryptische Erzählung, ein verschlüsseltes Selbstportrait („Schatten“); Heidegger indes hörte diesen Hilferuf nicht. Oder wollte ihn nicht hören. Schließlich flüchtete Arendt (Ende 1926) zu Jaspers nach Heidelberg. Heidegger blieb ihre große Liebe.

Noch 1928 schreibt sie an ihn: „Der Weg, den Du mir zeigtest, ist länger und schwerer, als ich dachte. Er verlangt ein ganzes Leben. Doch diesen Weg zu gehen ist die einzige Lebensmöglichkeit, die mir zukommt … Ich hätte mein Recht zum Leben verloren, wenn ich meine Liebe zu Dir verlieren würde … Und wenn Gott es gibt, werd ich Dich besser lieben nach dem Tod."

Selbst kurz nach ihrer Heirat (1929) mit Günter Stern (später als Schriftsteller unter dem Namen Günter Anders bekannt) schreibt sie an Heidegger, dass sein „Anblick … die Kontinuität meines Lebens immer wieder entzündet, um die Kontinuität unserer – lass mich bitte sagen – Liebe."

Während Arendt 1933 als Jüdin emigrieren musste, wurde Heidegger im selben Jahr der erste nationalsozialistische Rektor der Freiburger Universität. In der Hoffnung, der Philosoph der nationalen Erneuerung zu werden, die Vermassung des modernen Menschen, der keinen Zugang mehr habe zu den Dingen und der Welt (wie er es in „Sein und Zeit" beschrieben hatte), zu überwinden, in der absurden Illusion, gleichsam den Führer führen zu können, scheute er den Pakt mit dem Teufel nicht. Zwar fiel er schon bald bei den Nazis in Ungnade, das hinderte ihn aber nicht, auch dann noch von der inneren Wahrheit und Größe der nationalsozialistischen Bewegung zu sprechen.

Von 1933 bis 1950 herrschte „Funkstille“ zwischen Heidegger und Arendt. Als diese im Auftrag der „Kommission für jüdischen kulturellen Wiederaufbau in Europa“ nach Kriegsende auch nach Deutschland kommt, sehen sie sich im Februar 1950 in Freiburg erstmals wieder. Und ihre Liebe entflammt erneut – dem, was geschehen, zu Spott und Hohn.

„Anzeichen der alten Leidenschaft finden sich nun auch wieder in den Briefen Heideggers. Am 15. Februar 1950 schreibt er: ‚Wir haben, Hannah, ein Vierteljahrhundert unseres Lebens nachzuholen´. Und am 4.5. endet er: ‚Du – Hannah – Du.´“

Und Hannah Arendt – die Jüdin, Demokratin, Antifaschistin! – wird, namentlich in den USA, zur „unbezahlten Agentin“ Heideggers, wirbt für ihn, verteidigt ihn, kämpft für sein Renommee. Als Jaspers sie (1956) ersucht, den Kontakt zu Heidegger abzubrechen, ihn zumindest nicht wiederzusehen, weist sie dieses Ansinnen empört zurück.

„1958 sollte Arendt bei der Verleihung des Friedenspreises des Deutschen Buchhandels an Jaspers die Laudatio halten. Sie hat Zweifel und ist aufgeregt, besonders weil sie Angst hatte, Heidegger könnte das kränken, könnte dies als Parteinahme für Jaspers und damit gegen ihn deuten. Sie muss sich selbst gut zureden, ´daß ich doch einen Mund habe und sagen kann, was mir beliebt´.“ Der letzte Brief Arendts an

Heidegger datiert auf den 27. Juli 1975, der Heideggers an Arendt drei Tage später. Im Dezember 1975 stirbt Hannah Arendt. Martin Heidegger überlebt sie um fünf Monate.

Warum ich Dir von Martin Heidegger und Hannah Arendt schreibe? Weil Ihre Liebe, über alle trennenden Gräben hinweg, beweist, was Hannah Arendt selbst in „Vita activa oder vom tätigen Leben“ schreibt:

„In der Leidenschaft, mit der die Liebe nur das Wer des anderen ergreift, geht der weltliche Zwischenraum, durch den wir mit anderen verbunden und zugleich von ihnen getrennt sind, gleichsam in Flammen auf. Was die Liebenden von der Mitwelt trennt, ist, dass sie weltlos sind, dass die Welt zwischen den Liebenden verbrannt ist.“

DIE „KRITISCHE THEORIE DER FRANKFURTER SCHULE“: HORKHEIMER UND ADORNO

Lieber,

eine ähnliche Bedeutung wie die Gruppe 47 (im literarischen Betrieb der Nachkriegszeit) hatten – im Bereich von Gesellschaft und Politik – die „Kritische Theorie“, die Frankfurter Schule und Max Horkheimer, Theodor Adorno und Herbert Marcuse als deren prominenteste Vertreter (soweit ich mich erinnern kann, hast Du bei letzterem ja noch Vorlesungen an der FU gehört).

Die Frankfurter Schule knöpfte vornehmlich an die Theorien von Marx, Hegel und Freud an; ihr Zentrum war das bereits 1924 in Frankfurt gegründete Institut für Sozialforschung, das ab 1931 von Horkheimer geleitet wurde (der nicht nur mit der Leitung des Instituts beauftragt, sondern auch zum Ordinarius für Sozialphilosophie berufen wurde).

Horkheimer forderte vehement eine Zusammenarbeit von Philosophie, Soziologie, Psychologie, Geschichte und Volkswirtschaft; diese Disziplinen sollten interdisziplinär die Sozialphilosophie als Gesellschaftstheorie reflektieren. Zu diesem Zweck gründete er u.a. die Zeitschrift für Sozialforschung (in der amerikanischen Emigration „Studies in Philosophy

and Social Science“) mit so bekannten Autoren wie Leo Löwenthal, Erich Fromm, Theodor Adorno, Walter Benjamin und Herbert Marcuse.

Schon im März 1933 wurde das Institut für Sozialforschung aufgrund des „Gesetzes über die Einziehung kommunistischen Vermögens“ von den Nazis wieder aufgelöst; über Zwischenstationen in Genf und Paris verlegte Horkheimer das Institut schließlich an die Columbia University, wo es aufgrund von Finanzierungsproblemen ab Ende der dreißiger Jahre allerdings nur noch rudimentär betrieben wurde. Horkheimer und Adorno übersiedelten an die amerikanische Westküste; dort arbeiteten sie an der „Dialektik der Aufklärung“, ihrem Hauptwerk, einer als „Philosophische Fragmente“ (so der Untertitel) bezeichneten Essay-Sammlung, welche als grundlegendes Werk der „Kritischen Theorie“ gilt. Fromm trennte sich im Unfrieden vom Institut.

In den frühen fünfziger Jahren kehrte dieses nach Frankfurt zurück; Leiter des Instituts wurde nunmehr Max Horkheimer. Außer ihm waren nur Adorno und Pollock heimgekehrt; beide erhielten eine Professur an der Frankfurter Universität; Horkheimers Lehrstuhl für Philosophie und Soziologie übernahm 1964 dann Jürgen Habermas. Habermas und Oskar Negt gelten (in Abgrenzung zur „Älteren Kritischen Theorie“ Horkheimers und Adornos) als Repräsentanten der „Jüngeren Kritischen Theorie“.

Die (ältere wie jüngere) „Kritische Theorie“ analysiert die bürgerlich-kapitalistische Gesellschaft, indem sie deren Herrschafts- und Unterdrückungsmechanismen aufdeckt und die den jeweiligen Herrschaftsverhältnissen zugrundeliegende Ideologien entlarvt; Ziel der Kritischen Theorie ist ein Vernunft geleitetes Gemeinwesen mit mündigen Menschen und Bürgern.

Die Kritische Theorie ist als eine praktische Philosophie zu verstehen, die auf gesellschaftliche Veränderungen und eine zunehmende Selbstbestimmung des je Einzelnen zielt. Insofern unterscheidet sie sich sowohl von den positivistischen (also bejahenden, bestätigenden, gesellschaftliche Fakten als Gegebenheiten hinnehmenden) Fachwissenschaften als auch von der (idealistischen) theoretischen Philosophie, wie diese in der „bürgerlichen Wissenschaft“ anzutreffen sind.

Ziel der Kritischen Theorie als praktischer Philosophie ist die Erforschung der menschlichen Praxis, also der konkreten Lebenstätigkeit und -wirklichkeit des Menschen; in aristotelischer Tradition umfasst die Praktische Philosophie die Disziplinen Ökonomie, Politische Philosophie, Staatsphilosophie, Rechtsphilosophie und Ethik; der Definition von Kant gemäß handelt die Praktische Philosophie von dem, was sein soll, wohingegen die theoretische Philosophie sich mit dem beschäftigt, was ist.

Die Begrifflichkeit „Kritische Theorie“ geht auf Horkheimer und dessen programmatischen Aufsatz von 1937 „Traditionelle und kritische Theorie“ zurück.

Neben der „Dialektik der Aufklärung“ (von Horkheimer und Adorno) sind Adornos „Minima Moralia“ für die „Kritische Theorie“ grundlegend; die „Minima Moralia – Reflexionen aus dem beschädigten Leben“, 153 Aphorismen und Essays, reflektieren die conditio humana, also die Bedingungen des Menschseins (in kapitalistischen und faschistischen Lebensverhältnissen); der Name ist eine Wortspielerei mit den (Aristoteles zugeschriebenen) „Magna Moralia“, also mit der „Großen Ethik“.

Adornos Schrift ist keine Lehre „vom guten Leben“ im Sinne traditioneller Philosophie, vielmehr enthält sie Gedanken darüber, dass es im (nachliberalen) Kapitalismus und Faschismus nicht möglich ist, ein „richtiges Leben“ zu führen: „Es gibt kein richtiges Leben im falschen“ ist zur Sentenz geworden, zur sprichwörtlichen Redewendung, zum geflügelten Wort.

Dieses Gedankengut der Kritischen Theorie wurde von den (gegen Beharrung und Restauration, gegen die spießige Moral der Adenauer-Ära, gegen den „Muff von tausend Jahren unter den Talaren“, gegen den noch fruchtbaren Schoß, aus dem das faschistische Ungeheuer kroch) aufbegehrenden Studenten in den sechziger Jahren mit Begeisterung aufgenommen; Intellektuelle waren links und dagegen (gegen

was auch immer); Konservative waren tumb, hatten nicht die gewaltigen Veränderungen verstanden, die sich, offensichtlich, weltweit vollzogen.

Diese Meinung und Haltung jedenfalls war in den späten Sechzigern und in den Siebzigern angesagt, sozusagen politisch korrekt.

ERNST BLOCH UND „DAS PRINZIP HOFFNUNG“

Lieber Reinhard,

ich erinnere mich gut an den Fackelzug, den wir Tübinger Studenten im August ´77 – in alter akademischer Tradition – anlässlich des Todes von Ernst Blochs veranstalteten.

Um jenen Mann zu ehren, der Stalin noch in den fünfziger Jahren als einen „wirklichen Führer ins Glück“ bezeichnete, der sich in den dreißiger Jahren für die stalinistischen Säuberungen aussprach und der die Moskauer Schauprozesse verteidigte, was zum Bruch mit Adorno führte.

Den Mann zu ehren, der in der DDR zum Mitglied der Deutschen Akademie der Wissenschaften, zum Träger des Nationalpreises, sozusagen zum „Staatsphilosophen“ avancierte, nachdem er 1948 den Lehrstuhl für Philosophie in Leipzig übernommen hatte.

Den Mann, dem erst der Volksaufstand in Ungarn 1956, die Verfolgung seines alten Freundes Georg Lukács (zusammen mit Bloch und Gramsci Erneuerer der marxistischen Philosophie) und die Inhaftierung von Wolfgang Harich (Cheflektor des Berliner Aufbau-Verlages, in einem Schauprozess 1957 zu

einer langjährigen Haftstrafe verurteilt) die Augen öffneten; bezeichnenderweise hieß seine letzte Vorlesung in Leipzig (vor seiner – de facto – Zwangsemeritierung): „Probleme der Fortentwicklung des Marxismus nach Marx“.

Den Mann, der nach dem Mauerbau im August ´61 von einer Reise in die BRD nicht mehr in die DDR zurückkehrte.

Den Mann, der mutig genug war, bei seiner Tübinger Antrittsvorlesung 1961 mit dem Titel „Kann Hoffnung enttäuscht werden?“ selbstkritisch einzugestehen: „Und wie doch, gewiß, so etwas ist leicht zu haben. Kommt haufenweise vor, jedes Leben ist voll von Träumen, die nicht werden.“

Aber auch den Mann zu ehren, der zu den wenigen Intellektuellen gehörte, die den 1. Weltkrieg nicht mit Begeisterung begrüßten.

Den Mann, der Rudi Dutschke ermutigte, gemäß Marxens 11. These über Feuerbach („11. Die Philosophen haben die Welt nur verschieden interpretiert; es kommt aber darauf an, sie zu verändern“ [Karl Marx: Thesen über Feuerbach, 1888]) die Welt nicht nur zu interpretieren, sondern auch zu verändern.

Schließlich den Mann zu ehren, der – so der Spiegel (1960) – neben Martin Heidegger und Karl Jaspers

zu den großen Drei der zeitgenössischen Philosophie gehört.

Diese Wertung liegt lange zurück; mehr als ein halbes Jahrhundert ist seitdem vergangen. Im Mai 2007 schrieb die Neue Zürcher Zeitung: „Die sozialrevolutionären Gesellschaftsentwürfe haben Schiffbruch erlitten, die Utopie einer humanen, klassenlosen Gesellschaft, die Bloch formulierte, gilt nur noch als kindischer Traum. Das Prinzip Hoffnung ist nicht dem Prinzip Verantwortung, sondern dem Prinzip Marktwirtschaft gewichen. Gewinnstreben und Pragmatismus sind das Gebot der Stunde."

Eine nüchterne, gleichwohl zutreffende Analyse der Jetzt-Zeit. Aber gilt sie auch für die „Ewigkeit"? Kann aus dem Nicht-Seienden nicht doch das Noch-Nicht-Seiende und aus diesem Noch-Nicht-Seienden nicht doch noch das Seiende werden?

Jedenfalls gibt es m.E. nicht viele Debut-Werke, die an den geistigen Furor von Blochs „Geist der Utopie" (1918) auch nur annähernd heranreichen: Der Mensch, behaftet mit Mängeln, gleichwohl nach Vollkommenheit strebend und deshalb ohne Hoffnung nicht denkbar; die Kreatur, die ist, sich aber nicht hat und deshalb erst wird; der im Dunkel des Augenblicks lebende Einzelne, der die Erfüllung seiner Gegenwart in Tagträumen und Wunschbildern, in religiösem Hoffen und künstlerischem Schaffen ersehnt.

Ein geradezu religiös eschatologisch philosophisches System, das in Sozialismus und Kommunismus allenfalls die Vorstufe, indes nicht die Vollendung seiner Verwirklichung findet.

Folgerichtig kritisierte die Ostberliner „Deutsche Zeitschrift für Philosophie“ den dritten Band von Blochs „Das Prinzip Hoffnung“ anlässlich dessen Erscheinens mit den Worten: „Bloch befindet sich auch hier auf Pfaden, die abseits der großen Heerstraße liegen, die zum Sozialismus führt.“ Und in der Tat ließ Bloch keinen Zweifel daran, dass alle zeitgenössischen Formen von Sozialismus und Kommunismus (noch) unendlich weit von seinem „Reich der Freiheit“ entfernt sind, was die Machthaber der DDR zunehmend als Pfahl in ihrem Fleisch empfanden.

Der „Geist der Utopie“, „Das Prinzip Hoffnung“ – sprachgewaltige, sprachmächtige, sprachwirkende Bücher: In Anlehnung an Kafka, welcher der Meinung war, man müsse Schopenhauer allein schon wegen seiner Sprache lesen, ist man geneigt, festzuhalten, dass es sich bei Bloch nicht anders verhält.

Auf beeindruckende Art entfaltet letzterer – namentlich in seinem (von 1954 bis 59 entstandenen) Hauptwerk „Das Prinzip Hoffnung“, das auf 1600 Seiten die Kulturgeschichte menschlichen Hoffens darstellt und analysiert, aber auch in seinem sonstigen Oeuvre – immer wieder ein Thema: das einer dem Menschen sozusagen immanenten Hoffnung. Denn Mensch

und Welt, so Bloch, sind nicht fertig, nicht abgeschlossen, vielmehr streben sie nach einer in ihnen zwar angelegten, aber noch nicht „herausgekommenen“ Verwirklichung.

So glaubt Bloch nicht an die Determination, also an jene zentrale Vorstellung des marxistischen Geschichtsverständnisses, das von einer zwangsläufigen Entwicklung vom Kapitalismus über den Sozialismus zum klassenlos kommunistischen Idealzustand ausgeht. Vielmehr bestimme der Mensch seine Geschichte selbst, die Entscheidung sei noch nicht gefallen, „… und die Sache selbst ist selber noch nicht heraus.“

„Zuviel ist voll vom Etwas, das fehlt. Etwas treibt in uns, will weiter, hält es nicht bei sich aus, will aus sich heraus“, derart sind die Gedanken Blochs, wenn er über das Leiden des Menschen an seinem Sein, wenn er über Einsamkeit, Entwurzelung, Entfremdung und Ausbeutung philosophiert.

Gleichwohl: „Es wäre uns nicht möglich, derart am Unzulänglichen zu leiden, wenn nicht in uns etwas weiter triebe und weit über alles Leibliche hinaustreiben wollte“, so seine gleichsam religiös-eschatologische Überzeugung. Das, was es gibt, könne nicht die Wahrheit sein; der Mensch müsse sich auf die Suche machen, auf die Suche nach Heimat, d.h. nach dem Ort, wo Menschen sich selbst und anderen nicht entfremdet sind.

Dem Vorwurf, derartige Wünsche, Sehnsüchte und Hoffnungen seien nicht zu realisieren, folglich bloße Utopie, setzt er Begrifflichkeit und Inhalt seiner „konkreten Utopie“ entgegen, die er als höchst real erachtet und von bloßer Träumerei oder dem billigen Hoffen auf ein besseres Jenseits abgrenzt.

Bloch ergänzt dabei die freudsche Kategorie des „Unbewussten“ (als Nicht-mehr-Bewussten) durch die des „Noch-Nicht-Bewussten“ – wie Vergangenes und nicht (mehr) Bewusstes, also Unbewusstes, gleichwohl auf unser Leben Einfluss nimmt, so beeinflusst auch das, was noch nicht ist, von dem wir aber ahnen, dass es kommt, unser Sein und unser Bewusstsein.

Und wie Freud die Träume der Nacht zu interpretieren versucht, so interessieren Bloch die Träume des Tages, die Sehnsüchte der Menschen, in denen die Potentialität einer anderen, besseren, ihnen und ihren Hoffnungen adäquateren Welt zum Ausdruck kommt: „Vor allem in Tagen der Erwartung, wo nicht ein Gewesenes, sondern das Kommende selber einwirkt, in empörtem Leid, in der Dankbarkeit des Glücks, in der Vision der Liebe … wird die eindrucksvolle Grenze zu einem noch-nicht-bewußten Wissen deutlich überschritten.“

Oder wie Du, Liebster, es einmal ausgedrückt hast: „Wenn ich mir einen Traum erfüllen könnte, dann den

von einer etwas gerechteren, ein wenig besseren Welt. Bekanntlich indes heißt οὐ-τόπος „Nicht-Ort“. Gleichwohl: Utopien haben immer auch eine Vorbildfunktion, sie sind das Konglomerat unsere Hoffnungen, Wünsche und Sehnsüchte. Solange wir noch eine Utopie haben, werden wir nicht an der Dystopie, d.h. an der Anti-Utopie, will meinen an der Realität zerbrechen.“

Somit steht die „konkrete Utopie“ Blochs nicht für diffuse Schwärmerei, vielmehr für „die Kraft, die vorwärts treibt“, für die Synthese aus Sehnsucht nach und konkreter Arbeit an (gesellschaftlicher) Veränderung. In diesem Sinne ist die „konkrete Utopie“ Blochs die Hoffnung des Menschen auf den „aufrechten Gang“.

Den zu proben ggf. auch die Anwendung von Gewalt erfordern kann: „Ich glaube, es gibt auch ein Gewaltrecht des Guten.“ Oder, wie Thomas Münzer es ausdrückte: „Wohlan, ich will aufrührerisch sein“ (Ernst Bloch: Thomas Münzer als Theologe der Revolution, 1921).

CAMUS´ „PHILOSOPHIE DES ABSURDEN“

Liebste,

sozusagen einen Kontrapunkt zu Blochs „Prinzip Hoffnung“ stellt Camus „Philosophie des Absurden“ dar; für einen Existentialisten hielt Camus sich selbst nie („Non, je ne suis pas existentialiste …, und das einzige philosophische Werk, das ich geschrieben habe, ‚Der Mythos von Sisyphos´, wurde gegen die Existentialisten geschrieben“ – Les Nouvelles Littéraires, November 1945). Gleichwohl bezeichnete Sartre, mit dem ihn, wegen ihrer politischen Differenzen, eine nur kurz dauernde Freundschaft „verband“, Camus´ „L’Étranger“ als richtungsweisendes Werk des Existentialismus.

Steht das „Prinzip Hoffnung“, zumindest als „konkrete Utopie“, im Fokus der Überlegungen Blochs, so reflektiert Camus – namentlich in seinen philosophischen Hauptwerken, „Le Mythe de Sisyphe und „L’Homme révolté“ – das Absurde: menschliches Elend, dem kein Sinn abzugewinnen, das Leid in der Welt, das weder zu verstehen noch zu erklären ist.

Es gibt keinen liebenden Gott, der dieses Absurde auflösen, keine Religion und kein Glauben, die Trost spenden könnten: Der Einzelne ist auf sich selbst,

auf das Sinnlose (in ihm und um ihn) zurückgeworfen; das Absurde triff jeden und betrifft jeden: „Das Absurde kann jeden beliebigen Menschen an jeder beliebigen Straßenecke anspringen.“

In der sinnentleerten Welt des Absurden müssen sinnloses Sein und unnützes Streben gleichwohl nicht ohne Hoffnung bleiben: Im Sinne des Existentialismus (und in Anlehnung an Nietzsche) postuliert und propagiert Camus den „Mensch in der Revolte“, der, zwar auf sich allein gestellt, aber deshalb auch unabhängig von einem Gott und den Unwägbarkeiten seiner Gnade, selbstbestimmt und sich immer wieder selbst bestimmend ein Bewusstsein für die Möglichkeiten innerer Revolte und äußerer Auflehnung entwickelt.

Ähnlich Heidegger ist auch für Camus der Tod das einzige Verhängnis, dem man nicht entrinnen kann; der Tod wird mithin zum fatalen Abschluss eines absurden Lebens, gleichzeitig aber auch zur Umkehr des Absurden – in „Der glückliche Tod“, einem nicht veröffentlichten Vorentwurf von „Der Fremde“, stirbt der schwerkranke Mersault einen glücklichen, bewussten Tod: „Ein Stein zwischen Steinen, ging er in der Freude seines Herzens wieder in die Wahrheit der unbeweglichen Welten ein.“

Eine Art von „materialistischer Transzendenz und Religion“, die sich hier offenbart?

Weil Camus die Absurdität menschlicher Existenz, die Unvereinbarkeit von Mensch und Welt, d.h. des Einzelnen mit seinem Sein, letztendlich nicht erklären kann, versteigt er sich, meines Erachtens, in die (philosophische) Konstruktion des „existentiellen Sprungs“, d.h. des „Weitermachens“, „des Hinausgehens über das Bestehende“, des „Sich-zur-Wehr-Setzens“ als Antwort auf eine nicht erklärbare Sinnlosigkeit menschlichen Seins wie Handelns und macht die mythologische Gestalt des sich sinnlos mühenden Sisyphos zum Sinnbild sowie den vergeblich seinen Stein wälzenden Riesen zum Protagonisten des „absurden Menschen“.

Letztlich ist Camus´ Revolte, so mein Dafürhalten, sinnlos, erfolglos, trostlos. Sie ist zweifelsohne nur im Zusammenhang mit Camus´ eigenem existentiellen Kampf, mit seiner „prekären“ Herkunft (um den euphemistischen Begriff von heute zu verwenden), mit seiner Tuberkulose-Erkrankung, mit seinen höchst komplexen und überaus schwierigen Frauenbeziehungen zu sehen. Sein „Mensch in der Revolte“ gegen das Absurde führt einen ebenso hoffnungslosen wie letztlich erfolglosen Kampf des Einzelnen und Vereinzelten gegen die übermächtige Welt des Absurden und der Anderen. Somit steht Camus´ Revolte des Einzelnen im Widerspruch zur gesellschaftlichen Revolte, wie Sartre sie fordert; dieser Umstand führte zum unausweichlichen Zerwürfnis der beiden.

In Camus frühem Tod manifestiert sich die Absurdität seines eigenen Seins: Obwohl er bereits eine Bahnfahrkarte in der Tasche hatte, ließ er sich vom Neffen seines Verlegers Gallimard zu einer Fahrt mit den Auto überreden, bei der beide infolge eines geplatzten Reifens ums Leben kamen. Gerüchte, dass der sowjetische Geheimdienst KGB den Wagen manipuliert habe, wollen bis heute nicht verstummen. („Albert Camus war ein Freund klarer Worte – auch gegen die Politik der Sowjets bezog er immer wieder kritisch Stellung.“ Spekulation um Schriftstellertod – wurde Albert Camus vom KGB ermordet?)

ALEXANDER MITSCHERLICH: „IRRUNGEN UND WIRRUNGEN“ EINES GROSSEN GEISTES

Liebster!

Andere Intellektuelle mit maßgeblich prägendem Einfluss in jener Zeit (der Sechziger und Siebziger) waren Alexander Mitscherlich und Horst Eberhard Richter (bei dem Du, wie ich mich gut erinnern kann, seinerzeit habilitieren wolltest, was daran scheiterte, dass, bei allem Bemühen von Richter, keine entsprechende Stelle geschaffen werden konnte).

Das Leben von Alexander Mitscherlich wurde bereits früh durch die (gegensätzlichen) ideologischen Strömungen der Weimarer Republik (und Vor-Nazi-Zeit) sowie durch deren Wirrnisse und den hieraus resultierenden „realen Wahnsinn“ beeinflusst – so musste er seine Dissertation (er studierte in München Geschichte, Kunstgeschichte und Philosophie) abbrechen, weil der Antisemit von Müller diese nicht weiter betreuen wollte, nachdem Mitscherlichs Doktorvater, der Jude Paul Joachimsen, 1932 verstorben war.

Prägend für Mitscherlich war auch die Begegnung mit Ernst Jünger. Dieser, Jünger, Verfasser von „In Stahlgewittern“, wo Jüngers nationalistische und antidemokratische Gesinnung in der Verherrlichung des Kriegs zum Ausdruck kommt (wiewohl manche

Unverbesserliche hier gar ein „Antikriegsbuch“ erkennen wollen), Jünger, ebenso mit dem preußischen „Pour le Mérite“ ausgezeichnet und bis zu seinem Tod 1998 im gesegneten Alter von fast 103 Jahren letzter Träger dieses umstrittenen höchsten militärischen Ordens wie, in bundesrepublikanischen Zeiten, mit dem „Großen Bundesverdienstkreuz“ geehrt, Jünger, Freikorpskämpfer, voller Sympathie für die Idee der nationalen Revolution eintretend und „dem nationalen Führer Adolf Hitler“ sein Buch „Feuer und Blut“ widmend, Jünger, dezidierter Antidemokrat (er hasse die Demokratie wie die Pest, gegen das Literatenpack, das sich für Aufklärung, für Demokratie und Pazifismus einsetze, müsse die Prügelstrafe wieder eingeführt werden), Jünger, der sich mit antisemitischen Äußerungen, beispielsweise in seinem Essay „Nationalismus und Judenfrage“ (1930) hervortat und sich – angeblich – mit „Auf den Marmorklippen“ (die er als verdeckte Kritik an Hitler geschrieben habe) gegen den Tyrannen wehrte (bekanntlich waren im Nachhinein ja alle Widerstandskämpfer und hatten zuvor einen Juden im Keller versteckt), Jünger, der sich nach dem Krieg weigerte, den Fragebogen der Alliierten zur Entnazifizierung auszufüllen und deshalb mit Publikationsverbot belegt wurde, Jünger, der mit dem LSD-Entdecker Albert Hofmann mit Drogen experimentierte und seine Erfahrungen mit LSD in seiner 1952 erschienen Erzählung „Besuch auf Godenholm“ thematisierte, Jünger, der gegen Ende seines Lebens

von den „Großen“(?) der Politik (wie Kohl und Mitterand) besucht wurde – die zum stauffenbergschen Forsthaus in Wilflingen, wo er seit der Zeit nach dem Krieg wohnte, wie zum Tempel eines weisen alten Philosophen pilgerten –, Jünger, Insektenkundler und Schriftsteller, dem Brecht jeden literarischen Rang absprach („Da er selbst nicht mehr jung ist, würde ich ihn einen Jugendschriftsteller nennen, aber vielleicht sollte man ihn überhaupt nicht einen Schriftsteller nennen, sondern sagen: Er wurde beim Schreiben gesehen“), eben diese vielschichtig-schillernde Persönlichkeit Ernst Jünger veranlasste Alexander Mitscherlich, sich in Berlin der nationalrevolutionären Bewegung anzuschließen, also jener Rechten, welche die Umwandlung der bürgerlich-parlamentarischen in eine autoritär-nationalistische Gesellschaftsform anstrebte.

Auch Mitscherlich hatte mithin eine Zeit der „Irrungen und Wirrungen“.

1936 (trotz dieser „Irrungen der jungen Jahre“) wegen der Nazis in die Schweiz emigriert, 1937 nach der Rückkehr von dort für einige Monate von der Gestapo inhaftiert, konnte er sein Medizinstudium gleichwohl in Deutschland fortsetzen und wurde 1941 in Heidelberg promoviert; 1946 habilitierte er sich mit seiner Schrift „Vom Ursprung der Sucht“.

Nach Ende des 2. Weltkriegs wurde ihm die Leitung einer Kommission zur Beobachtung der „NS-Ärzteprozesse“ in Nürnberg übertragen; auftragsgemäß sollte er alles Erforderliche veranlassen, um in Presse und Öffentlichkeit die Vorstellung einer Kollektivschuld der Ärzte zu verhindern.

Ein Jahr später, 1947, erschien dann seine Prozess-Dokumentation „Diktat der Menschenverachtung: Der Nürnberger Ärzteprozeß und seine Quellen“. Mitscherlich war über die Verbrechen deutschen Ärzte in den KZs, über deren schier unvorstellbare Grausamkeiten derart entsetzt, dass er nicht daran dachte, die Wahrheit zu schönen. Die Ärzteschaft schwieg die Publikation daraufhin tot, in keiner Fachzeitschrift (und auch sonst nirgendwo) durfte die Dokumentation, die schon in einer Auflage von 25.000 Exemplaren gedruckt worden war, erscheinen, auch in der Presse fand sie so gut wie keine Erwähnung.

Über die NS-Ärzteprozesse veröffentlichte Mitscherlich drei Jahre später die Dokumentation „Wissenschaft ohne Menschlichkeit: Medizinische und eugenische Irrwege unter Diktatur, Bürokratie und Krieg“. Gedruckt wurden 10.000 Exemplare des Buches, die aber kurz nach dessen Erscheinen aus sämtlichen Buchläden verschwanden – nicht nur Mitscherlich selbst vermutete, dass die Exemplare in toto von den Ärztekammern aufgekauft und aus dem Verkehr gezogen wurden.

Jedenfalls wurde Mitscherlich von nun an systematisch aus sämtlichen medizinischen Fakultäten ausgegrenzt. Von 1967-76 war er Inhaber einer Professur – wohlgemerkt der Philosophischen Fakultät – in Frankfurt, dort auch (von 1960-1976) Leiter des Sigmund-Freud-Instituts (vormals „Institut und Ausbildungszentrum für Psychoanalyse und Psychosomatik“, mittlerweile reines Forschungszentrum).

Vorgenannte Veröffentlichung Mitscherlichs über die Nürnberger Ärzteprozesse erschien 1960 erneut (jetzt unter dem Titel „Medizin ohne Menschlichkeit“). Dieses Buch nun wurde insgesamt weit über hunderttausendmal (gedruckt und auch) verkauft. Summa summarum geht Mitscherlich von 350 Ärzten aus, die an Menschenversuchen sowie an sonstigen Verbrechen von KZ-Ärzten und anderen ärztlichen Schergen in Diensten des NS-Regimes beteiligt waren.

In der ZEIT vom 25. April 2007 **s**chreibt der Psychoanalytiker Bernd Nitzschke zum Menschen Mitscherlich, und zwar als Rezensent der Mitscherlich-Biographie des Historikers Martin Dehli:

„Die Mutter war ´ewig unzufrieden´; der Vater, ein ´Koloß an Leib und Zorn´, ´die große Angstquelle meiner Kindheit´ – und ´dazwischen ich, ein einziges, einsames Kind´. So steht es in einer um 1937/38 entstandenen Aufzeichnung. In dieser Zeit sitzt der dreißigjährige Sohn in einem Gestapo-Gefängnis.

Nach dem Krieg veröffentlicht er einen Aufsatz mit dem Titel *Ödipus und Kaspar Hauser*. Da ist er noch immer einsam – und immer noch auf der Suche nach einer Frau, die ihm Mutter, nach einem Mann, der ihm Vater hätte sein können. Von einer Frau, die er zur Mutter gemacht und bei der [er] einen Sohn und zwei Töchter vaterlos zurückgelassen hat, ist er bereits geschieden. Jetzt, 1953, wiederholt sich das Drama: Wieder wird er geschieden; diesmal kommen zwei Söhne in ein Schweizer Internat.

Für ihn aber beginnt nun eine Karriere, an deren Ende aus dem ewigen Sohn einer der geistigen Väter der 68er-Generation geworden ist. Die Bücher, die er publiziert, verdichten kollektives Schicksal und individuell Erlebtes. Sie tragen Titel, die zu Schlag-Worten werden: *Die vaterlose Gesellschaft* (1963); *Die Unfähigkeit zu trauern* (1967). Ja, von Alexander Mitscherlich ist die Rede. Das zuletzt genannte Buch hat er mit seiner dritten Ehefrau Margarete Nielsen [Margarete Mitscherlich – e. A.] verfasst – die in seiner 1980 erschienenen Autobiografie *Ein Leben für die Psychoanalyse* ebenso wenig beim Namen genannt wird wie ihre Vorgängerinnen, Melitta Behr und Georgia Wiedemann. Auch seine sieben Kinder bleiben darin ... ohne Namen.“

Fast ist man ob solcher Ausführungen zu sagen geneigt, dass offensichtlich theoretischer Anspruch und konkrete Lebenswirklichkeit auch bei denen (oft) weit

auseinanderklaffen, die seinerzeit unsere „Ikonen“ waren – als wir, die Nachkriegsgeneration, die Generation der Söhne und Töchter, nach Vorbildern suchten, die uns unsere eigenen Väter und Mütter, nicht zuletzt wegen ihrer Verstrickungen in der Nazi-Zeit, nicht geben konnten. Gleichwohl: „Wer immer strebend sich bemüht, den können wir erlösen“ (Faust II).

HANS PFITZNER UND RICHARD STRAUSS – DIE EWIGEN OPPORTUNISTEN

Lieber!

Nach unserem kleinen Exkurs möchte ich nochmals auf die „Gottbegnadeten-Liste“ s. Anmerkung des Herausgebers und Autors im Folgenden zurückkommen und auf die „Künstler“ und „Intellektuellen“, die sie „schmückten“.

Zur Zeit feiert man allenthalben und mit großem Tamtam den 150. Geburtstag des Komponisten (und Dirigenten) Richard Strauss, zusammen mit Hans Pfitzner einer von gerade einmal zweien auf der Komponisten-Sonderliste der nach Dafürhalten von Hitler und Goebbels „Gottbegnadeten“, also sozusagen die Crème de la Crème in der nationalsozialistischen Wertschätzung.

Letzterer (Pfitzner, der 1949 verstarb und den heute außer einem Fachpublikum niemand mehr kennt) war nicht nur Komponist und Dirigent, sondern auch Autor theoretischer und politischer Schriften, in denen er sich insbesondere durch seine antisemitische Haltung hervortat: „Vielleicht ist das die richtige Stelle, an der ich erwähnen kann, dass ich mich hier … ganz besonders als Antisemit ausgebildet habe.“ Dies schreibt er an seinen Freund Paul Nikolaus Cossman, wohlgemerkt einen Juden! Denn, so

seine, Pfitzners, illusionär-groteske Vorstellung und Unterscheidung, es gebe gute, deutsch-national denkende, und schlechte, die internationale Juden – „Wer bei mir Jude ist, bestimme ich“, war bekanntlich das Unterscheidungskriterium von Hermann Göring.

Jedenfalls wurde Pfitzner als „deutschester der zeitgenössischen deutschen Komponisten“ von den braunen Machthabern eingeladen, seine Werke in den besetzten Gebieten aufzuführen, und an seinen Freund und Mäzen Hans Frank, höchster Jurist des Dritten Reiches, auch als der „Judenschlächter von Krakau“ und als der „Schlächter von Polen“ bekannt, schrieb er, Pfitzner, noch im Oktober 1946, als Frank in Nürnberg schon in der Todeszelle saß: „Lieber Freund Frank. Nehmen Sie diesen herzlichen Gruß als Zeichen der Verbundenheit auch in schwerer Zeit. Stets ihr Dr. Hans Pfitzner.“

„Das Weltjudentum ist ein Problem & zwar ein Rassenproblem, aber nicht nur ein solches, & es wird noch einmal aufgegriffen werden, wobei man sich Hitlers erinnern wird & ihn anders sehen, als jetzt, wo man dem gescheiterten Belsazar den bekannten Eselstritt versetzt. Es war sein angeborenes Proletentum, welches ihn gegenüber dem schwierigsten aller Menschenprobleme den Standpunkt des Kammerjägers einnehmen ließ, der zum Vertilgen einer bestimmten Insektensorte angefordert wird“, schrieb

Pfitzner noch nach Ende des 2. Weltkriegs. Gleichwohl wurde er von der Spruchkammer München 1948 als „nicht betroffen“ entnazifiziert!

„An Pfitzner … scheiden sich die Geister. Wer ihn für einen bedeutenden Komponisten hält (und das taten … beispielsweise Bruno Walter, … Thomas Mann [und] Alban Berg …), der muss damit zurechtkommen, dass dieser … Musiker ein Mensch von schwierigster und unerfreulichster Charakterstruktur war, mit Ansichten, die kein vernünftiger Mensch akzeptieren kann, und politisch verblendet in einem Maß, das … den normalen Opportunismus eines Künstlers erheblich überstieg (hier liegt der entscheidende Unterschied zu Richard Strauss und die Gemeinsamkeit mit Richard Wagner).“

Richard Strauss drückte diesen Sachverhalt knapp und sehr pragmatisch aus: „Ich bin für das Regime, das am meisten zahlt.“ Seine Geschäftstüchtigkeit stellte er u.a. auch dadurch unter Beweis, dass er (1903) die AFMA gründete, die Anstalt für musikalisches Aufführungsrecht, Vorläufergesellschaft der allseits bekannten, wiewohl nicht allenthalben beliebten GEMA.

Anmerkung des Herausgebers und Autors:

In der Gottbegnadeten-Liste fanden sich vor allem Schauspieler und Filmregisseure wieder (fast 650),

weil Goebbels diese für seine Propaganda-Durchhalte-Filme benötigte; bereits vor dem Polenfeldzug hatte Goebbels Listen u.a. von Schauspielern, Musikern und Sängern, aber auch von Architekten, Bildhauern und Malern anlegen lassen, die vom Fronteinsatz u.k. (unabkömmlich) zu stellen waren.

Nachdem militaristischer Größenwahn und nationalsozialistischer Irrsinn den totalen Krieg verkündet hatten und als alles, was noch kriechen konnte, eingezogen wurde, strich man vorherige Listen auf 1041 Künstler, die dadurch zu „Gottbegnadeten“ und nach wie vor von militärischer Verwendung frei gestellt wurden.

Innerhalb dieser – durch Goebbels und Hitlers Gnade – nun „Gottbegnadeten“ gab es noch eine kleine, viel „elitärere“ Auswahl von Zeitgenossen, die ein „überragendes nationales Kapital“ darstellten und in Sonderlisten als die unverzichtbaren und in Hitlers Augen bedeutendsten Künstler unter den „Gottbegnadeten“ geführt wurden.

Auf der Sonderliste dieser unersetzbaren „gottbegnadeten“ Schriftsteller standen ganze sechs Namen, darunter Gerhart Hauptmann, als Vertreter des Naturalismus 1912 Literaturnobelpreisträger, (dann vom Paulus zum Saulus konvertiert und) bereits im März 1933 Unterzeichner einer Loyalitätserklärung (der Deutschen Akademie der Dichtung) an Hitler

und noch im selben Jahr Antragsteller für die NSDAP-Mitgliedschaft.

Auf der Liste stand auch Hans Carossa – neben vier weiteren „gottbegnadeten“ Schriftstellern, die heute, außer Germanisten und Literaturwissenschaftlern, niemand mehr kennt (als da sind: Hanns Johst, Erwin Guido Kolbenheyer, Agnes Miegel, die Blut- und Bodendichterin – von der Reich-Ranicki nichtsdestotrotz drei Balladen in „den Kanon“, seine Anthologie herausragender Werke der deutschsprachigen Literatur aufnahm –, und Ines Seidel, die zu jenen 88 Schriftstellern gehörte, die im Oktober 1933 das Gelöbnis treuester Gefolgschaft für Adolf Hitler unterschrieben).

FURTWÄNGLER WILL „DIE KUNST VON ALLEM ´NIEDEREN´ FREIHALTEN“

Liebe Maria,

die „Tondichtungen“ von Strauss (so seine eigene Diktion) oder einzelne davon – ich denke hierbei vor allem an „Also sprach Zarathustra“, an „Salome“ oder an „Elektra“ – mögen in der Tat herausragen sein. Jedenfalls verstand Strauss es hervorragend, sich den braunen Machthabern anzudienen. (So gehörte er beispielsweise zu denjenigen, welche den „Protest der Richard-Wagner-Stadt München“ gegen Thomas Manns Essay „Leiden und Größe Richard Wagners“ unterzeichneten.) Der Dank der Herren ließ nicht lange auf sich warten; im November ´33 wurde Strauss zum Präsidenten der Reichsmusikkammer, Instrument der Gleichschaltung im Dritten Reich, ernannt. Wie Pfitzner war Strauss mit Hans Frank, dem Polenschlächter, eng vertraut und widmete diesem, letzterem, ein zu dessen Ehren komponiertes Lied (nebst selbst verfasstem Liedtext). Anstelle des verjagten jüdischen Komponisten Fritz Busch beauftragte er den Goebbels-Intimus Clemens Krauss, die Uraufführung seiner, Straussens Oper „Arabella“ zu dirigieren.

Obwohl – aufgrund der Präsidentschaft in der Reichsmusikkammer – als Hauptschuldiger einge-

stuft, wurde Strauss 1948 als „nicht belastet“ entnazifiziert. (Gedankenaustausch zu Thematik und Problematik der Entnazifizierung meinerseits gerne später.)

Die Kollaboration von Strauss mit den braunen Machthabern wurde beispielsweise von Sir Ronald Harwood, Schriftsteller, Drehbuchautor und Filmemacher – der auch das Drehbuch zur filmischen Biographie Wilhelm Furtwänglers (Regie István Szabó) schrieb und „Die Liebe in den Zeiten der Cholera“ von Gabriel García Márquez verfilmte –, in seinem, Harwoods, Theaterstück „Kollaboration“ thematisiert und 2009 in Deutschland uraufgeführt.

Zuvor genannter Wilhelm Furtwängler, auf der Dirigenten-Sonderliste der „Gottbegnadeten“, war Vizepräsident der Reichsmusikkammer (zu der Zeit, als Richard Strauss deren Präsident war), seit Januar 1934 auch Direktor der Berliner Staatsoper, von Görings Gnaden zudem Preußischer Staatsrat (wie Gustav Gründgens). In unheiliger Allianz bewirkten Präsident und Vizepräsident, ergo Strauss und Furtwängler, den Ausschluss der (allermeisten) Juden und sogenannten „Kulturbolschewisten“ aus der Kammer; dies kam einem Berufsverbot gleich.

Er, Furtwängler, habe dadurch „die Kunst von allem ´Niederen´ freihalten“ wollen. Jedenfalls sei er ein apolitischer Künstler. Was ihn nicht daran hinderte, den (am 18. August 1934 im Völkischen Beobachter

erschienenen, die Vereinigung der Reichspräsidentschaft und des Reichskanzleramtes in der Person Adolf Hitlers fordernden) „Aufruf der Kulturschaffenden“ zu unterzeichnen, wodurch er bekundete, dass er zur Gefolgschaft des Führers gehörte.

„´Wir glauben an diesen Führer´ [hieß es in diesem Aufruf]. ´Wir setzen unsere Hoffnung auf den Mann´ und ´gehören zu des Führers Gefolgschaft´. Die Unterzeichner bekundeten, ´in Vertrauen und Treue zu ihm zu stehen´ – neben einschlägigen NS-Künstlern auch Ernst Barlach, Wilhelm Furtwängler, Erich Heckel, Georg Kolbe, Emil Nolde und Richard Strauss.“

Auch der „Gottbegnadete“ Hans Pfitzner und der Architekt Mies van der Rohe gehörten zu den Unterzeichnern des Aufrufs.

Nach dem Krieg wurde Furtwängler als „Hitlers gehätschelter Maestro“, als „musikalischen Handlanger der nazistischen Blutjustiz“ und als „eine der verhängnisvollsten Figuren des Nazireiches“ bezeichnet; die Besatzungsmächte erteilten ihm – zunächst – ein Dirigierverbot. Nichtsdestotrotz wurde auch er entnazifiziert und durfte bereits 1947 wieder dirigieren.

Bezüglich Furtwänglers Rezeption nach der Nazizeit ist bezeichnenderweise anzumerken, dass ihm 1952

das Große Verdienstkreuz mit Stern der Bundesrepublik Deutschland verliehen wurde; die Stadt Heidelberg huldigte ihm mit einem Ehrengrab.

De mortuis nil nisi bene – gleichwohl: Wenn ich an die beiden Freunde meiner Kindertage denke, an den Kommunisten Wilhelm und an den alten Sozi Heinrich, denen die (katholische) Kirche in meiner Heimatgemeinde, in den späten Fünfzigern, ein Begräbnis innerhalb der Friedhofsmauern verweigerte, die sie vielmehr, als Selbstmörder (warum wohl Suizid? Ihre KZ-Haft hatte doch sicherlich nichts mit ihrem „freiwilligen“ Tod zu tun, die saßen doch alle nicht von ungefähr im KZ) außerhalb des Friedhofs, in „ungeweihtem“ Boden, verscharrte, wenn ich – auch nach so vielen Jahren – an Wilhelm und Heinrich denke, so dreht sich mir, jetzt noch, der Magen und ich kann, mit Verlaub, nicht so viel fressen, wie ich kotzen möchte.

WOLFGANG BORCHERT, „DRAUSSEN VOR DER TÜR“ UND DIE KRIEGSHEIMKEHRER

Lieber,

der Kriegsheimkehrer Beckmann (aus „Draußen vor der Tür“ von Wolfgang Borchert) ist der Prototyp des Heimkehrers, der sich im „Frieden“ nicht mehr zurechtfindet, der das Unbeschreibliche, das Unsägliche, das er gesehen hat und das ihm widerfahren ist, weder vergessen kann noch zu verdrängen vermag.

Beckmann sucht seinen Platz in der Nachkriegsgesellschaft, doch dort ist kein Raum für ihn. Er fragt nach Moral und Verantwortung, doch eine Antwort erhält er nicht – weder von Menschen noch vom lieben Gott noch vom Tod. Sein Aufschrei artikuliert die stumme Verzweiflung einer weiteren „verlorenen Generation“, vergleichbar der, die aus dem ersten Weltkrieg heimkehrte, ohne wieder zuhause zu sein (und für die Hemingway in seinem Roman „Paris – ein Fest fürs Leben“ eben diesen Begriff der „lost generation“ prägte und die beispielsweise auch Ernst Toller in seiner Heimkehrer-Tragödie des Ersten Weltkrieg „Der deutsche Hinkemann“ beschreibt).

Beckmann, humpelnd, mit Gasmaskenbrille, Beckmann, trotz fehlender Kniescheibe der Apokalypse entronnen, ohne wieder auf Erden angekommen zu

sein, Beckmann, der an den Landungsbrücken steht, um ins Wasser zu springen, das vielen einen letzten Trost gibt, dieser Kriegsheimkehrer Beckmann erklärt den Tod zum neuen Gott.

Doch die Elbe weist Beckmann, der humpelt, hungert und friert, weist Beckmann, dessen Frau das Bett mittlerweile mit einem anderen teilt, weist Beckmann, weist diesen verzweifelten Beckmann einfach zurück. Nicht einmal der Tod hat einen Platz für ihn. Weil sein Leben gar zu armselig ist.

Als Beckmann sich, vom Fluss ausgespien, am Strand der Elbe wiederfindet, gesellt sich (in der kaleidoskopartigen Aneinanderreihungen traumhafter Szenen, aus denen Borcherts Stück besteht) der „Andere", der Ja-Sager, zu ihm, begleitet ihn, belehrt ihn. Ermutigt ihn, an das Gute im Menschen zu glauben. Doch dazu ist Beckmann nicht mehr imstande und erklärt dem „Anderen", warum: Weil er nur noch Beckmann heißt. Ohne Vornamen, einfach Beckmann. „Seit gestern heiße ich nur noch Beckmann. Einfach Beckmann. So wie der Tisch Tisch heißt … Ich war nämlich drei Jahre lang weg. In Rußland. Und gestern kam ich wieder nach Hause. Das war das Unglück. Drei Jahre sind viel, weißt du. Beckmann – sagte meine Frau zu mir. Einfach Beckmann. Und dabei war man drei Jahre weg. Beckmann sagte sie, wie man zu einem Tisch Tisch sagt. Möbelstück Beckmann. Stell es weg. Das Möbelstück Beckmann."

Eine Frau kommt hinzu, hat Mitleid mit Beckmann, nimmt ihn bei sich auf. Doch unvermittelt taucht ihr Mann auf, ebenfalls Kriegsheimkehrer, ein Einbeiniger, den seinerzeit Beckmanns Befehl, die Stellung zu halten, das Bein gekostet hat; vorwurfsvoll, verzweifelt, weidwund schreit der Kriegskrüppel Beckmanns Namen, verlangt sein Bein und seine Frau zurück.

Beckmann flüchtet, zu seinem früheren Oberst – um diesem seinerseits die Verantwortung für all die unsinnigen Befehle, für all die Schuld, die ihn keine Nacht mehr schlafen lässt, zurückzugeben. Für den Oberst indes ist Verantwortung eine leere Floskel; er rät dem heruntergekommenen Beckmann, erst einmal wieder Mensch zu werden. Für ihn, den Oberst, reduziert sich Menschsein indes auf Äußerlichkeiten; Beckmanns nächtliche Traumgespinste, in denen ein General mit Armprothesen auf einem Xylophon aus Menschenknochen die „Alten Kameraden“ spielt, haben keinen Platz in seiner selbstgewissen und seinsvergessenen Welt.

Es folgen weitere Szenen, in denen Beckmann unter anderem erfährt, dass seine Eltern sich „entnazifizierten“ haben, indem sie den Kopf in die Backröhre steckten. Schade sei dies um das verschwendete Gas, so eine Nachbarin (eine ungleich größere Verschwendung von Gas wenige Jahre zuvor assoziierend).

Schließlich wird Beckmann, in einer traumartigen Sequenz, nochmals mit allen Figuren des Stücks konfrontiert. Doch weder der „Andere“ noch Gott, den er fragt, wann er denn ein „lieber“ Gott gewesen sei, auch nicht der Tod, der ihm verspricht, seine Tür stehe jederzeit offen, keiner von allen ist imstande, seine aus Angst, Not und Verzweiflung geborenen Fragen zu beantworten.

Weshalb Beckmann am Ende aufschreit: „Gibt denn keiner Antwort? Gibt keiner Antwort??? Gibt denn keiner, keiner Antwort???“

„Dieses Stück ist in der Glut einer irdischen Vorhölle gebrannt worden, es ist mehr als eine literarische Angelegenheit, in ihm verdichten sich die Stimmen von Millionen, von Toten und Lebenden, von vorgestern, gestern, heute und morgen, zur Anklage und Mahnung. Das Leid dieser Millionen wird Schrei. Das ist Borcherts Stück: Schrei! Nur so kann es begriffen und gewertet werden.“

Die Rezeption von Borcherts Stück „Draußen vor der Tür“, das zunächst (im Februar ´47) als Hörspiel ausgestrahlt und dann (im November ´47) an den Hamburger Kammerspielen (unter der Intendanz von Ida Ehre und in der Regie von Wolfgang Liebeneiner) als Theaterstück uraufgeführt wurde, war höchst unterschiedlich und reichte von diffamierender Ablehnung bis zu begeisterter Zustimmung.

Peter Rühmkorf sieht in Beckmann einen deutschen Nachkriegs-„Jedermann“, in dem Zeitgenossen sich geradezu wiederfinden mussten, weil jede ihrer Frage, geradezu Hydra-artig, neue Fragen aufwarf, aber nicht zu einer Antwort führte.

„Borcherts Schrei löste tausend Zungen in dem verwüsteten und darbenden Deutschland. Die Hörer schrien zurück: emporgerissen, gepeinigt, erschreckt, befreit, zornig, erschüttert, abwehrend, dankbar … Dieser Schrei ist nicht überhört worden. Ihn konnte keiner überhören.“

Beckmann selbst starb einen Tag vor der Uraufführung des Theaterstücks, physisch und psychisch zerrüttet durch den Krieg und zwei Inhaftierungen wegen sogenannter Wehrkraftzersetzung. Er war gerade einmal 26 Jahre alt.

In anderem Kontext, gleichwohl auch im Zusammenhang mit Borchert passend, hast Du, mein Lieber, unlängst wie folgt geschrieben:

„Wusstest Du, dass Semmelweis ohne Diagnose (und Grund) in eine Irrenanstalt der k. u. k. Monarchie gesperrt und dort wie ein tollwütiger Hund erschlagen wurde?

Wusstest Du, dass Wilhelm Reich – vorgeblich – wegen ‚Missachtung des Gerichts´ (d.h., weil er sich

nicht vom Sitz erhob, als der Richter den Gerichtssaal betrat) hundert Jahre später in einer sog. westlichen Demokratie (USA) zu einer Gefängnisstrafe verurteilt und dann im Gefängnis ebenfalls wie ein wild gewordener Hund tot geprügelt wurde?

Die offiziellen Todesursachen waren natürlich andere. Hon(-n)i soit qui mal y pense. Dieu et mon droit. Nobelpreis (falls er mal nicht verschoben wird) oder Tod.

Was also hat sich geändert im Wandel der Zeiten und der politischen Herrschaftssysteme? Nichts. Das Genie wird missachtet und zugrunde gerichtet, das Mittelmaß und die Dummheit triumphieren und reüssieren.“

„DIE STUNDE NULL“ UND DIE ZEIT DANACH

Liebste,

wenn auch das Auswärtige Amt meint, die Nachkriegszeit sei erst in den neunziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts zu Ende gegangen („Als im August und September 1994 die letzten alliierten Truppen Berlin verließen, war die Nachkriegszeit unwiderruflich zu Ende“), verbindet der „gemeine“ Bürger mit diesem Begriff die Zeit von Mai 1945 (Kriegsende) bis Anfang/Mitte der 50-er Jahre; nach meinem Dafürhalten ging die Nachkriegszeit tatsächlich mit dem „Wunder von Bern“ 1954 (Rahns Tore hab ich im Kinderwagen gesehen) und mit der Heimkehr der letzten Kriegsgefangenen aus sowjetischer Gefangenschaft (1956) zu Ende.

Den Beginn der Nachkriegszeit, also das Ende des Krieges, empfanden viele Deutsche indes nicht als Befreiung, vielmehr als Schmach (die des verlorenen Krieges), als Enttäuschung (ihrer lang gehegten und gepflegten Hoffnung auf den Endsieg); nur für eine Minderheit war das Kriegsende tatsächlich eine Befreiung, so z.B. für die überlebenden Juden, für Sinti und Roma, für religiöse Minderheiten wie die Zeugen Jehovas, für die „Bekennende Kirche“, für Homosexuelle, für die inhaftierten oder abgetauchten Kommunisten und Sozialdemokraten.

Ich erinnere mich gut, wie lange unsere Eltern und Großeltern sich als Opfer und nicht als Täter empfanden, wie überzeugt sie waren, in der „Stunde null“ mit allem abgeschlossen zu haben, was geschehen war. „Ja, wenn Adolf das gewusst hätte“ – eine stehende Redensart. „Und wenn selbst Adolf das nicht wusste, wie hätten wir es wissen können“ – so wohlfeil versuchte man, sich zu exkulpieren.

Insbesondere war die Nachkriegszeit auch die Zeit von Flucht und Vertreibung; weit mehr als zehn Millionen Deutsche waren betroffen. Die „Umsiedlungen“, so die euphemistische Bezeichnung für die größte (erzwungene) Völkerwanderung der Menschheitsgeschichte, sollten auf „humane Art“ erfolgen; die Wirklichkeit sprach diesem Anspruch Hohn.

„Fast zehn Prozent aller befragten … Frauen beantworten die Frage, ob sie selbst von russischen Soldaten oder Polen vergewaltigt wurden, mit ja ... Fast die Hälfte von ihnen sagt, dass sie solche Gewaltakte mehrmals oder sogar viele Male erlebt haben. So schreibt z.B. eine Frau: ´Beim Einmarsch der Russen in die Stadt bin ich zehnmal vergewaltigt worden.´ Andere Einträge lauten: ´Ich konnte es nicht zählen´, ´sehr oft´ oder ´es waren viele´. Einige Zeitzeuginnen waren damals noch Kinder oder sehr junge Mädchen.

Fast 27 Prozent, also mehr als ein Viertel aller … befragten Frauen mussten mit ansehen, wie andere Frauen – einmal oder mehrfach – Opfer von Vergewaltigungen wurden … Häufig waren es engste Angehörige wie die Mutter, Schwestern, Tanten oder Freundinnen, aber auch andere Flüchtlingsfrauen. Immer wieder wird berichtet, dass Väter oder Großväter, die den Frauen zu Hilfe kamen, selbst schwer geschlagen, mitgenommen oder erschossen worden seien."

Und die Opfer schwiegen. Aus Verzweiflung. Aus Scham. Oft jahrzehntelang. Waren traumatisiert. Ihr Leben lang. Und keiner half.

Erst mehr als ein halbes Jahrhundert nach den Ereignissen setzte langsam eine öffentliche Aufarbeitung ein. Konnten die Opfer, so sie denn noch lebten, reden. Fing an, zu vernarben, was sie weidwund mit sich geschleppt hatten. Der Schatten auf ihrer Seele blieb.

Insgesamt jedenfalls dürften bis zu zwei Millionen der Vertriebenen auf der Flucht selbst oder durch die Folgen der Flucht ihr Leben verloren haben, Schätzungen gehen von zwei Millionen Vergewaltigungen mit über 200.000 Todesopfern aus.

Übrig blieben nicht Schuldige oder Unschuldige; denn schuldig wurden ebenso die Täter, die zu Opfern wurden, wie die Opfer, die zu Tätern wurden. Das ist die irrsinnige Logik des Krieges.

VOR DEM WIRTSCHAFTSWUNDER LAGEN DIE HUNGERWINTER

Lieber,

die Schrecken des Krieges wurden und werden offensichtlich bis heute verdrängt; diese Verdrängung wurde den Überlebenden des 2. Weltkriegs nicht unwesentlich durch das sogenannte Wirtschaftswunder erleichtert.

Diesem „Wirtschaftswunder“ indes gingen noch einige „Prüfungen“ des deutschen Volkes voran, so die Hungerwinter von 46/47 und 47/48, in denen mehrere Hunderttausend Menschen verhungerten und erfroren. Das Feuilleton der Frankfurter Allgemeinen Zeitung schreibt diesbezüglich (am 27.12.2009):

„Erst im Winter 1946/47 war die deutsche Bevölkerung ganz unten angelangt … Hilfslieferungen des Roten Kreuzes an das geschlagene Land wurden von den Alliierten untersagt … Feldmarschall Montgomery hielt damals tausend Kalorien pro Tag und Kopf für ausreichend; er erwähnte dabei auch, dass im Konzentrationslager Bergen-Belsen die Ration bei achthundert Kalorien gelegen hatte … Hunger, in dem damals herrschenden Ausmaß, ist nicht nur Hunger; er wird irgendwann zum Schmerz, er bedeutet Angst. Der ´normale´ Weg, mit der Lebensmittel-

karte einzukaufen, führte nicht weit; die Bescheinigung für Rentner hieß im Volksmund ´Sterbekarte´ … Zum Hunger trat der ´weiße Tod´ des Frostes … Dann kam auch noch der Typhus … [N]och im Mai 1948 demonstrierten im Fränkischen Hausfrauen und Mütter mit der schlichten Aussage, nicht verhungern zu wollen."

Offensichtlich sollten die Deutschen ausgehungert werden, nachdem die US-Alliierten ihren (ursprünglichen, noch weitergehenden) Morgenthau-Plan aufgegeben hatten, der Deutschland in einen rückständigen Agrarstaat verwandeln sollte, der nie mehr in der Geschichte zu einem Angriffskrieg fähig gewesen wäre.

„Für Henry Morgenthau waren die Deutschen das, was die Juden für die Nationalsozialisten waren: die Inkarnation des Bösen in der Politik. Durch Gebietsabtretung, staatliche Zerstückelung und Rückverwandlung Deutschlands in einen Agrarstaat sollte der internationale Friedensstörer Deutschland auf immer der Mittel zum Krieg führen beraubt werden. Den Hungertod vieler Millionen Deutscher wollte Morgenthau in Kauf nehmen."

Im Rahmen des Kalten Krieges, den Ost- und Westblock ab 1947 mit zunehmender Intensität austrugen, änderten die Besatzer ihre Überlegungen; die drei westlichen Besatzungszonen, nach ihrer Gründung 1949 die Bundesrepublik Deutschland, sollte[n]

auf die Seite der USA gezogen werden; nur diesem Sachverhalt ist beispielsweise die Luftbücke während der (sowjetischen) Berlin-Blockade 1948/1949 geschuldet, sicher nicht dem Umstand, dass die US-Amerikaner, mir nichts dir nichts, plötzlich zu Freunden (der West-Deutschen und Berliner) geworden wären.

Es waren einzig und allein politisch-strategisch Interessen, welche die Alliierten von ihrer Politik des Bestrafens und Aushungerns, von einer Politik der Liquidierung (wohlgemerkt der Zivilbevölkerung, die man ja bereits zuvor durch die menschenrechtsverletzenden und kriegsverbrecherischen Bombardements terrorisiert und dezimiert hatte) abbrachten und dem neu formierten (West-)Deutschland die Unterstützung und die Hilfe (beispielsweise im Rahmen des Marshall-Plans) zu Teil werden ließen, die eine der Voraussetzungen eben dieses sogenannten deutschen Wirtschaftswunders waren, welches seinerseits dazu beitrug, die Schrecken von Krieg und Nachkriegszeit (vordergründig) zu vergessen und (mehr oder weniger kurzfristig) zu verdrängen.

DER MARSHALL-PLAN – KEIN AKT DER MENSCHLICHKEIT, SONDERN POLITISCHES KALKÜL

Liebe Maria,

in der Tat änderte sich das Verhalten der US-Amerikaner gegenüber den Deutschen erst, als Ost-West-Konflikt und kalter Krieg ersteren keine andere Wahl ließen, als letztere in ihr Bündnis gegen den sowjetischen Machtblock einzubeziehen, um nicht auch noch die drei westdeutschen Zonen an die Machthaber im Osten zu verlieren; derart entwickelte sich das Phänomen des sog. Deutschen Wirtschaftswunders auf Grundlage des geopolitischen Kalküls der Amerikaner, die gerade dabei waren, sich endgültig als Welt- und Hegemonialmacht zu etablieren und deshalb, innerhalb kürzester Zeit, aus deutschen Todfeinden die besten, willigsten und willfährigsten „Freunde“ machten – allzu viele der Deutschen hatten allzu viel zu verlieren (s. Entnazifizierung), als dass sie sich nicht bereitwillig den neuen Herren und deren Wohlwollen angedient hätten.

Aus vorgenannten Gründen – und nur aus diesen – entschied sich US-Amerika für den Wiederaufbau im Westen und eine tatkräftige Unterstützung Deutschlands (wobei, wohlgemerkt, durch den Bombenterror der Amerikaner und Briten – im Gegensatz zu den

weitgehend zerbombten Städten – mehr als 80 Prozent der Produktionskapazitäten unzerstört geblieben waren; ein Schelm, der Böses dabei denkt).

Das European Recovery Program, besser bekannt als Marshallplan, war ein Wirtschafts-Wiederaufbauprogramm, das nicht nur (West-)Deutschland, sondern auch dem gesamten (im Krieg zerstörten) Westeuropa zu Hilfe und zu Gute kam. Das 1948 verabschiedete Hilfsprogramm bestand ebenso aus Lebensmitteln, Waren und Rohstoffen wie aus der Gewährung von Finanzmitteln; es ist nicht nur als Hilfe für die notleidende Bevölkerung Westdeutschlands (und Westeuropas), sondern auch als Mittel im ideologischen Kampf gegen den Kommunismus zu sehen; nicht zuletzt diente es der Schaffung eines Absatzmarktes für die US-amerikanische Überproduktion nach dem 2. Weltkrieg.

Insofern waren deutsches (und europäisches) „Wirtschaftswunder“ Ursache, Grundlage und Anlass für das gleichzeitige „Wirtschaftswunder“, das auch die US-Amerikaner nach dem 2. Weltkrieg erlebten.

Interessanterweise erhielt Deutschland aus dem Marshallplan-Programm gerade einmal 1,4 Milliarden US-Dollar (von den ca. 12-16 Milliarden der Hilfskredite), also etwa 10 Prozent; allein Frankreich wurde mit 2,8 Milliarden Dollar doppelt so hoch bezuschusst. Die Finanzmittel wurden nur zum kleinen Teil als (nicht zurückzuzahlende) Zuschüsse, weit

überwiegend als Kredite gewährt. Auch dieser Umstand verdeutlicht, dass die „Hilfen“ Amerikas nichts anderes waren als ein überaus rentables Geschäft, das zudem noch einen immensen politischen und ideologischen Einfluss sicherte.

DIE GRUPPE 47 – AUFBRUCH IN EINE „NEUE ZEIT“

Liebe Maria,

Gott(?) sei Dank gab es in der bleiernen Zeit der Nachkriegsära, die sicherlich bis in die späten Sechziger/frühen Siebziger andauerte, viele Einschnitte, die zum Nach- und Umdenken aufforderten, die uns, intellektuell wie emotional, verdeutlichten, dass ein Weiterleben in der ungebrochenen Kontinuität von Militarismus und Nationalsozialismus nicht möglich (und erst recht nicht erstrebenswert) schien; der Auschwitz-Prozess war sicherlich ein geistig-moralischer Wendepunkt in der bundesrepublikanischen Nachkriegsgeschichte; in dem (trotz allgegenwärtiger Stagnation und Restauration gleichwohl) hoffnungsfrohen Jahrzehnt zwischen 1960 und -70 gab es indes viele Ereignisse und Personen, die zum Umdenken ermutigten, geradezu zwangen.

Nur exemplarisch (höchst subjektiv und damit rein willkürlich) seien diesbezüglich genannt: der Mai 68 in Frankreich, der Prager Frühling von 68, die Lotta continua in Italien, die Black-Power- und die Bürgerrechtsbewegung in den USA, die Ermordung Martin Luther Kings, das Massaker von Tlatelolco, der Widerstand gegen den Vietnamkrieg, die chinesische Kulturrevolution, die internationale Studentenbewe-

gung, natürlich die APO und die deutsche 68-er Bewegung, die Free Speech Movement der amerikanischen Studenten, die Hippie-Bewegung, (im Bereich der Kunst beispielsweise) der Wiener Aktionismus, Woodstock, Jimi Hendrix und Janis Joplin, die Stones und Deep Purple, aber auch Ho Chi Minh und Mao Tse-Tung, Dutschke und Fromm, Marcuse, Adorno und Habermaas.

Wahrlich, ein aufregendes Jahrzehnt, das die Weichen stellte für tiefgreifende gesellschaftliche Veränderungen, die bis zur Gegenwart fortwirken, ohne die unsere heutige Gesellschaft nicht denkbar, jedenfalls eine andere wäre.

Ein Jahrzehnt, das in Deutschland einerseits noch geprägt war von der Restauration der Adenauer Ära, von der Flucht ins Private und in den Wirtschafts-Wunder-„Wohlstand“, an dem viele, allzu viele Kriegsgeschädigte, Flüchtlinge und (sonstige) sozial Entwurzelte und Benachteiligte nicht teilhaben konnten, und von einer zunehmenden Politisierung andererseits, die bereits in den 50-ern begonnen und sich an Themen wie der Westintegration der BRD, der Wiederbewaffnung der Bundesrepublik oder der Aufrüstung mit Atomwaffen entzündete hatte und in den 60-igern dann in der Spiegelaffäre, im Jerusalemer Eichmann- und in den Frankfurter Ausschwitz-Prozessen ihre Fortsetzung und beispielsweise in den friedensbewegten Ostermärschen ihren Ausdruck fand.

Eine wichtige Rolle in der geistigen Erneuerung jener Zeit spielte zweifelsohne die Gruppe 47 (die sich von 1947 bis 1967 traf). Sie war nicht nur eine Plattform zur Erneuerung der deutschen Literatur, sondern auch ein gesellschaftlich-politisches Diskussionsforum; dieses entwickelte sich aus einer Kriegsgefangenen-Zeitung (Der Ruf) und deren Nachfolge-Zeitschrift „Der Ruf – unabhängige Blätter der jungen Generation“ (erstmals erschienen 1946, herausgegeben von Alfred Andersch und Hans Werner Richter), die sich als politisches Organ verstand und für ein freies Deutschland mit einer sozialistische Gesellschaftsform eintrat, was letztlich zu ihrem Verbot durch die Besatzungsmächte führte. Als Nachfolge-Organ des verbotenen Blatts plante Richter die Zeitschrift „Der Skorpion“; zu dessen erster Redaktionssitzung (am Bannwaldsee in der Nähe von Füssen) trafen sich Autoren, die ihre Manuskripte vorlesen und miteinander diskutieren wollten. Zwar kam „Der Skorpion“ nie über die Nullnummer hinaus, seine erste Redaktionssitzung indes wurde – geradezu geschichtsträchtig – zur ersten Tagung der Gruppe 47 (und Wolfdietrich Schnurre zum ersten Autor, der auf dem berühmt-berüchtigten „elektrischen Stuhl“ neben Hans Werner Richter saß).

Richter selbst erklärte zu den Ursprüngen der Gruppe 47: „Der Ursprung der Gruppe 47 ist politisch-publizistischer Natur. Nicht Literaten schufen

sie, sondern politisch engagierte Publizisten mit literarischen Ambitionen“.

(Nur nebenbei bemerkt: Auch in der Gruppe 47 gab es alte Parteigenossen, wie beispielsweise Günter Eich [NSDAP-Beitritt Mai 1933], erster Preisträger der Gruppe 47, der durch seine Erfahrungen in Krieg und Gefangenschaft indes offensichtlich geläutert war.)

Berühmte Autoren der Gruppe 47, die das literarische wie gesellschaftliche Leben der noch jungen Bundesrepublik prägten, waren u.a. Heinrich Böll (Preisträger 1951), Ingeborg Bachmann (Preisträgerin 1953), Martin Walser (Preisträger 1955) und Günter Grass (Preisträger 1958), weiterhin Alfred Andersch, Hans Magnus Enzensberger, Walter Jens, Uwe Johnson, (der Filmemacher) Alexander Kluge, Siegfried Lenz und Peter Rühmkorf.

Nachgerade ein Schande für die Gruppe war indes der „Durchfall“ von Paul Celan, der 1952 seine „Todesfuge“ las und – so Böll – „auf die peinlichste Weise missverstanden“ wurde.

Obwohl die Gruppe 47 nie als Gesamtheit eine politische Resolution verfasste, gab es doch eine Reihe von politischen Erklärungen, die von einer Vielzahl ihrer Mitglieder unterschrieben wurden, so z.B. Proteste gegen die Niederschlagung des Aufstands in Ungarn (1956), gegen den Vietnam-Krieg (1965)

oder, bei der letzten Tagung der Gruppe, gegen die Springer-Presse (1967).

(Kurze Anmerkung: Damals war es obsolet, wäre geradezu eine Schande gewesen, für die Springer-Presse zu schreiben oder sich dieser Journaille auf sonstige Art anzudienen. Heute springen [fast] alle Politiker mit ihr in die Kiste; das Presse-Gesindel kann einen Bundespräsidenten stürzen und dafür sorgen, dass dessen Leben zerstört und der arme Teufel wegen 700 € vor Gericht gestellt wird. Tempora mutantur, nos et mutamur in illis!)

Mitte der 60-iger Jahre jedoch war die Gruppe 47, so sah es jedenfalls Martin Walser, „…in vielen Augen eine herrschsüchtige Clique geworden. Und der literarische Jahrmarkt, der da einmal im Jahr stattfindet, auf dem es so lustig und so lächerlich und so grausam und so laut und so bunt und so unterhaltsam zugeht wie auf einem richtigen Jahrmarkt, dieser Jahrmarkt wird beurteilt als eine monopolistische imperialistische Veranstaltung zur Einschüchterung der Kritik, der Leser, der Öffentlichkeit."

Ebenso griff Peter Handke die Gruppe 47 frontal an, fand dabei Unterstützung bei dem Literaturkritiker Hans Meyer; auch Erich Fried machte Reformvorschläge. Klaus Rainer Röhl (Ehemann von Ulrike Meinhof) führte in „Konkret" einen „Feldzug von links". Dem Zeitgeist und dessen „Radikalisie-

rung“ entsprechend, war es der Erlanger SDS, welcher der Gruppe 47 bei deren letzten Tagung (1967) eine unpolitische Haltung vorwarf und sie als Papiertiger verhöhnte.

Joachim Kaiser resümierte: „Zum Ende der Gruppe 47 führte hauptsächlich der Umstand, daß sie zu alt wurde. So kam einiges zusammen: Überalterung der Gruppe, heftige Politisierung ihrer Mitglieder und der Umstand, daß die Gruppe nicht mehr das gewesen ist, was sie am Anfang war, nämlich eine Art Avantgarde.“

Zwischenzeitlich gaben andere Autoren als das Gros der Gruppe 47 den Zeitgeist wider, so, mit den Mitteln des dokumentarischen Theaters, der bereits erwähnte Peter Weiss oder auch Rolf Hochhuth, der in seinem 1963 in Berlin (unter der Regie von Erwin Piscator) uraufgeführten „christlichen Trauerspiel“ „Der Stellvertreter“ die Haltung des Vatikans zur Verfolgung der Juden und zum Holocaust thematisierte: Der Stellvertreter Gottes auf Erden, Pius XII. – jener Kardinalstaatssekretär Eugenio Pacelli, der 1933 die Verhandlungen über das Reichskonkordat zwischen dem deutschen Nazi-Regime und dem Heiligen Stuhl für seinen Amtsvorgänger Pius XI. geführt hatte – übte sich (euphemistisch formuliert) in Zurückhaltung gegenüber dem Nazi-Regime, als es um die Deportation und Vernichtung der Juden ging.

(Es gibt im Übrigen eine sehenswerte Costa-Gavras-Verfilmung des Hochhuth-Stücks, u.a. mit Ulrich Mühe und Ulrich Tokur; solltest Du dir unbedingt anschauen, wenn sich die Gelegenheit dazu bietet!)

Eines der historischen Vorbilder für die Theaterfiguren Hochhuths war im Übrigen Pater Maximilian Kolbe, der in Auschwitz (Häftlingsnummer 16670) für einen Mithäftling in den Hungerbunker und in den Tod ging. Sozusagen tätige Nächstenliebe. Als Fußsoldat von Päpsten, die sich bis zu Johannes Paul II (Papst von 1978 bis 2005), der von dieser symbolträchtigen Gepflogenheit Abstand nahm, in einer Sänfte, der Sedia gestatoria, tragen ließen.

Ich glaube, man muss nicht allzu bösartig sein, wenn man von denen spricht, die Wasser predigen und Wein saufen. Bleibt abzuwarten, was es mit der demonstrativen Bescheidenheit des neuen Papstes Franziskus auf sich hat. Und insbesondere, inwiefern und inwieweit seine Bischofs-Fürsten ihm auf diesem Weg der Bescheidenheit folgen werden.

„Unser Palast in Rom – Die Erzdiözese München und Freising hat sich ein Haus gekauft – nicht an der Isar, sondern am Tiber. Keine bescheidene Hütte, sondern ein Palast mit zehn Gästezimmern für fast zehn Millionen Euro. Kardinal Reinhard Marx findet das ganz normal“, titelt die Süddeutsche (am 5. April 2012).

Und DIE WELT schreibt am 10.07.12: „Marx residiert in millionensaniertem Prunk-Palais. Ein edles Rokoko-Palais in der Münchner Altstadt beherbergt seit Kurzem Erzbischof Marx. Die Sanierung des Prachtbaus hat 8,7 Millionen Euro gekostet – zum Großteil bezahlt vom Freistaat Bayern.“

„UND SAGTE KEIN EINZIGES WORT“: DAS WAREN FÜR MICH DIE FÜNFZIGER JAHRE

Liebste,

als Kind wurde ich durch einen übermächtigen, Angst einflößenden, Denken wie Fühlen beherrschenden, jede Körperlichkeit, natürlich auch und insbesondere die Sexualität unterdrückenden, bigotten, verlogenen Katholizismus nachgerade vergewaltigt, und zwar dadurch und derart, dass er das, was ein kindliches Wesen ausmacht, mit aller Gewalt zu beschneiden versuchte – wie es Rousseau beschreibt, der ein Kind mit einem Baum vergleicht, „den der Zufall mitten auf einem Wege aufschießen lässt und den die Wanderer bald zum Welken bringen, indem sie ihn von allen Seiten stoßen und nach allen Richtungen biegen.“

Das waren für mich die fünfziger Jahre.

Als Kind wurde ich durch einen Katholizismus geprägt, wie ihn Böll so trefflich beschreibt, Böll, der zu unterscheiden weiß zwischen Gläubigkeit, die, von Nächstenliebe getragen, das Leben der Menschen bestimmt, und formaler Bigotterie, welche diese Liebe zum Nächsten nicht kennt und mehr Unheil als Gutes stiftet (s. beispielsweise seinen Roman „Und sagte kein einziges Wort“).

Das waren für mich die fünfziger Jahre.

Als Kind wurde ich geprägt durch die katholische Kirche der Nachkriegszeit, von der Böll sagte: „Es ist üblich geworden, immer dann, wenn die Haltung der offiziellen katholischen Kirche während der Nazizeit angezweifelt wird, die Namen der Männer und Frauen zu zitieren, die in Konzentrationslagern und Gefängnissen gelitten haben und hingerichtet worden sind. Aber jene Männer, Prälat Lichtenberg, Pater Delp und die vielen anderen, sie handelten nicht auf kirchlichen Befehl, sondern ihre Instanz war eine andere, deren Namen auszusprechen heute schon verdächtig geworden ist: das Gewissen.“

Das waren für mich die fünfziger Jahre.

Als Kind wurde ich nicht zuletzt geprägt durch einen katholischen Pfarrer, welcher – der Schwere der „Schuld“ entsprechend – die kleinen Hände der Volksschul-Grundschüler mit dem Rohrstock traktierte, derart, dass mir noch heute die Tränen in die Augen schießen, wenn ich nur daran denke. Der insbesondere die Kinder malträtierte, von denen er wusste, dass sie in ihren Eltern keine Fürsprecher, keinen Rückhalt hatten. Weil die Autorität des Pfarrers übermächtig war. Oder weil die Kinder ihren Eltern schlechterdings gleichgültig waren. Auch deshalb gleichgültig, weil in der Nachkriegszeit viele noch schlichtweg ums nackte Überleben kämpften.

Und ich erinnere mich an eine Klassenkameradin aus eben dieser Volksschulzeit, die – Adoptivkind und Arbeitstier in einer Bauernfamilie, die ohne eigene Kinder geblieben war und sie deshalb an Kindes Statt angenommen hatte – dem prügelnden Pfarrer hilflos ausgeliefert und irgendwann „spurlos“ aus dem Dorf und aus meinem Gesichtskreis verschwunden war.

Dies liegt jetzt mehr als ein halbes Jahrhundert zurück. Und trotzdem erinnere ich mich an ihren Namen – Gabi Paßlack. Ich weiß nicht, was aus ihr geworden ist, ob sie überhaupt noch lebt. Gleichwohl ist es mir ebenso eine Ehre wie Freude, ihren Namen zu nennen. Damit man sich an sie erinnere. Damit sie nicht zu den unzähligen Namenlosen gehört, die im Namen Christi misshandelt, missbraucht, gedemütigt, gebrochen und zerstört wurden.

DER MIEF VON TAUSEND JAHREN WAR NOCH ALLENTHALBEN, NICHT NUR UNTER DEN TALAREN

Liebste!

Die Fünfziger und Sechziger waren eine unendlich bleierne Zeit.

„1954, als sie in Bern Fußballweltmeister wurden, habe ich in Frankfurt gehört, wie nach der Deutschlandhymne wie früher das Horst-Wessel-Lied gebrüllt wurde. Das Gebrüll des ´Dritten Reichs´ konnten Sie in den Wochenschauen hören, und im Rundfunk wurde noch immer gebellt. Wenn einer mal Gitarre spielte, kam sofort der Polizeiknüppel. Das waren die ´Schwabinger Krawalle´. Sie machten sich doch damals praktisch schon strafbar, wenn Sie Geschlechtsverkehr hatten, ohne verheiratet zu sein. Wenn Hildegard Knef eine halbe Brust heraushängen ließ, wurde die Aktion ´Saubere Leinwand´ aktiv."

So beschreibt Klaus Wagenbach – zutreffend auch aus meiner Sicht und Erfahrung – die Zeit der Stagnation und Restauration in den fünfziger, sechziger und z. T. auch noch in frühen siebziger Jahren. Wie Du sicher weißt, ist Wagenbach seit Mitte der sechziger Jahre Verleger in Berlin; er veröffentlichte Texte von Biermann und später die Bücher von Fried; weil

er die Tötung von Benno Ohnesorg durch den Polizisten und, wie wir mittlerweile wissen, MfS-Spitzel und IM Kurras als Mord bezeichnete, wurde er zu neun Monaten Gefängnis verurteilt. So viel, nur nebenbei bemerkt, zum Kapitel „politische Justiz“, die wir ja selbst zur Genüge kennenlernen durften und dürfen.

Und in der Tat, der Mief von tausend Jahren war in dieser Zeit noch allenthalben und nicht nur unter den Talaren. Zwar erklärte Art. 3 GG Männer und Frauen 1949 für gleichberechtigt, doch BGB und Lebenswirklichkeit hinkten dieser Absichtserklärung weit hinterher. De facto (und auch de jure) hatte der (Ehe-)Mann zu Beginn der fünfziger Jahre noch totale Verfügungsgewalt über – im wahrsten Sinne des Wortes als Possessivpronomen – „seine“ Frau. Der Mann allein bestimmte den Wohnort der Familie, er konnte über das Vermögen der Ehefrau verfügen, war (formal) allein für die Erziehung der Kinder verantwortlich. Ohne Zustimmung ihres Mannes durften Frauen nicht einmal ein eigenes Konto eröffnen.

Erst durch die BGB-Reform vom Juli ´58 wurde der Frau volle Vertragsberechtigung und auch das Recht zur Erwerbsarbeit eingeräumt! Gleichwohl lautete § 1356 BGB Absatz 1 auch von 1958 bis 1977 noch wie folgt: „[1] Die Frau führt den Haushalt in eigener Verantwortung. [2] Sie ist berechtigt, erwerbstätig zu

sein, *soweit dies mit ihren Pflichten in Ehe und Familie vereinbar ist*.“ Und ob dies vereinbar war, entschied der Mann.

Willy Brandt soll diesbezüglich geäußert haben: „Die Emanzipation kam voran wie eine Schnecke auf Glatteis.“

Der berühmt-berüchtigte Kuppeleiparagraph (§180 StGB) verbot ebenso Vermietern wie Familienangehörigen und Bekannten bis 1974, unverheirateten Paaren Räumlichkeiten zur Verfügung zu stellen, wo sie „Unzucht“ treiben konnten. Für Untermieter stand der berühmte Herren- (oder auch Damen-)Besuch nach 22.00 Uhr unter Strafe. Zwar waren Anfang der siebziger Jahre solche (aus heutiger Sicht kaum noch nachvollziehbare) strafrechtliche Bestimmungen von der Lebenswirklichkeit weitgehend überholt; gleichwohl kann ich mich gut erinnern, wie schwer, nachgerade unmöglich es war, als unverheiratetes Studentenpärchen zu jener Zeit eine gemeinsame Wohnung anzumieten.

Abtreibung war verboten (§ 218 StGB); sie wurde mit Gefängnis oder Zuchthaus bestraft. (Damals unterschied man noch zwischen Gefängnis und Zucht-Haus; in letzterem waren die Haftbedingungen strafverschärfend züchtigend; wesentlicher Bestandteil dieser Strafverschärfung war der Zwang zu harter körperlicher Arbeit, nicht selten bis zur völligen Erschöpfung; Zuchthäuser wurden in der BRD erst

durch das Strafrechtsreformgesetz vom 25. Juni 1969 abgeschafft. Obiter dictum: Heute gibt es nur noch JVAs, indes mit härteren und weniger harten Vollzugsbedingungen. Allzu viel hat sich wohl nicht verändert.)

Ungewollte Schwangerschaften waren in den sechziger Jahren ein großes Problem. Schätzungsweise mehr als ein Drittel der Bräute unter 21 Jahren (die damals noch minderjährig waren – erst 1975 wurde man mit 18 volljährig – und zum Heiraten die Erlaubnis der Eltern brauchten) war bei der Hochzeit schwanger.

Zwar brachte Schering 1961 in Deutschland die Antibabypille auf den Markt, jedoch, wohlgemerkt, als Mittel zur „Behebung von Menstruationsstörungen“; in den sechziger Jahren wurde die Pille – von überwiegend konservativen (um nicht zu sagen reaktionären) Ärzten – fast ausschließlich verheirateten Frauen verordnet. Wenn überhaupt. Ich erinnere mich gut, welch Überwindung es selbst mich als frisch approbierten Arzt kostete, jungen Mädchen die Pille zu verschreiben. Obwohl ich nun wahrlich nicht zu den Konservativen gehörte.

Jedenfalls war Sex schmutzig, Sünde, mithin strafbar. So jedenfalls sah es die katholische Kirche. Und wenn ich als Zehn-, Elfjähriger beichtete, wollte der Pfarrer genau wissen, ob ich Unkeusches gesehen,

gedacht oder gar getan hatte. Was ich meistens bejahte. Obwohl ich gar nicht so recht wusste, was „unkeusch“ ist. Aber ich hatte gelernt, man hatte uns in der Volksschule, wenn es denn sein musste auch mit dem Rohrstock und im wahrsten Sinne des Wortes, eingebläut, dass Ja-Sagen grundsätzlich besser ist, als nein zu sagen.

1963 war das „Schweigen“ von Ingmar Bergmann ein handfester Skandal – u.a., weil ein Liebesakt und eine Masturbationsszene zu sehen waren, für die damalige Zeit ungeheuerlich. Mit solch „Schweinkram“ wollten „anständige“ Deutsche nichts zu tun haben; Kinoinhaber, die den Film trotz aller Proteste zeigten, erhielten waschkorbweise Morddrohungen. Und ein Schlager der seinerzeit populären Sängerin Manuela landete wegen der Textzeile: „Doch am nächsten Tag fragte die Mama: Kind, warum warst du erst heut morgen da“ auf dem Index des Bayerischen Rundfunks. Sic!

Aufklärung fand grundsätzlich auf der Straße statt (auf dem Land auch durch Studium entsprechender Praktiken von Rindern, Pferden und vornehmlich Karnickeln).

Noch 1968 erklärte das Landgericht München „Fanny Hill“ von John Cleland (geschrieben im 18. Jahrhundert!) für unzüchtig; alle bereits gedruckten Exemplare seien einzustampfen, die Druckplatten

seien zu vernichten. Erst der BGH hob, ein Jahr später, diese Entscheidung auf – in dem berühmten „Fanny-Hill-Urteil“.

Nicht zuletzt wurden aufgrund des „Schwulenparagraphen“ (§ 175 StGB) mehr als 50.000 Männer (zunächst in der BRD, dann auch noch im „wiedervereinten“ Deutschland) verurteilt, bis auch dieser Unterdrückungsparagraph 1994 gestrichen wurde. Die Verurteilten wurden bis dato nicht rehabilitiert und gelten nach wie vor als vorbestraft. Sic!

Trefflich lassen sich Doppelmoral, Rechtspraxis und gesellschaftliche Wirklichkeit dieser „bleiernen“ Zeit, in welcher die Masse rigoros drangsaliert, einer kleinen Minderheit indes jede erdenkliche Freiheit, jenseits von Recht und Gesetz, eingeräumt wurde, am legendären Mordfall Nitribitt veranschaulichen, der zum ersten „Sittenskandal“ der Adenauer-Ära wurde:

1957 wurde das „Mannequin“ Rosemarie Nitribitt tot in seinem Frankfurter Appartement aufgefunden; „die Nitribitt“ war eine stadtbekannte Hure, die ihrem Gewerbe mit einer (für die damalige Zeit) provokanten Freizügigkeit nachging. Der Dirnenmord wurde zum spektakulärsten Kapitalverbrechen der fünfziger Jahre; bis heute ist er nicht aufgeklärt. Denn (und hier handelt es sich tatsächlich um eine kausale Verknüpfung) zu den „Klienten“ der Nitribitt gehörten „einige Herren aus den feinsten Kreisen der westdeutschen Gesellschaft: der Unternehmer Harald Quandt

etwa, die Industriellensöhne Ernst Wilhelm und Gunter Sachs oder Krupp-Spross Harald von Bohlen und Halbach. Auch ein Fürst und ein Bonner Minister sollen zum Kundenstamm der Edelnutte gehört haben."

Jedenfalls erhielten die „hohen" Herren, die möglicherweise in den Mordfall verwickelt waren, seitens der Justiz eine Vorzugsbehandlung. Namentlich Harald von Bohlen und Halbach wurde „auffällig geschont. Er habe, hieß es bei der Polizei, doch schon genug gelitten: Er war einer der … Kriegsgefangenen, die erst in der Folge von Konrad Adenauers Moskau-Reise … aus sowjetischer Haft entlassen wurden. Der damals 41-jährige … Spätheimkehrer unterhielt nach eigenen Angaben seit März 1957 eine romantische Liebesbeziehung zu Rosemarie Nitribitt, die sich ´Rebecca´ nannte. Die Polizei fand zahlreiche schwärmerische Briefe von ihm an ´mein geliebtes Rehchen´ und ´mein Fohlen´ sowie Tonbänder mit seiner Stimme … Nach dem Mord wurde der Mann aus dem Industrieadel … diskret … ins menschenleere Frankfurter Polizeipräsidium gebeten. Dort gab er zu Protokoll, die Nitribitt sei ihm einfach ´sympathisch´ gewesen, er habe nicht viel Geld bezahlt, und es sei ´bei weitem nicht bei jedem Besuch zum Geschlechtsverkehr´ gekommen … Die Mordkommission ließ es dabei bewenden und behelligte auch die anderen Vertreter der Geldaristokratie, mit denen das Freudenmädchen Umgang gepflegt hatte, nicht über Gebühr. Gunter Sachs, … der die Blondine auf

einer Party bei dem Milliardär Quandt in Bad Homburg kennen gelernt hatte, belustigte sich viele Jahre danach … über das Verhör: ´Nach zehn Minuten Routinefragen … interessierten sich die Herren mehr für die Direkteinspritzung meines 300 SL Flügeltürers.´“ (Um nicht Gefahr zu laufen, dass unser Briefwechsel mit Unterlassungsklagen überzogen wird, wenn wir ihn veröffentlichen, habe ich hier so ausführlich zitiert – dies, Liebe, nur zu Erklärung.)

Fast ist man geneigt, hinsichtlich des Milliardär-Sprosses und bekennenden Playboys anzumerken: Manchmal kann Alzheimer ja auch eine Gnade sein.

DAS GRAUEN DES VIETNAMKRIEGS AUF DEN MATTSCHEIBEN IN UNSEREN WOHNZIMMERN

Liebe!

Am stärksten wurde ich in dieser Zeit durch den Vietnam-Krieg geprägt, durch die unvorstellbaren Gräuel, die allabendlich über die Mattscheibe im Wohnzimmer flimmerten, durch den Protest gegen den amerikanischen Imperialismus, der solch Unsägliches hervorbrachte.

Waren die GIs in den Fünfzigern noch unsere Befreier gewesen, unsere Freunde, die uns Jungs mit chocolade and chewing gum, später mit cigarets versorgten, deren lässigen Lebensstil wir bewunderten, die uns ab und an im Jeep oder – das allergrößte – in ihren Straßenkreuzern, groß wie kleine Lastwagen, mitnahmen, die uns englisch resp. amerikanischen Slang beibrachten, die sozusagen unsere großen, geliebten Brüder waren, so verwandelten sich diese Freunde innerhalb kurzer Zeit zu gehassten Feinden. Schlägereien in den Diskos amerikanischer Truppenstandorte gehörten bald zur Tagesordnung; wir deutschen Burschen zogen dabei (fast) immer den kürzeren, hatten gegen die kampferfahrenen GIs nicht die Spur einer Chance und mussten froh sein, wenn wir, im wahrsten Sinn des Wortes, mit einem (oder auch zwei) blauen Augen davon kamen.

Meine erste Demonstration überhaupt richtete sich gegen den Vietnam-Krieg, gegen jenen zweiten Indochina-Krieg, der bloß im Kontext der Auseinandersetzung zwischen Ost und West, zwischen den einander unversöhnlich gegenüberstehenden Gesellschaftssystemen des Kapitalismus´ und des Kommunismus´ (was auch immer man darunter verstehen mag), jedenfalls nur als Stellvertreter-Krieg (auf dem Rücken Millionen unschuldiger Menschen) zu verstehen ist.

Der erste Indochina-Krieg (von 1946 bis 1954) wird, im Gegensatz zum zweiten, also zum Vietnam-Krieg, auch als Französischer Indochina-Krieg bezeichnet, weil er zwischen Frankreich und der Việt Minh ausgetragen wurde, d.h. zwischen der alten Kolonialmacht und der Liga für die Unabhängigkeit Vietnams unter Führung jenes legendären Hồ Chí Minh, dessen Namen wir auf Anti-Vietnam-Krieg-Demos so oft skandierten, dass mir der rhythmische Klang des „Ho, Ho, Ho Chi Min“ im Ohr bleiben wird, solange ich lebe.

Nach dem 2. Weltkrieg war das zuvor von Japan besetzte Indochina – de facto – von den Siegermächten an den früheren Kolonialherrn Frankreich zurückgegeben worden; die Việt Minh versuchte daraufhin, die Kontrolle über das Land (zurück) zu gewinnen und ließ durch ihren Präsidenten Hồ Chí Minh die souveräne Republik Vietnam ausrufen. Ein blutiger Krieg

entbrannte, der 1954 in der Schlacht von Điện Biên Phủ seinen traurigen Höhepunkt fand und zu einer vernichtenden Niederlage der Franzosen führte sowie deren Kolonialherrschaft in Südostasien beendete.

Bei den anschließenden Friedensverhandlungen wurde (auf der Genfer Indochina-Konferenz 1954) die Teilung Vietnams (längs des 17. Breitengrades) in einen nördlichen Teil (unter östlich-kommunistischem Einfluss) und einen südlichen Teil (mit westlich-kapitalistischer Ausrichtung) beschlossen.

Interessanterweise (wenn auch nur Fußnote der Geschichte) kämpften etwa 35.000 Deutsche (als Fremdenlegionäre) in Indochina auf Seiten der Franzosen – meist ehemalige Wehrmachts- und SS-Angehörige, aber auch entwurzelte Kriegswaisen, die (aufgrund ihres Alters) noch nicht am 2. Weltkrieg teilgenommen hatten; etwa die Hälfte aller gefallenen Legionäre waren Deutsche.

Jedenfalls entbrannte in dem neu entstandenen Südvietnam alsbald ein heftiger Bürgerkrieg; Việt Minh und Vietkong, die Nationale Front für die Befreiung Südvietnams, 1960 aus dem Việt Minh hervorgegangen, versuchten, die von den US-Amerikanern unterstützte antikommunistische Regierung Südvietnams zu stürzen und das Land wiederzuvereinigen.

Wollte John F. Kennedy das militärische Engagement der Amerikaner in Indochina noch beenden (was ihn wahrscheinlich das Leben kostete – dazu an anderer Stelle ggf. mehr), ließ sich Lyndon B. Johnson, sein Nachfolger im Amt des Präsidenten, im Gegensatz zu Kennedy dezidierter Freund des militärisch-industriellen Komplexes, nach dem (ähnlich den Vorfällen rund um die Westerplatte zu Beginn des 2. Weltkriegs provozierten resp. fingierten) „Tonkin-Zwischenfall“ 1964 förmlich ermächtigen, offiziell Truppen nach Vietnam zu entsenden; 1965 begann dann mit der Operation Rolling Thunder der Bombenterror gegen Vietnam, auch gegen die Zivilbevölkerung. Wie man diese zusammenbombt, massakriert, hunderttausendfach, millionenfach, hatten die Amerikaner, zwanzig Jahre zuvor, ja in Deutschlang gelernt und geübt.

Von nun an wurden die unsäglichen Gräuel namentlich des Bombenkriegs allabendlich – quasi in Echtzeit, wenn auch, zumindest anfangs, noch nicht in Farbe – auf die Mattscheiben unserer bundesrepublikanischen Wohnzimmer übertragen. Zum Abendessen brannten Kinder in Napalm (das im Übrigen im März 1944 bei einem Angriff auf Berlin zum ersten Mal überhaupt eingesetzt worden war).

Mit Agent Orange wurden ganze Landstriche entlaubt. An TCDD, herstellungsbedingt Bestandteil von Agent Orange und giftigster Vertreter der Dioxine, erkrankten und starben Hundertausende Zivilisten; bis

zu zweihunderttausend Soldaten des „US-amerikanischen Menschenmaterials“ (Wehrpflichtige, keine Freiwillige!) erkrankten ebenfalls.

„ … von 1962 bis 1966 [war Richard von Weizsäcker, der Alt-Bundespräsident – e. A.] Mitglied der Geschäftsführung des Chemie- und Pharmaunternehmens Boehringer Ingelheim (in Ingelheim am Rhein). Boehringer Ingelheim lieferte im Folgejahr 1967 720 Tonnen Trichlorphenolatlauge an Dow Chemical. ´Mit großer Betroffenheit´ habe er erst Jahre nach seiner Tätigkeit bei Boehringer von Agent Orange erfahren, sagte von Weizsäcker, eine Aussage, die … angezweifelt wurde.“

Pecunia non olet. Im Gegenteil: Geld adelt (dies ist selbstverständlich keine Anspielung auf von Weizsäcker).

Bezeichnenderweise (nur nebenbei bemerkt, um vom Thema des Diskurses und dessen Ernsthaftigkeit nicht abzuschweifen) entblödete sich – zu einem Zeitpunkt, als die Verwicklung von Boehringer in die Agent-Orange-Affäre bereits wohlbekannt war – ein Arzt-Kollege von mir nicht, eine der Inhaberinnen von Boehringer Ingelheim in höchsten Tönen zu loben – nur, weil sie ihm eine edle Arzttasche als Dank für seine ärztliche Behandlung geschenkt hatte. Wie soll sich jemals etwas ändern in dieser Welt. Bei diesen Menschen.

STUDENTENPROTESTE WELTWEIT – FREIER MENSCH UNTER FREIEN MENSCHEN

Lieber Reinhard,

die (west-)deutsche Studentenbewegung der sechziger (und frühen siebziger) Jahre war Teil einer weltweiten Protestbewegung; in Paris brannten 1968 die Barrikaden; was mit einer Räumung in der Sorbonne begonnen hatte, weitete sich schnell zu einem wochenlangen, landesweiten Generalstreik aus; nirgendwo in Europa waren die Auseinandersetzungen so heftig wie in Frankreich. Der Gaullismus, also der Konservatismus in Frankreich, vergleichbar dem der Adenauer-Ära in Deutschland, hatte abgewirtschaftet; Intellektuelle und Künstler (wie Jean-Paul Sartre, Louis Aragon, Jean-Luc Godard, François Truffaut und Charlie Chaplin) schlossen sich den Protesten der Studenten an; einer ihrer Sprecher war Daniel Cohn-Bendit (der, in Deutschland, auch im SDS und in der APO, später dann, zusammen mit dem zwischenzeitlich staatstragenden Joschka Fischer, in der Frankfurter Sponti- und Hausbesetzer-Szene präsent war – nebenbei bemerkt gehörte der Vater von „Dany le Rouge“, der Rechtsanwalt Eric Cohn-Bendit, zum Freundeskreis von Hannah Arendt, deren philosophische und soziologische Überlegungen den Sohn Cohn-Bendit maßgeblich beeinflussten).

Auch in Frankreich (wie in Deutschland) wurde der Protest der Studenten wesentlich durch die Hippie-Bewegung, durch das Grauen des Vietnam-Kriegs, aber auch durch das Attentat auf Rudi Dutschke beeinflusst; aus Protesten gegen ein veraltetes und erstarrtes Bildungs- und Ausbildungssystem entwickelte sich die grundsätzliche Ablehnung bestehender Gesellschafts-, Herrschafts- und Unterdrückungsstrukturen. Das Gedankengut der „Kritischen Theorie“ der Frankfurter Schule, namentlich „Der eindimensionale Mensch“ von Marcuse, oder auch freudo-marxistische Überlegungen (Wilhelm Reich) waren maßgebliches theoretisches Rüstzeug der Bewegung.

Ich erinnere mich, wie gut es tat, einfach aufzubegehren – gegen die Unterdrückung zuhause, wo unsere Argumente stande pede mit einer Maulschelle weggefegt wurden, gegen Zucht und Ordnung, wie diese in sämtlichen Bildungsanstalten, von der Grundschule bis zur Universität, omnipräsent waren, gegen das ständige Duckmäusern und Buckeln, zu dem wir gezwungen, gegen die Denkverbote, die uns auferlegt wurden.

Aufzubegehren gegen die Unterdrückung unser Sexualität, gegen die Unterjochung unserer Lebensfreude, gegen die Knebelung unseres Jungseins und unserer Sehnsucht, frei zu sein. Aufzubegehren gegen die Lebensfeindlichkeit allenthalben, gegen die

Überreste des kollektiven Massen- und Vernichtungswahns unlängst vergangener Zeit.

Ich erinnere mich daran, wie wir spürten, was es bedeuten könnte, endlich wir selbst und nicht mehr Marionetten ständig und allenthalben oktroyierter Zwänge zu sein. Ich erinnere mich daran, wie sehr wir wünschten, einfach nur freie, positiv denkende, liebevoll miteinander umgehende Menschen zu sein. Ich erinnere mich, wie mächtig, übermächtig diese Sehnsucht war (und, nur nebenbei bemerkt, auch heute noch ist), so dass wir, die Studenten damals, gar nicht anders konnten, als uns dieser weltweiten Protestbewegung anzuschließen, die in verschiedenen Ländern unterschiedliche Ausdrucksformen fand, indes letztlich nur eins wollte: Freier Mensch sein unter freien Menschen.

„UNTERM PFLASTER LIEGT DER STRAND“ – EIN NEUES LEBENSGEFÜHL

Liebe Maria,

auch für mich standen Jimmy Hendrix, Janis Joplin (mit ihrer unverkennbar rauchigen Stimme) und Jim Morrison, die legendären Drei des „Klub 27“ – d.h. der außergewöhnlichen Musiker, die bereits mit 27 starben, wie beispielsweise auch Brian Jones von den Stones oder Kurt Cobain von Nirvana –, standen diesen legendären Drei wie keine anderen für die Art zu leben, die im Nachhinein als „Sex, Drugs and Rock'n'Roll“ bezeichnet wurde.

Morrison, Frontmann und Texter der „Doors“, brachte seine Gefühle, Ängste und Visionen, welche die der 68-er Generation waren, nicht nur in seinen Liedtexten, sondern auch in seinen Gedichten zum Ausdruck (in denen u.a. der Einfluss der französischen Symbolisten Rimbaud und Baudelaire zu erkennen ist). „Seit es Menschen gibt, können sie sich Wörter und Wortkombinationen merken. Nichts kann einen Holocaust überleben außer Gedichten und Liedern. Keiner kann sich einen ganzen Roman merken. Niemand kann einen Film, eine Skulptur, ein Gemälde beschreiben. Aber solange es Menschen gibt, können Lieder und Gedichte weiterleben“, so Morrisons Credo.

„If you´re going to San Francisco, be sure to wear some flowers in your hair. If you come to San Francisco, Summertime will be a love-in there“ („San Francisco”, gesungen von Scott McKenzie, geschrieben von John Phillips von „The Mamas and the Papas”) war das Lebensgefühl nicht nur des „Summer of Love” 1967, in dem die Hippie-Bewegung ihren Höhepunkt, d.h. den Wendepunkt von der Nischen- zur Massenkultur erlebte, sondern das Lebensgefühl einer ganzen Generation.

Ein wunderbares Lebensgefühl, friedvoll, konstruktiv, so dass auf einmal alles machbar, so dass die Verwirklichung unserer Träume möglich schien. Ein Lebensgefühl jedenfalls, das keiner, so er es denn erlebt hat, jemals vergessen wird. Ein Lebensgefühl, das eine Herausforderung darstellte für die Thanatokraten, die Herrscher des Todes, die Unterdrücker von Freiheit und Menschlichkeit, ob sie ihr Unwesen nun im Faschismus oder Stalinismus, in Korea oder Vietnam, 1958 in Ungarn oder 1968 in Prag, in der Schreckensherrschaft von Schah Reza Pahlavi in Persien oder wo auch immer trieben. Eine Herausforderung, welche die Herrschenden ängstigte, weil Millionen und Abermillionen von Menschen plötzlich weltweit nicht nur ohne Waffen Frieden schaffen, sondern auch völlig neue Formen des Zusammenlebens, des Sich-Organisierens, des Frei-Seins von gesellschaftlichen Zwängen, des Glücklich-Werdens und Glücklich-Seins ausprobieren wollten. Weil das

(zuvor und danach) Undenkbare unvermittelt möglich schien, sich anstrengte, wahr zu werden, wirklich zu sein.

Weil das Alte, Erstarrte, so auch in der Kunst, oft in provokanter Weise aufgebrochen wurde.

(Man denke nur an den Wiener Aktionismus mit Künstlern wie Otto Muehl und Hermann Nitsch, die durch aggressive Tabuverletzungen ebenso die offenen wie die verdeckten und verdrängten Perversionen und Grausamkeiten der bürgerlich-etablierten Gesellschaft widerspiegelten und mit drastischen Mitteln die offenen Konfrontation mit Kirche und Staat suchten. Man denke nur an hochintelligente Provokateure wie Joseph Beuys, der nicht nur Badewannen mit Fettklumpen „verdreckte“, die dann von tumben Putzfrauen wieder entfernt wurden – „Wir dachten, das alte Ding könnten wir schön sauber machen und benutzen, um darin unsere Gläser zu spülen, so wie die aussah, konnten wir sie nicht gebrauchen. Deshalb haben wir die Wanne geschrubbt“ –, sondern auch seinen „erweiterten Kunstbegriff“, seine Konzeption der „Sozialen Plastik“ als Gesamtkunstwerk definierte, propagierte und künstlerisch realisierte, sich dabei mit komplexen Fragestellungen u.a. der Anthroposophie und Sozialphilosophie auseinandersetzte.

Anmerkung: Die „Soziale Plastik“ [auch „Soziale Skulptur“] spiegelt Beuys´ erweiterten Kunstbegriff

wider; das von Beuys entwickelte Kunstkonzept orientiert sich nicht an formal-ästhetischen Kriterien, reflektiert vielmehr dasjenige menschliche Handeln, das Gesellschaften schafft, formt und strukturiert.)

In der Tat: In jener Zeit entstand ein wunderbares Lebensgefühl, nicht zuletzt deshalb, weil plötzlich „unter dem Pflaster der Strand“ zum Vorschein kam:

„Komm laß dich nicht erweichen,
bleib hart an deinem Kern,
rutsch nicht in ihre Weichen,
treib dich nicht selbst dir fern.

Unter dem Pflaster,
ja da liegt der Strand,
komm reiß auch du
ein paar Steine aus dem Sand.

Komm laß dir nicht erzählen,
was du zu lassen hast,
du kannst nur selber wählen,
nur langsam, keine Hast …

Zieh die Schuhe aus,
die schon so lang dich drücken
lieber barfuß lauf,
aber nicht auf ihren Krücken …

Dreh dich und tanz,
dann könn´ sie dich nicht packen,

verscheuch sie ganz,
mit deinem lauten Lachen …

Die größte Kraft
ist deine Phantasie,
wirf die Ketten weg
und schmeiß sie gegen sie,
die mit ihrer Macht
deine Kräfte brechen wollen.

Unter dem Pflaster,
ja da liegt der Strand,
komm reiß auch du
ein paar Steine aus dem Sand.“

Sicher keine große Lyrik. Eher Schüttelreime. Aber voller Hoffnung, voller Mut, voller Zuversicht. Eben das Lebensgefühl jener Zeit.

„Einfach“ nur Mensch unter Menschen sein. Kein oben und kein unten, keine Herren und keine Knechte, kein arm und kein reich. Die Phantasie an die Macht. Das wünschten wir uns. Das hielten wir einen historischen Moment lang für möglich.

Und was ist daraus geworden?

SDS, APO UND DIE NOTSTANDSGE-SETZE

Lieber,

nur vor dem komplexen politischen Hintergrund wie zuvor beschrieben, nur im Zusammenhang mit der diffizilen Gemengelage von Ideen, Hoffnungen, Wünschen und Sehnsüchten jener Zeit, nur angesichts der vielfältigen und divergierenden gesellschaftlichen und kulturellen Strömungen der späten sechziger und der siebziger Jahre ist, so jedenfalls meine Meinung, die politischen Radikalisierung in der BRD, wie sie beispielsweise in der „RAF“ oder in der „Bewegung 2. Juni“ zum Ausdruck kommt, zu verstehen.

Jedenfalls organisierte und konzentrierte sich Mitte der Sechziger Jahre der außerparlamentarische Widerstand in der BRD namentlich in der APO. Die 68-er Bewegung repräsentierte den studentischen Teil dieser Opposition und wurde vom SDS getragen. Der Sozialistische Deutsche Studentenbund, bereits 1946 gegründet – Bundesvorsitzender 1947-48 war Helmut Schmidt, der spätere Bundeskanzler; weil in den Nachkriegsjahren viele Wehrmachts-Offiziere im SDS aktiv waren, wurde er spöttisch auch „linker Offiziersklub“ genannt –, der SDS entfernte sich aufgrund inhaltlicher Differenzen, die sich vor allem an der Wiederbewaffnung und der Anti-Atomtod-Bewegung entzündeten, immer mehr von der ihr zunächst

nahestehenden SPD. Infolge des Unvereinbarkeitsbeschlusses von 1961 wurden SDS-Mitglieder und -Sympathisanten dann aus der Partei ausgeschlossen, und der SDS entwickelte sich zum Sammelbecken der studentischen Neuen Linken. Deren eigenes Selbstverständnis wies sie als antiautoritär, undogmatisch und (tendenziell) anarchistisch aus, d.h. in der gesellschaftlich-politischen Ideologie und Tradition des Anarchismus stehend, welcher die Herrschaft von Menschen über Menschen und jede Form von Hierarchie ablehnt. Ende der Sechziger Jahre spalteten sich die sogenannten K-Gruppen (überwiegend maoistisch orientierte studentische „Kaderparteien“) ab. 1970 löste sich der SDS – wie es heißt, mehr oder weniger zufällig – anlässlich einer Versammlung in Frankfurt selbst auf. Für den SDS publizierten so prominente Intellektuelle wie der Politologe, Rechtswissenschaftler und Widerstandskämpfer Prof. Wolfgang Abendroth oder der Sozialphilosoph Oskar Negt, Assistent von Jürgen Habermas, später Inhaber des Soziologielehrstuhls an der Gottfried-Wilhelm-Leibniz-Universität, Hannover.

Die APO entwickelte sich namentlich als (außerparlamentarische) Opposition zu der ab 1966 regierenden großen Koalition (unter Alt-Nazi Kurt Georg Kiesinger) und sprach sich vehement gegen deren Notstandsgesetzgebung aus, konnte die Verabschiedung der Notstandsgesetze jedoch nicht verhindern. Diese Notstandsgesetze („Siebzehntes Gesetz zur Ergänzung des Grundgesetzes [„Notstandsgesetze"]

vom 24. Juni 1968), die im Übrigen bis heute gelten (!), enthalten Regelungen, die nicht nur im „Verteidigungsfall“ (Krieg) sondern auch im „Spannungsfall“ („Vorkriegszustand“, der in Art. 80 a des Grundgesetzes definiert ist), im Falle des „inneren Notstands“ (staatsrechtlicher Begriff – gemeint sind sowohl schwere Unglücksfälle und Naturkatastrophen als auch Angriffe auf die Grundordnung oder gegen den Bestand des Staates) und beispielsweise auch zum Schutze der Jugend vor Verwahrlosung (Artikel 11 Abs. 2) die Grundrechte der Bürger in erheblichem Maße einschränken.

Im Fall des Notstands gelten beispielsweise nicht mehr das Brief-, Post- und Fernmeldegeheimnis (im Post-NSA-Zeitalter ist man geneigt, zu fragen, was das denn sei); Frauen vom vollendeten achtzehnten bis zum vollendeten fünfundfünfzigsten Lebensjahr können zwangsweise dienstverpflichtet, sämtliche Bürger bei Bedarf zu Zwangsarbeit gezwungen werden; das Militär darf Polizeiaufgaben übernehmen; die Bundesregierung ist berechtigt, den Landesregierungen Weisungen zu erteilen (Aufhebung des föderalen Prinzips). „Mit der Verkündung des Verteidigungsfalles geht die Befehls- und Kommandogewalt über die Streitkräfte auf den Bundeskanzler über“ (Artikel 115 b – Konzentration gewaltiger Macht in einer Hand); im Verteidigungsfall kann ein „Gemeinsamer Ausschuss“ die Funktion von Bundestag und Bundesrat übernehmen (diktatorische Befugnisse einer kleinen Machtelite). Das Gesetz wurde

beispielsweise auch von Willy Brandt unterzeichnet („Der Bundesminister des Auswärtigen Brandt“).

Durch die Notstandsgesetze wurden Erinnerungen an die Ermächtigungsgesetze der Weimarer Republik wach (die zwar der Weimarer Verfassung widersprachen, von den Verfassungsrechtlern jedoch akzeptiert wurden; man beißt bekanntlich nicht die Hand, die einen füttert), namentlich an das berühmt-berüchtigt-fatale „Gesetz zur Behebung der Not von Volk und Reich“ vom 24. März 1933, das die Weimarer Republik de facto abschaffte und zur rechtlichen Grundlage der Nazi-Diktatur wurde.

An all dies erinnerten die „Notstands-Ermächtigungsgesetze“. Deshalb war der Widerstand groß. Sehr groß. Jedenfalls erwog mein Papa ernsthaft auszuwandern. Er, der Alt-Nazi. War aus dem Saulus ein Paulus geworden? Bis zu seinem Tode (in den späten achtziger Jahren) konnte ich mich nie mit ihm darüber unterhalten.

Intellektuelle Orientierung und theoretische Unterstützung fand die APO in Vertretern der Frankfurter Schule wie Adorno und Marcuse, aber beispielsweise auch in Ernst Bloch und Jean-Paul Sartre.

DIE RAF: „WILL ULRIKE GNADE ODER FREIES GELEIT?“

Lieber,

die RAF verstand sich als Teil eines weltweiten und weltweit bewaffneten Kampfes gegen diesen US-amerikanischen Imperialismus und seine Verbrechen, wie sie täglich in Vietnam zu sehen waren; sie begriff sich als Stadtguerilla, also als Freischärler in der Tradition eines Michael Collins, des irischen Unabhängigkeitskämpfers der zwanziger Jahre, oder als Partisanen nach dem Vorbild der südamerikanischen Tupamaros, d.h. jener Movimiento de Liberación Nacional, die seit Beginn der sechziger Jahre in Uruguay kämpfte und sich auf Túpac Amaru II. (1738-1781), den Führer in Uruguays Unabhängigkeitskampf gegen die Kolonialmacht Spanien, berief; sie kooperierte mit der palästinensischen Fatah (fath: arabisch für „Eroberung, Sieg“), also mit der Organisation unter Führung des legendären Jassir Arafat, die, eigener Verfassung gemäß, die „komplette Befreiung Palästinas“ sowie die „Gründung eines unabhängigen demokratischen Staates mit vollständiger Souveränität über die palästinensischen Gebiete und Jerusalem als Hauptstadt“ anstrebte.

Die RAF wurde 1970 gegründet; bekannteste Gründungsmitglieder waren Andreas Baader, Ulrike Mein-

hof („Baader-Meinhof-Gruppe“, in bestimmten Medien nur „Baader-Meinhof-Bande“ genannt) sowie Gudrun Ensslin; 1998 erklärte die 3. Generation der RAF in einem (vom Verfassungsschutz) als authentisch eingestuften Schreiben an die Presseagentur Reuters ihre Selbstauflösung; Zweifel an der Existenz namentlich einer dritten Generation resp. an der Selbstauflösung einer solchen Formation bestehen. Bis heute.

„Vor fast 28 Jahren, am 14. Mai 1970, entstand in einer Befreiungsaktion die RAF. Heute beenden wir dieses Projekt. Die Stadtguerilla in Form der RAF ist nun Geschichte.“

Die Erklärung erinnert an die Toten aus den eigenen Reihen sowie aus denen der Bewegung 2. Juni und der Revolutionären Zellen und endet mit Rosa Luxemburgs Worten:

„Die Revolution sagt:
ich war
ich bin
ich werde sein.“

Anfangs gab es, vornehmlich in linken (studentischen und akademischen) Kreisen, aber auch in anderen Teilen der Bevölkerung durchaus Sympathie für die RAF und deren Motive. Unterstützer, oft aus der „Roten Hilfe“ bzw. aus autonomen Rote-Hilfe-Gruppen in der Tradition der kommunistischen „Rote

Hilfe Deutschlands“ der Weimarer Zeit, entwickelten ein teils legales, teils illegales Logistik-Netz. Es fand eine Vielzahl von Unterstützungsaktionen statt.

Prominente Verteidiger der RAF oder deren Umfelds waren beispielsweise Otto Schily, später Bundesinnenminister (ein Paulus, der zum Saulus wurde, nicht vice versa), Hans-Christian Ströbele, heute Grünen-Abgeordneter, der nach wie vor den aufrechten Gang übt (soweit ich mich erinnern kann, hat er doch auch einen Freund von Dir anwaltlich vertreten, der sich zur Vermeidung des Wehrdienstes nach Berlin „abgesetzt“ hatte) und Horst Mahler, zunächst Linken-Anwalt, dann selbst Mitglied der RAF, nach Verbüßung seiner Haftstrafe NPD-Mitglied und wegen Volksverhetzung und Leugnung des Holocaust erneut (diesmal zu zwölf Jahren Haft) verurteilt – was für ein Lebensweg.

Selbst Otto Schily, später zum Hardliner geworden, als Bundesinnenminister mit SPD-Parteibuch bisweilen auch als „roter Sheriff“ bezeichnet, erklärte noch 2009 im Interview: „Wie kommt es, dass ein Mensch wie Holger Meins, der ein überzeugter Pazifist war, meint, er muss diesem Staat militant gegenüberstehen? Alle diese Menschen hätten einen wichtigen Beitrag leisten können für unsere Gesellschaft.“ Selbst er, Schily, gibt dem Staat, dem (Un-)Rechtsstaat, eine Mitschuld an der Entwicklung der RAF.

Und Heinrich Böll schreibt (DER SPIEGEL 3/1972: Will Ulrike Gnade oder freies Geleit?):

„Im Manifest der Gruppe, nach dem Untertauchen erst hektographiert, inzwischen im Wagenbach Rotbuch 26 ... erschienen, ist über dieses Problem zu lesen: ´Am 14. Mai (1970 bei der Befreiung Baaders in Berlin), ebenso wie in Frankfurt, wo zwei von uns abgehauen sind, weil wir uns nicht einfach verhaften lassen wollten, … haben die Bullen zuerst geschossen. Die Bullen haben jedesmal gezielte Schüsse abgegeben. Wir haben z. T. überhaupt nicht geschossen. Und wenn, dann nicht gezielt ...

´Wir machen nicht ´rücksichtslos´ von der Schußwaffe Gebrauch. Der Bulle ... in dem Widerspruch zwischen sich ... als Kapitalistenknecht ... und [als] Vollzugsbeamten des Monopolkapitals ... befindet sich nicht im Befehlsnotstand. Wir schießen, wenn auf uns geschossen wird. Den Bullen, der uns laufen läßt, lassen wir auch laufen.´

… [Z]ieht man von den zahlreichen vermuteten die bisher nachgewiesenen Taten ab und vergleicht man diese Passage mit dem wilden Schluß des Manifests DEN BEWAFFNETEN KAMPF UNTERSTÜTZEN. SIEG IM VOLKSKRIEG, so klingt das nicht ganz so wahnwitzig wild und schießlustig, wie die Gruppe bisher dargestellt worden ist ...

Die Kriegserklärung, die im Manifest enthalten ist, richtet sich eindeutig gegen das System, nicht gegen

seine ausführenden Organe. Es wäre gut, wenn ... der Vorsitzende der Polizeigewerkschaft dafür sorgte, daß seine Kollegen, die einen so gefährlichen und schlecht bezahlten Beruf ausüben, dieses Manifest einmal lesen.

Es ist eine Kriegserklärung von verzweifelten Theoretikern, von inzwischen Verfolgten und Denunzierten, die sich in die Enge begeben haben, in die Enge getrieben worden sind und deren Theorien weitaus gewalttätiger klingen, als ihre Praxis ist …: ´Weder das bißchen Geld, das wir geklaut haben sollen, noch die paar Auto- und Dokumentendiebstähle, derentwegen gegen uns ermittelt wird, auch nicht der Mordversuch, den man uns anzuhängen versucht, rechtfertigen für sich den Tanz.´

Es kann kein Zweifel bestehen: Ulrike Meinhof hat dieser Gesellschaft den Krieg erklärt, sie weiß, was sie tut und getan hat, aber wer könnte ihr sagen, was sie jetzt tun sollte? Soll sie sich wirklich stellen, mit der Aussicht, als die klassische rote Hexe in den Siedetopf der Demagogie zu geraten?

… Ulrike Meinhof muß damit rechnen, sich einer totalen Gnadenlosigkeit ausgeliefert zu sehen. Baldur von Schirach hat nicht so lange gesessen, wie Ulrike Meinhof sitzen müßte. Haben die Polizeibeamten, Juristen, Publizisten je bedacht, daß alle Mitglieder der Gruppe um Ulrike Meinhof, alle, praktische Sozialarbeit getan haben und Einblick in die Verhältnisse

genommen, die möglicherweise zu dieser Kriegserklärung geführt haben?

[Erlaube mir, Liebster, die Anmerkung, dass ich, geradezu schon verzweifelt, versuche, durch Auslassungen, durch Korrektur von Interpunktion und Syntax – soweit im Rahmend des Zitierens möglich – und durch dergleichen mehr das Böll-Zitat in eine derartige sprachliche Form zu bringen, dass sich mir die Feder nicht allzu sehr sträubt, es wiederzugeben – auch die Granden der Literatur kochen, wahrlich und offensichtlich, nur mit Wasser!]

… Wieviel junge Polizeibeamte und Juristen wissen noch, welche Kriegsverbrecher, rechtmäßig verurteilt, auf Anraten Konrad Adenauers heimlich aus den Gefängnissen entlassen worden und nie wieder zurückbeordert worden sind? Auch das gehört zu unserer Rechtsgeschichte und läßt Ausdrücke wie Klassenjustiz so gerechtfertigt erscheinen wie eine Theorie des Strafvollzugs der politischen Opportunität ...

Haben alle, die einmal verfolgt waren, von denen einige im Parlament sitzen, der eine oder andere in der Regierung, haben sie alle vergessen, was es bedeutet, verfolgt und gehetzt zu sein. Wer von ihnen weiß schon, was es bedeutet, in einem Rechtsstaat gehetzt zu werden von ´Bild´, das eine weitaus höhere Auflage hat[,] als der ´Stürmer´ sie gehabt hat? [Wäre wohl eher Imperfekt als Perfekt angezeigt, indes: s. zuvor!]

Waren nicht auch sie, die ehemals Verfolgten, einmal erklärte Gegner eines Systems, und haben sie vergessen, was sich hinter dem reizenden Terminus ´auf der Flucht erschossen´ verbarg?“

In der Tat: „Erledigt“ waren sie, die zuvor genannten Baader, Meinhof und Ensslin dann auch bald. Ob sie nun erledigt wurden oder sich erledigt haben.

Jedenfalls habe ich diesen Ausführungen Bölls nichts hinzuzufügen. Notabene: Ich zitiere hier lediglich dessen Anmerkungen. Zitiere ausführlich, was ich zweifelsohne auch mit eigenen Worten hätte wiedergeben können. Aber ich will nicht, dass wir auch noch als Terroristen oder deren Sympathisanten bezeichnet werden. In Anbetracht dessen, was man uns ohnehin schon anhängen will, um uns mundtot zu machen.

HEINRICH BÖLL: „ES MACHT MICH WAHNSINNIG, EWIG … MICH GEHETZT ZU FÜHLEN …“

Liebe Maria,

Böll wollte dem gegenseitigen Verstehen das Wort reden; seine Intention, der Baader-Meinhof-Gruppe „freies Geleit“ zuzusichern, damit diese in die Legalität zurückkehren und die Irrsinns-Spirale von Gewalt und Gegengewalt ein Ende findet könnte, stieß indes allenthalben auf Unverständnis und Ablehnung und führte zu den übelsten Diffamierungen. In der Welt stellte der Karikaturist Hicks Böll – in Stürmer-Manier – als Mordhelfer von Ulrike Meinhof dar; die Welt nannte Böll auch „einen böllernden Schreibtischhelfer“ (welch geistreiche Wortspielerei) und führte aus, Heinrich Böll huldige nun „der bewaffneten Meinungsfreiheit“; Bild entblödete sich nicht zu schreiben: „Böll hat zu einer Sprache gefunden, die ein Gemeinschaftswerk Karl-Eduard von Schnitzlers und Joseph Goebbels sein könnte.“

Hans Habe, der US-amerikanische Journalist, Schriftsteller österreichischer Provenienz, (wohlgemerkt) jüdischer Abstammung sowie ungarischer Herkunft, 1944 Ausbilder bei der US-Army in Psychologischer Kriegsführung, Habe, von dem Stefan Heym gesagt haben soll, es sei nur Generälen und

Lieutenant Habe gestattet gewesen, Sonderuniformen zu tragen, die nach eigenem Geschmack geschneidert waren (welcher Sachverhalt, ersterer wie letzterer, ein bezeichnendes Licht auf Habe zu werfen scheint), eben dieser Hans Habe, Schriftsteller- und PEN-Kollege von Böll, erdreistete sich, in der Welt am Sonntag zu schreiben: „Was er [Böll] befürwortet und was er duldet […], das ist nackter Faschismus und Faschismus wäre es, wenn Präsident Böll auf seinem Posten verharrte."

Was meines Erachtens unter Beweis stellt, dass auch eine jüdische Herkunft nicht davor schützt, unsäglichen Blödsinn zum Besten zu geben.

Man bezeichnete Böll als „Salonanarchisten", man sprach von „den Bölls" als Feinden der freiheitlich demokratischen Grundordnung (verzeih, aber mir kommt, angesichts unserer gesellschaftlichen Realität, damals wie heute, das Kotzen, wenn von der FDGO die Rede ist), von Feinden, die gefährlicher seien als die Baader-Meinhof-Bande.

ARD-Kommentator Ulrich Frank Planitz, auch Chefredakteur der „Deutsche Zeitung / Christ und die Welt" nannte Böll einen „Anwalt anarchistischer Gangster", woraufhin Böll jegliche Zusammenarbeit mit dem Südwestfunk aufkündigte und (in der Westdeutschen Allgemeinen Zeitung vom 28.1.1972) diesbezüglich – betroffen und verzweifelt-ironisch – erklärte: „Meine Kündigung ist der freie Entschluss

eines in einem freien Land lebenden freien Schriftstellers, der sich – laut freier Marktwirtschaft – seine Kulturpartner selbst auswählen darf.“

Im ZDF-Magazin diffamierte Moderator Gerhard Löwenthal Heinrich Böll wie folgt: „Die Sympathisanten des Links-Faschismus´, die Bölls und Brückners und all die anderen Linksintellektuellen, sind nicht einmal einen Deut besser als die geistigen Schrittmacher der Nazis, die schon einmal so viel Unglück über unser Land gebracht haben.“

Terroristische Gewaltakte wurden zudem mehr und mehr zum Anlass genommen, auch christliche Intellektuelle und Mitarbeiter der Kirche (insbesondere und namentlich die evangelischen Theologen Helmut Gollwitzer, Kurt Scharf und Heinrich Albertz) als Terroristen-Freunde zu diffamieren; Böll sprach von einer „Christenverfolgung“: „Was hier vor sich geht in diesem Lande ist ja Wahnsinn. Wenn das so weiter geht, wird die Baader-Meinhof-Gruppe in einem halben Jahr ihr Ziel erreicht haben, nicht durch uns, die wir möglicherweise die kriminelle Sünde der Differenzierung begehen, sondern durch die Scharfmacher auf der Rechten, denen an der Konfrontation so viel liegt wie an der Baader-Meinhof- Gruppe.“

„Es macht mich wahnsinnig, ewig, ewig mich gehetzt zu fühlen und ewig gezwungen zu sein, zu dementieren, Presseerklärungen zu geben. Jeder Idiot – entschuldigen Sie den Ausdruck –, der ein bisschen

zuviel getrunken hat und im Fernsehen einen Kommentar gibt, kann meinen Namen im Zusammenhang mit Bombenlegern nennen. Wenn das so weitergeht, dann wird hier eine intellektuelle Landschaft entstehen, die verödet. Es ist eine Ödnis. Alle Leute werden eingeschüchtert."

Diese Einschüchterungsversuche des Staates gegenüber seinen Bürgern gipfelten dann 1975/76 in den sogenannten Gewaltparagraphen 88a und 130a StGB. Zwar waren Anstiftung, öffentliche Aufforderung und Anleitung zu sowie Androhung, Billigung, Belohnung, Verherrlichung oder Verharmlosung von Gewalt bereits Straftaten, Paragraph 130 a indes sollte – als eine Art Generalklausel gegen Gewaltbefürworter – darüber hinaus die Anleitung zu oder Befürwortung von Gewalt in *öffentlichen Schriften* unter Strafe stellen, wobei der Gesetzestext so gefasst war, dass man jede missliebige Publikation ebenso wie die meisten Klassiker der Weltliteratur, ja sogar die Bibel hätte verbieten können.

Der SPD-Abgeordnete und Schriftsteller Dieter Lattmann protestierte gegen dieses Vorhaben wie folgt: „Es muss möglich sein und bleiben, dass Künstler und Autoren vom Standpunkt radikaler Moral aus die Gegenwartspolitik kritisieren, wie Pasternak, Solschenizyn und Sacharow das in der Sowjetunion getan haben oder Pablo Neruda in Chile, Theodorakis im Griechenland der Junta, Wolf Biermann in der

DDR, Heinrich Böll und andere in der grundsätzlich anders gearteten Bundesrepublik.“

Es war dann letztlich Sieg und Verdienst Bölls und anderer Intellektueller, dass, infolge der öffentlich geführten Debatte, der neue Strafbestand der Befürwortung von Gewalt enger gefasst und die Bereiche Kunst und Wissenschaft sowie Berichtserstattung und Zeitgeschichte ausdrücklich von den Strafbestimmungen ausgenommen wurden.

„SEID UNBEQUEM, SEID SAND, NICHT DAS ÖL IM GETRIEBE DER WELT!“

JAN PALLACH BRENNT, UND BOBBY SANDS HUNGERT SICH ZU TODE

Lieber,

seit jeher ist die Selbsttötung auch Mittel politischen Protestes; sie bringt zum Ausdruck, dass der Suizident das, wofür er kämpft, für wichtiger hält als sein eigenes Leben.

In diesem Zusammenhang ist ebenso Jan Pallach zu nennen, der mit seiner Selbstverbrennung Anfang 1969 (im wahrsten Sinne des Wortes) ein Fanal gegen die Niederschlagung des Prager Frühlings setzte, wie Jan Zajíc, der (einen Monat später als Pallach und aus den gleichen Motiven wie dieser) als „Fackel Nr. 2“ – im Rahmen einer geplanten und abgesprochenen Suizidserie – auf dem Prager Wenzelsplatz den Freitod wählte:

„Liebe Mutti, lieber Vati, lieber Bruder, liebe Schwester!

Wenn Ihr diesen Brief lest, bin ich schon tot oder fast tot. Ich weiß, was ich Euch mit meiner Tat verursache. Nehmt es mir aber nicht übel. Wir sind in der Welt leider nicht alleine. Ich tue es nicht deswegen, weil ich lebensmüde bin. Ich tue es deswegen, weil ich das Leben viel zu hoch schätze. Ich hoffe, ich werde das Leben mit meiner Tat besser machen. Ich

kenne den Preis des Lebens. Ich weiß, dass es das Teuerste ist. … Akzeptiert niemals Ungerechtigkeit, sei es in irgendeiner Form. Mein Tod soll Euch daran binden. Es tut mir leid, dass ich niemals das sehen werde, was ich so liebte. Bitte verzeiht mir, dass ich so hart ins Gericht mit Euch gehe. Und lasst sie aus mir keinen Verrückten machen …“ [1].

Das Fanal, das Tarek al-Tayeb Mohamed Bouazizi, mehr als 40 Jahre später, im Januar 2011 durch seine Selbstverbrennung setzte, gilt als unmittelba-

[1]Http://de.wikipedia.org/wiki/Jan_Zaj%C3%ADc, abgerufen am 12.09.2014

rer Auslöser der Revolution in Tunesien und des Arabischen Frühlings [2] [3]. Auch diese Tat fand eine Reihe von Nachahmern [4] [5].

---

[2]Encyclopædia Britannica: Mohamed Bouazizi, http://www.britannica.com/EBchecked/topic/1753077/Mohamed-Bouazizi, abgerufen am 12.09.2014

[3]Spiegel ONLINE vom 23.01.2011: Selbstverbrennung in Tunesien: Was vor Mohammeds Martyrium geschah, http://www.spiegel.de/politik/ausland/selbstverbrennung-in-tunesien-was-vor-mohammeds-martyrium-geschah-a-740901.html, abgerufen am 12.09. 2014

[4]Ahram Online, Monday 17 Jan 2011: In Egypt, man sets himself on fire, driven by economic woes, http://english.ahram.org.eg/NewsContent/1/2/4115/Egypt/Society/In-Egypt,-man-sets-himself-on-fire.aspx, abgerufen am 12.09.2014

[5]The Guardian, Sunday 16 January 2011: Tunisia´s protests spark suicide in Algeria and fears through Arab world. Man burns to death in Algeria in echo of man's death that began Tunisian protests while Arab states are nervous, http://www.theguardian.com/world/2011/jan/16/tunisia-protests-suicide-algeria-arab, abgerufen am 12.09.2014

Bobby Sands, seit 1972 Mitglied der IRA [6], wurde 1977 wegen illegalen Waffenbesitzes zu 14 Jahren Haft verurteilt. Weil er und andere inhaftierte Mitglieder der IRA nicht als politische Gefangene anerkannt wurden, weil sie deshalb Gefängnis- (an Stelle von Zivil-) Kleidung tragen sollten, was sie ablehnten, weshalb sie nackt, nur mit einer Decke verhüllt, ihre Tage verbringen mussten, weil man sie zur Arbeit zwingen wollte und sie aufgrund ihrer Weigerung dann 24 Stunden am Tag in ihre Zelle wegsperrte [7], wegen solcher und ähnlicher Maßnahmen, die darauf abzielten, den Willen der Häftlinge zu brechen, kam es, 1980, unter der Regierung der Eisernen Lady Maggy Thatcher – Gott hab sie selig, ob er ihr auch verzeihen kann, muss er allein entscheiden – zu einem ersten Hungerstreik, ein Jahr später dann zu einem zweiten, dem traurig-berühmtem Irischen Hungerstreik von 1981, bei dem jede Woche ein wei-

---

[6]S. die Ausführungen zu Fußnote 6 in den ANMERKUNGEN: Die IRA, eine irisch-republikanisch paramilitärische Organisation ...

[7]Bobby Sands: Ein Tag in meinem Leben. Mit einem Vorwort von Friedensnobelpreisträger Sean MacBride. Reprint, 2004: S. die Ausführungen zu Fußnote 7 in den ANMERKUNGEN

terer Häftling, so auch Bobby Sands, zu hungern anfing, um derart politischen Druck gegen die britische Regierung aufzubauen.

Im April 1981 wurde Bobby Sands, obwohl im Gefängnis sitzend, zum Abgeordneten des britischen Unterhauses gewählt [8], durfte sein Mandat jedoch nicht antreten. Im Mai desselben Jahres starb Sands nach 66 Tagen Hungerstreik; nach ihm starben neun weitere Häftlinge, bis der Streik, auch auf Druck verzweifelter Angehöriger, abgebrochen wurde. Ein Fünftel(!) der gesamten Bevölkerung Nordirlands erwies Bobby Sands bei seinem Begräbnis die letzte Ehre.

Bobby Sands war nicht nur politischer Aktivist, sondern auch Poet und Song-Schreiber [9]. Die besten sterben bekanntlich vor ihrer Zeit. Gott hab´ ihn selig.

---

[8]S. die Ausführungen zu Fußnote 8 in den ANMERKUNGEN: „Westminster By-election (NI). Thursday 9 April 1981 ...“

[9]Skylark Sing Your Lonely Song: Anthology of the Writings of Bobby Sands. The Mercier Press Ltd, 1989

ANMERKUNGEN

- Ausführungen zu Fußnote 6:

Die IRA, eine irisch-republikanisch paramilitärische Organisation, sieht sich in direkter Nachfolge der Irish Republican Army, die ihrerseits im Irischen Unabhängigkeitskrieg von 1919-1921 für die Unabhängigkeit Irlands kämpfte (Coogan, T. P.: The IRA. Fontana Books, 1987). 2010 erklärte die IRA das Ende ihres bewaffneten Kampfes und kündigte an, ihre Ziele fortan nur noch mit friedlichen Mitteln zu verfolgen. (*Süddeutsche.de* vom 10. Mai 2010: IRA erklärt Ende des bewaffneten Kampfes. Die Irisch-Republikanische Armee will ihre Ziele künftig nur noch mit friedlichen Mitteln verfolgen. „Alle IRA-Einheiten sind angewiesen worden, ihre Waffen abzugeben", teilte die Untergrundbewegung mit, http://www. sueddeutsche.de /politik/ nordirland-konflikt-ira-erklaert-ende-des-bewaffneten-kampfes1.643012, abgerufen am 12.09.2014.)

Séanna Breathnach, ein enger Freund von Bobby Sands, gab (bereits am 28. Juli 2005) das Ende des bewaffneten Kampfes bekannt (*theguardian.com*, Thursday 28 July 2005: Full text: IRA statement. This is the statement issued by the IRA today announcing an "end to the armed campaign", http://www.theguardian.com/politics/2005/jul/28/northernireland.devolution, abgerufen am 13.09.2014).

Die IRA strebe den Rückzug der Briten aus Nordirland und dessen Vereinigung mit der Republik Irland im Süden der Insel zu einem sozialistischen Gesamtirland an. Die britische Armee selbst gebe zu, dass sie die IRA nicht besiegen könne, wenn auch diese ihre Ziele nicht mit militärischen Mitteln erreichen konnte (So *BBC NEWS*, Friday, 6 July 2007: Army paper says IRA not defeated. An internal British army document examining 37 years of deployment in Northern Ireland contains the claim by one expert that it failed to defeat the IRA).

- Ausführungen zu Fußnote 7:

„Ein Tag in meinem Leben“ schrieb Bobby Sands in den H-Blocks von Long Kesh auf Toilettenpapier, mit einem Stift, den er in seinem Körper versteckt hielt. Bobby Sands war 27 Jahre alt, als er am 5. Mai 1981, am 66. Tag seines Hungerstreiks, starb. Neun Jahre seines kurzen Lebens hatte er für republikanische Aktivitäten im Knast gesessen. One day of my life – Ein Tag in meinem Leben – schrieb Bobby Sands während des von ihm angeführten sog. ´Deckenprotests´ der IRA-Gefangenen ...“ (http://www.amazon.de/Ein-meinem-Leben-Bobby-Sands/dp/ 38977 19533, abgerufen am 13.09.2014)

- Ausführungen zu Fußnote 8:

Abgerufen am 13.09.2014: http://cain.ulst.ac.uk/issues/politics/election/rwby 1981 a.htm [e.U.]:
Westminster By-election (NI)

Thursday 9 April 1981

Introduction

The following are the (draft) results from the first of two Westminster by-elections held in the Fermanagh-South Tyrone constituency in 1981. The first by-election, held on Thursday 9 April, was contested by just two candidates; Harry West of the Ulster Unionist Party (UUP) and Bobby Sands who had been on Hunger Strike since 1 March that year.

Fermanagh-South Tyrone:

Sands, Bobby (Anti-H-Block/Armagh Political Prisoner) 30,492

West, Harry (Ulster Unionist Party) 29,046

PLATONS KREISLAUFARGUMENT FÜR DIE UNSTERBLICHKEIT – UND DAS ESELSBEGRÄBNIS FÜR SELBST-„MÖRDER“

Meine Liebe,

religiös-weltanschaulich und philosophisch wurde und wird die Selbsttötung ganz unterschiedlich betrachtet, gewichtet und gewertet.

Bereits aus der Antike sind unterschiedliche Sichtweisen und (moralisch-gesellschaftliche) Wertungen des Suizids überliefert. Der griechische Philosoph Hegesias (Ἡγησίας – der zum Tod Überredende), Hegesias, der Selbstmordprediger, lebte wohl im 4./3. vorchristlichen Jahrhundert; zwar sind seine Schriften verloren, aus antiken Zeugnissen, beispielsweise von Cicero und Plutarch [10] jedoch ist bekannt, dass Hegesias´ Lehren von Ptolemaios I., Diadoche von Alexander dem Großen und seinerseits Begründer der hellenistischen Ptolemäer-Dynastie,

[10]Döring. K. : Hegesias. In: Flashar, H. (Hrsg.): Grundriss der Geschichte der Philosophie. Die Philosophie der Antike. Band 2/1. Schwabe, Basel, 1998, S. 257 f.

verboten wurden, weil sie zum Selbstmord verleiteten [11] [12].

Andere griechische Philosophen der Antike wie Pythagoras – Vorsokratiker, nicht nur Mathematiker, sondern auch Begründer einer einflussreichen religiös-philosophischen Bewegung, von manchen gar für einen frühen Schamanen gehalten [13], (nach heute eher umstrittener Sicht) Begründer der Begrifflichkeit „Philosophie“ – und Platon, Schüler des Sokrates und Lehrer von Aristoteles, lehnten den Suizid aus

---

[11]Aegid Verhelst: Opera Quae Supersunt Omnia: Tusculanae Quaestiones Ad Brutum. Nabu Press, 2011

[12]Hoffmann, F. (Hrsg.): Valerius Maximus. Sammlung merkwürdiger Reden und Thaten. 5 Bd., Metzler, Stuttgart, 1828-1829, abrufbar unter http://books.google.de/books/download/Sammlung_merkw__rdiger_Rden_und_Thten.pdfid=0HcVAAAAYAAJ&hl=de&capid=AFLRE71XzM-Y578jWPjcD9OxU dnykkb DGFi5pOOzOp23ul4RCNuzTllfaMwapWAjeZyQJWTlS-bOLQjUF0S3WJC-TYHFYQn8T2A&continue=http://books.google.com/books/download/Sammlung_merkw__rdiger_Reden_und_Thaten.pdf%3Fid%3D0HcVAAAAYAAJ%26hl%3Dde%26output%3Dpdf&redir_esc=y (Google-Books)

[13]Walter Burkert: Weisheit und Wissenschaft (1962)

religiös-philosophischen Überlegungen ab. Platon begründete diese Ablehnung im Phaidon (Φαίδων), jenem in Dialogform verfassten, literarisch gestalteten Gespräch, das in eine Rahmenhandlung eingebettet und in dem u.a. Phaidon, wie Platon Schüler des Sokrates, Gesprächspartner letzteren ist, wie folgt:

Sokrates, ihr aller Lehrer, betrachte die menschliche Seele, die sämtliche Erinnerungen, Kenntnisse und Fähigkeiten des je Einzelnen beheimatete, als unvergänglich und ewig; die Seele bewege und beherrsche den Körper, verleihe ihm Leben und materielle Gestalt. Beim Tod trenne sie sich vom Körper, was zu dessen Zerfall führe, verbinde sich im Rahmen der Seelenwanderung jedoch, nach und nach, mit vielen anderen Körpern. Deshalb bestehe kein Grund zur Angst vor dem Tod, denn dieser bedeute

nur die Zerstörung des jeweiligen Körpers, die Seele indes sei unsterblich [14] [15] [16] [17] [18] [19] [20].

---

[14]Gadamer, H. G.: Die Unsterblichkeitsbeweise in Platos „Phaidon“. In: Hans-Georg Gadamer: Gesammelte Werke, Bd. 6, Tübingen, 1985, 187-200

[15]Guardini, R.: Der Tod des Sokrates. 5. Auflage, Mainz/Paderborn, 1987, hier S. 268, 285

[16]Nietzsche, F.: Das Problem des Sokrates. In: Friedrich Nietzsche: Gesammelte Werke, Bd. 17. München, 1926, S. 62-68

[17]Pollok, A. (Hrsg.): Moses Mendelssohn: Phädon oder über die Unsterblichkeit der Seele. Hamburg, 2013

[18]Augustinus, De civitate dei, http://volutabrum.de/werk/216-De_Civitate_Dei.html, abgerufen am 13.09.2014: Sokrates´ Begründung der Seelenwanderung (im Phaidon) und Platons Kreislaufargument für die Unsterblichkeit seien für Christen nicht akzeptabel.

[19]Phaidon: griechischer Text nach der Ausgabe von John Burnet (1900). http://www.perseus.tufts.edu/hopper/text?doc=Perseus%3atext%3a1999.01.0169% 3atext %3dPhaedo, abgerufen am 13.09. 2014

Auch Cicero lehnte die Selbsttötung ab (*Somnium Scipionis*, weitgehend separate Überlieferung aus dem 6. Buch von *De re publica*) [21]. Viele Stoiker indes, so Cato (der Jüngere) und Seneca (s. diesbezüglich seine epistulae morales) hielten den Suizid für legitim [22] [23].

In *De civitate Dei („Über den Gottesstaat")* setzte sich Augustinus ebenso mit den Stoikern wie mit Platons

---

[20]Phaidon: deutsche Übersetzung von Friedrich Schleiermacher (1809), http://www.zeno.org/Philosophie/M/Platon/Phaidon, abgerufen am 12.09.2014

[21]S. die Ausführungen zu Fußnote 21 in den ANMERKUNGEN: Büchner, K. (Hrsg. und Übersetzer): M. Tullius Cicero …

[22]S. die Ausführungen zu Fußnote 22 in den ANMERKUNGEN: Cato (Uticensis), prominenter Gegner von Gaius Iulius Caesar ...

[23]S. die Ausführungen zu Fußnote 23 in den ANMERKUNGEN: Epistulae morales, 26,10 …

Lehre der Seelenverwandlung und -wanderung auseinander [24] [25]. Augustinus ist der Meinung, das (5.) Gebot „Du sollst nicht töten“ gelte auch für die Selbst-Tötung. Diese Auslegung hielt, in Anlehnung an jüdische Tradition – in Israel war Suizid noch bis 1966 unter Strafe gestellt –, Einzug in die christliche Lehre; Selbsttötungen wurde als Sünde verurteilt, Selbstmörder, selbst noch im Codex Iuris Canonici von 1917 – dem Gesetzbuch des Kirchenrechts der katholischen (West-)Kirche, das bis Anfang 1983(!) galt – aus der kirchlichen Gemeinschaft ausgeschlossen (Can. 1240 § 1 n. 3) [26], u.a. mit der Begründung, das

---

[24]De civitate Dei. Corpus Christianorum. Series Latina XLVII/XIV, 1 et 2. ed. B. Dombart / A. Kalb, Turnhout 1955, http://www.hs-augsburg.de/~harsch/Chronologia/ Ls po s t05/Augustinus/aug_cd00.html, sowie: Augustinus (354-430). Zweiundzwanzig Bücher über den Gottesstaat (deutsche Übersetzung), http://www.unifr.ch/bkv/kapitel.php ordnung=0&werknr=91&buchnr=198&abschnittnr=1919, beide abgerufen am 13.09.2014

[25]Eckert, M. [ein feiger „Freund“] et al. (Hrsg.): Lexikon der theologischen Werke. Darmstadt, 2003, S. 145-147

[26]S. die Ausführungen zu Fußnote 26 in den ANMERKUNGEN: 1917 CODEX IURIS CANONICIS …

Leben an sich gehöre Gott, mithin verstoße der Suizident gegen Gottes Gebot. Sic!

Ergo erhielten Selbstmörder kein kirchliches, vielmehr (extramural, also außerhalb der Friedhofsmauern) ein sogenanntes Eselsbegräbnis [27]. Ich kann mich gut erinnern, wie unser Dorfpfarrer – der, welcher das bedauernswerte Ziehkind Paßlack malträtierte, s. *Offensichtliches, Allzuoffensichtliches, Teil 1*: „*Und sagte kein einziges Wort“ – Das waren für mich die fünfziger Jahre* –, wie dieser unser Dorfpfarrer einem Selbstmörder (in den Sechzigern) das kirchliche Begräbnis verweigerte.

Auch aus muslimischer Sicht hat nur Gott das Recht, über Leben und Tod zu entscheiden (Sure 4, Vers 29: „O ihr, die ihr glaubt, … begeht nicht Selbstmord; siehe, Allah ist barmherzig gegen euch“); Suizid gilt als schwere Sünde, dem sich selbst Tötenden wird der Zugang zum Paradies verweigert, und er muss,

---

[27] Jer 22,19,
http://www.bibleserver.com/go.php?lang=de&bible=LUT&ref=Jer22%2C19:
„Er soll wie ein Esel begraben werden, fortgeschleift und hinausgeworfen vor die Tore Jerusalems.“ Vom Mittelalter bis zur Neuzeit verstand man unter einem Eselsbegräbnis die unehrenhafte Beisetzung von gesellschaftlich Geächteten, namentlich von Selbstmördern.

als Strafe, mit dem ewigen Feuer der Hölle rechnen [28] [29].

Der Märtyrertod indes (der immer der Zustimmung religiöser Führer bedarf, ansonsten er als „schnöder“ Selbstmord gilt), der Märtyrertod, den früher, jedenfalls in bestimmten Glaubensrichtungen des Islam, nur unverheiratete Männer sterben durften und der mittlerweile insofern „emanzipiert“ wurde, als sich auch Frauen zu Ruhm und Ehre Allahs entleiben (dürfen), der Märtyrertod also führt – so jedenfalls versucht man den Unglückseligen weiszumachen, die, nach christlich-abendländischer Diktion, für Gott,

---

[28]Spuler-Stegemann, U. : Die 101 wichtigsten Fragen zum Islam. C.H. Beck, München, 2007, 128

[29]Wörmann, S.: Afghanische Frauen zwischen Islam und Sozialismus. Tectum Wissenschaftsverlag, Marburg, 2003, 132

Volk und Vaterland sterben (wollen, sollen?) – geradewegs ins Paradies [30] [31] [32].

Buddhistische Schriften schwanken zwischen Ablehnung des Suizids und Zustimmung zur Selbsttötung: „… daß die Anschauungen über die Selbsttötung je nach Periode und Richtung des Buddhismus stark variieren … Für die Bewertung der Selbsttötung ist offenbar die Frage, inwieweit die Selbsttötung die Erreichung des höchsten und endgültigen Heilszieles beeinflussen kann, von besonders großer Bedeutung … Auch der Geisteshaltung zum Zeitpunkt der Selbsttötung scheint zumindest eine große Bedeutung beigemessen worden zu sein …“ [Jedenfalls gelte]: „Es ist besser, Selbsttötung zu begehen als andere zu töten; es ist besser, sich selbst zu verbrennen als andere zu verbrennen“ (Delhey, M.: Buddhismus

---

[30]Brudermüller, G., Marx, W., Schüttauf, K. (Hrsg.): Suizid und Sterbehilfe. Königshausen & Neumann, Würzburg, 2003, S. 44

[31]Mann, M.: Die ohnmächtige Supermacht. Campus Verlag, Frankfurt, 2003

[32]Kippenberg, H.: Gewalt als Gottesdienst. C.H. Beck, München, 2008

und Selbsttötung. Buddhismus in Geschichte und Gegenwart, Bd. VII. Universität Hamburg, 2002, S. 127 ff.).

Im Hinduismus ist der Suizid weit verbreitet; er wird nicht als entehrend betrachtet und nicht für schändlich erachtet. Rituelle Selbsttötungen sind häufig, mehr oder – meist – weniger freiwillige Witwenverbrennungen sind üblich; hinsichtlich der Wiedergeburt sei es ein Verdienst, in das Feuer zu springen, in dem der Leichnam des verstorbenen Mannes verbrannt wird [33].

[33]Krause, G. et al.: Theologische Realenzyklopädie, Band 35. Verlag Walter de Gruyter, Berlin, 2003

ANMERKUNGEN

- Ausführungen zu Fußnote 21:

Büchner, K. (Hrsg. und Übersetzer): M. Tullius Cicero: *De re publica / Vom Gemeinwesen*. Lateinisch/Deutsch. Reclam, Stuttgart 1979. Hier (zum Verbot der Selbsttötung) Buch 6:

Somnium Scipionis (*Der Traum des Scipio*); dieser entspricht den Kapiteln 9 bis 29 sowie dem Ende von Ciceros *De re publica* (*Über das Gemeinwesen*); er wurde von Macrobius, einem spätantiken Philosophen des 4./5. nachchristlichen Jahrhunderts, exzerpiert und kommentiert. In einer fiktiven Erzählung berichtet Scipio über seinen Traum; im Kapitel 13.1-4 (von *De re publica*, Buch 6) wird das Verbot des Selbstmords erörtert.

- Ausführungen zu Fußnote 22:

Cato (Uticensis), prominenter Gegner von Gaius Iulius Caesar, beging (im Jahre 46 v. Chr.) – nach Caesars Sieg im Bürgerkrieg, welcher das Ende der römischen Republik (und den Beginn der Kaiserzeit) zur Folge hatte – in Einklang mit seinen eigenen philosophischen Überlegungen zum Suizid Selbstmord. Laut Überlieferung las er Platons Phaidon, bevor er sich mit einem Schwert entleibte (Christ, K.: Krise und

Untergang der römischen Republik. Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt, 4. Auflage 2000; Stein-Hölkeskamp, E.: Marcus Porcius Cato – der stoische Streiter für die verlorene Republik. In: Hölkeskamp, K.-H. und Stein-Hölkeskamp, E. [Hrsg.]: Von Romulus zu Augustus. Große Gestalten der römischen Republik. Beck, München, 2000, 292-306).

- Ausführungen zu Fußnote 23:

Epistulae morales, 26,10: „Es gibt nur eine Kette, die uns gefesselt hält, nämlich die Liebe zum Leben. Wir dürfen sie nicht von uns weisen, aber wir müssen ihren Druck mindern, damit uns unter dem Druck der Umstände nichts zurückhalte und hindere, bereit zu sein, unverzüglich das zu tun, was einmal doch geschehen muss."

Briefe an Lucilius 70, 4 f. In: Seneca, Philosophische Schriften, Bd. III, S. 264. Meiner, Hamburg, 1993: „Dann wirft er die Fessel von sich, und er tut das nicht bloß in der äußersten Not; sondern sobald das Schicksal anfängt, ihm verdächtig zu werden, geht er gewissenhaft mit sich zu Rate, ob er sofort ein Ende machen soll."

Briefe an Lucilius 70, 11-12. In: Seneca, Philosophische Schriften, Bd. III, S. 264. Meiner, Hamburg, 1993: „Für das Leben muß jeder auch Rücksicht nehmen auf die Billigung anderer, den Tod bestimme er ganz nach eigener Wahl; je mehr nach unserer Neigung, desto besser."

Bekanntlich setzte Seneca auf Befehl Neros seinem Leben selbst ein Ende (wobei er, so wird berichtet [Tacitus, Annalen XV 60-64], dreimal Anlauf nehmen musste: Zuerst öffnete er sich die Pulsadern, dann trank er den sprichwörtlichen Schierlingsbecher, mit dem sich schon Sokrates vom Leben zum Tode befördert hatte, schließlich erstickte er sich im Dampfbad). Auch nicht leichter als das heutzutage (lt. Statistischem Bundesamt) „bevorzugte“ Erhängen.

- Ausführungen zu Fußnote 26:

1917 CODEX IURIS CANONICIS,
http://www.jgray.org/codes/cic17lat.html, abgerufen am 13.09.2014:

- “Can 1240 §1. Ecclesiastica sepultura privantur, nisi ante mortem aliqua dederint poenitentiae signa:

1º Notorii apostatae a christiana fide, aut sectae haereticae vel schismaticae aut sectae massonicae aliisve eiusdem generis societatibus notorie addicti;
2º Excommunicati vel interdicti post sententiam condemnatoriam vel declaratoriam;
3º Qui se ipsi occiderint deliberato consilio;
4º Mortui in duello aut ex vulnere inde relato;
5º Qui mandaverint suum corpus crematioi tradi;
6º Alii peccatores publici et manifesti.

- §2. Occurrente praedictis in casibus aliquo dubio, consulatur, si tempus sinat, Ordinarius; permanente dubio, cadaver sepulturae ecclesiasticae tradatur, ita tamen ut removeatur scandalum.“

„DER SELBSTMÖRDER WILL DAS LEBEN UND IST BLOSS MIT DEN BEDINGUNGEN UNZUFRIEDEN, UNTER DENEN ES IHM GEWORDEN“

Lieber,

namentlich Vertreter der Aufklärung wie Kant und Hegel bestreiten das Recht auf Selbsttötung [34]. Kant betrachtet den Suizid als Verstoß gegen seinen kategorischen Imperativ („Handle nur nach derjenigen Maxime, durch die du zugleich wollen kannst, dass sie ein allgemeines Gesetz werde“); in der *Metaphysik der Sitten* (1785) wertet er den Selbstmord als

---

[34] „… stellt Kant fest, dass Selbstmord nicht mit dem moralischen Gesetz vereinbar ist …, dass der Mensch sich nicht aus Überdruss das Leben nehmen darf, da er sich somit selbst bloß als Mittel bedienen würde“ (Nöthen, D.: Einführung in Immanuel Kants Moralphilosophie. Der kategorische Imperativ. S. 17 ff., http://www.google.de /url?sa=t&rct=j&q=&esrc=s&source=web&cd=5&ved=0CDoQFjAE&url=http %3A % 2 F%2Fdanielnoethen.de%2FKI.pdf&ei=tZ8VVPixJMG6ygOh-ID4 Bakus=AF QjCNF m OHqw0WFEveLPcLk4MSsyVddjTw&bvm=bv.75097201,d.bGQ).

„Verletzung einer Pflicht gegen sich selbst“; die „Selbstentleibung“ sei Mord und nichts anderes [35].

Hegel schreibt: „Der Tod muß aber als ein Äußerliches kommen, nicht Selbstmord sein; denn dieser ist die absolute, abstrakte Feindseligkeit [gegen sich selbst]. Ich zerstöre durch den Selbstmord die abstrakte Idee, das Selbstbewusstsein, gebe das Schauspiel der Zerrissenheit, der größten Entzweiung des Höchsten“ [36].

Auch die deutschen Idealisten, insbesondere und allen voran Fichte, lehnen die Selbsttötung ab. Der Selbstmörder, so Fichte, sei alles andere als mutig; viel mehr Mut erfordere es, das Leben zu ertragen, das Leben, das man gering schätze, weil es nur Leid erwarten lasse [37].

---

[35]S. die Ausführungen zu Fußnote 35 in den ANMERKUNGEN: Immanuel Kant: Grundlegung zur Metaphysik der Sitten ...

[36]Ilting, K.-H. (Hg.): G.W.F. Hegel: Die Philosophie des Rechts. Die Mitschriften Wannemann (Heidelberg 1817/18) und Homeyer (Berlin 1818/19). Klett-Cotta, 1983, Seite 231

[37]„Man unterscheide wohl. Ich darf nicht nur, sondern ich soll mein Leben in Gefahr setzen, wo die Pflicht es fordert,

Der Aufklärer, Skeptiker und Religionskritiker David Hume indes hält den Suizid für ein dem Menschen und der menschlichen Gesellschaft immanentes Recht [38].

Schopenhauer wiederum hat ein zwiegespaltenes Verhältnis zur Selbsttötung. Einerseits schreibt er in *Die Welt als Wille und Vorstellung*: „Der Selbstmörder will das Leben und ist bloß mit den Bedingungen unzufrieden, unter denen es ihm geworden“ [39]. Andererseits stellt er in *Parerga und Paralipomena*

---

d. i. ich soll die Sorge für meine Selbsterhaltung vergessen. Aber ich soll schlechthin nicht meinen Tod mir als Zweck denken“ (Johann Gottlieb Fichte: Das system der sittenlehre nach den principien der Wissenschaftslehre. C. E. Gabler, 1798, Seite 363).

[38]„Wenn Selbstmord ein Verbrechen ist, so muss er eine Übertretung unserer Pflicht gegen Gott, gegen unsere Nächsten oder gegen uns selbst sein. Um zu beweisen, dass Selbstmord keine Übertretung unserer Pflicht gegen Gott ist, genügt vielleicht die folgende Überlegung …“ (David Hume: Über Selbstmord. 1757, http://www.text-log.de/hume_selbstmord-2.html.)

[39]Arthur Schopenhauer: Die Welt als Wille und Vorstellung. I, 4. Buch, § 69

(1851) fest: „Da müssen wir denn hören, Selbstmord sei die größte Feigheit, sei nur im Wahnsinn möglich und dergleichen Abgeschmacktheiten mehr oder auch die ganz sinnlose Frage, der Selbstmord sei Unrecht, während doch offenbar jeder auf nichts in der Welt ein so unbestreitbares Recht hat wie auf seine eigene Person und Leben“ [40].

---

[40]Arthur Schopenhauer: Parerga und Paralipomena. Kleine Philosophische Schriften. Zweite und beträchtlich vermehrte Auflage, aus dem handschriftlichen Nachlasse des Verfassers. Herausgegeben von Julius Frauenstädt. Hahn, Berlin 1862: Über den Selbstmord. S. 257-259.

Parerga und Paralipomena (Beiwerke und Nachträge), eine „Sammlung kleiner philosophischer Schriften“, so der Untertitel, erschien 1851 in zwei Bänden; der zweite Band enthält u.a. die „Texte über den Selbstmord“.

ANMERKUNGEN

- Ausführungen zu Fußnote 35:

Immanuel Kant: Grundlegung zur Metaphysik der Sitten. Digitale Bibliothek, Band 2: Philosophie, S. 25021:

„ …so wird Erstlich, nach dem Begriffe der notwendigen Pflicht gegen sich selbst, derjenige, der mit Selbstmorde umgeht, sich fragen, ob seine Handlung mit der Idee der Menschheit, als Zwecks an sich selbst, zusammen bestehen könne. Wenn er, um einem beschwerlichen Zustande zu entfliehen, sich selbst zerstört, so bedient er sich einer Person, bloß als eines Mittels, zu Erhaltung eines erträglichen Zustandes bis zu Ende des Lebens. Der Mensch aber ist keine Sache, mithin nicht etwas, das bloß als Mittel gebraucht werden kann, sondern muß bei allen seinen Handlungen jederzeit als Zweck an sich selbst betrachtet werden. Also kann ich über den Menschen in meiner Person nichts disponieren, ihn zu verstümmeln, zu verderben, oder zu töten.“

HERMANN BURGERS „TRACTATUS LOGICO-SUICIDALIS“. ODER: DER SELBSTMORD EBENSO ALS „OPUS MAGNUM“ WIE ALS „WUNSCHLOSES UNGLÜCK“

Liebe Maria,

auch in der Literatur wird der Suizid allweil thematisiert – verständlich, ist er doch eines der großen Themen von Sterben und Leben.

Deshalb, höchst eklektisch, damit natürlich zufällig, wenn auch nicht willkürlich, jedenfalls auf unsere, zweier Menschen Zeit, die der zweiten Hälfte des 20. sowie des beginnenden neuen Jahrhunderts, bezogen, einige Beispiele zeitgenössisch literarischer Aufarbeitung der Suizidthematik:

In *Amras*, seiner in Tirol (Amras ist ein Stadtteil von Innsbruck) angesiedelten Erzählung aus dem Jahr 1964, beschreibt *Thomas Bernhard* eine aus den Fugen geratene Welt – vermittels des Schicksals zweier Brüder und anhand ihres Überdrusses am Leben sowie ihrer Kapitulation vor diesem, und zwar durch einen gemeinsamen Selbstmordversuch mitsamt ihren Eltern, den nur sie, die beiden Brüder, durch Zufall überleben. Während es einem von beiden im zweiten Anlauf glückt, sich vom Leben zum Tod zu befördern,

bleibt das Schicksal des anderen ungewiss: Wahrscheinlich landet er in der Irrenanstalt [41].

Programmatisch ist der Titel von Peter Handkes 1972 veröffentlichter Erzählung *Wunschloses Unglück* [42]: „Am Beispiel seiner Mutter zeigt … Handke die Schwierigkeiten einer Frau aus einfachen Verhältnissen, sich selbst … zu verwirklichen. Das Leben dieser Frau wechselt zwischen den Gegensätzen Auflehnung und Anpassung, Liebe und Pflichtehe, Entdeckung der eigenen Individualität und Zusammenbruch“ [43]; die nicht zu vereinbarenden Widersprüche führen schließlich zu ihrer freiwillig-unfreiwilligen Selbsttötung.

„Sein Suizid mit einer Überdosis Schlaftabletten am 28. Februar 1989 war seltsam konsequent. Erst ein Jahr zuvor hatte *Hermann Burger* ein Todes- und Selbstmordthesen-Büchlein mit dem Titel „*Tractatus*

---

[41]Bernhard, Thomas: Amras. Frankfurt a. M., 1987

[42]Handke, P.: Wunschloses Unglück. Erzählung. Residenz, Salzburg, 1972

[43]Peter Handke: Wunschloses Unglück, http://www.dieter-wunderlich. de/ Handke _ ungluck.htm, abgerufen am 16.09.2014

logico-suicidalis“ veröffentlicht und darin unter anderem behauptet, … dass man den Selbstmord als würdigen Abschluss … und damit auch als opus magnum betrachten könne“ [44] [45].

In seinem 1998 erschienenen Roman *Veronika beschließt zu sterben* [46] verarbeitet *Paulo Coelho* eigene Erfahrungen mit der stationären Psychiatrie. „Es geht, frei nach Martin Heidegger, um das gute Gefühl des Auf-der-Welt-Seins, um die Bejahung des Lebens und den [...] Kampf darum. Das ´bewusste´

---

[44]Der Tagesspiegel vom 28.02.2009: Hermann Burger, die Kunst des Selbstmords, http://www.tagesspiegel.de/kultur/hermann-burger-die-kunst-des-selbstmords/1461 5 04.html, abgerufen am 15.09.2014

[45]Hermann Burger: Tractatus logico-suicidalis. Über die Selbsttötung. Fischer, 1988.

Der Tractus logico-suicidalis (natürlich eine Anspielung auf Wittgensteins Tractatus logico-philosophicus) besteht aus 1046 Mortologismen (einer der von Burger häufig verwendeten Neologismen, also Wort-Neuschöpfungen), und zwar über den Satz: „Gegeben ist der Tod, bitte finden Sie die Lebensursache heraus.“

[46]Coelho, P.: Veronika beschließt zu sterben. Diogenes, Zürich, 2000

Sterben holt Veronika ins Hier und Heute zurück … Eine philosophische Arbeit, aber nicht verkopft“ [47].

Von der Selbsttötung aus Überdruss, als Scheitern am Leben und vom Selbstmord als „wunschlosem Unglück“ über den Freitod als bewusstes Sterben bis hin zum (inszenierten) Suizid als „opus magnum“ spannt sich mithin der Bogen. In der Literatur wie im „wirklichen Leben“.

[47]Http://www.kino.de/kinofilm/veronika-beschliesst-zu-sterben/113369.html, abgerufen am 16.09.2014. Die Kritik bezieht sich, wohlgemerkt, nicht auf den Roman selbst, sondern auf die gleichnamige Verfilmung aus dem Jahr 2008

HERRSCHEN HEISST VERFÜGEN, SELBSTMORD, SICH ZU VERWEIGERN

Mein Lieber,

seit jeher ist Suizid den Herrschenden ein Dorn im Auge. Denn Herrschen heißt Verfügen, Selbstmord indes heißt, sich jedweder Herrschaft und Verfügung zu verweigern – unwiderruflich, unumkehrbar, unumstößlich.

Menschen, die sich Elend und Not durch Selbsttötung entziehen – trotz aller Angst des Kreatürlichen vor seinem immanenten Ende –, Menschen, welche die Furcht vor dem, das man ihnen antut oder antun könnte, überwinden, Menschen, die aufbegehren, solcherart, biegen und beugen sich nicht, jedenfalls nicht mehr – vor keiner Schikane, vor keiner Repression, vor keiner Strafe.

Ließen die Herrschenden den Suizid zu, schwände die Angst der Unterdrückten. Folglich müssen sie, die je Herrschenden, alles, aber auch alles Erdenkliche tun, um Selbsttötungen zu verhindern – durch religiöse Vorschriften und weltanschaulich-ideologisch wie philosophisch verbrämte Verbote, durch entsprechende (straf-)rechtliche Handhabe wie durch subsidiäre Maßnahmen, beispielsweise solche der Psychiatrie, die Suizidenten schlichtweg für krank, für (aus der Ordnung der über sie Herrschenden ge-,

mithin für) ver-rückt erklärt und die sie ihrer, der Psychiater, „Obhut“ unterstellt, um ihren Willen zu brechen und ihnen die Anmaßung wie Anwandlung, sie seien imstande, sich zu verweigern, auszutreiben.

Indes: Die, die Hand an sich legen, sind nicht krank, allenfalls kranken sie an ihrem Leben und den Widrigkeiten ihres Seins. Sie sind Irrende und Wirrende, die sich redlich mühen, ein menschenwürdiges Leben zu führen auf dieser – an und für sich – so wunderbaren Welt. Und gleichwohl scheitern. An Armut und Not, an Lüge und Unterdrückung, an physischem und psychischem Elend. Die nicht gottgewollt scheitern, sondern durch anderer Menschen Hand, nicht schicksalhaft und unvermeidbar, sondern deshalb, weil Menschen Menschen, wissentlich und willentlich, Unsägliches antun.

PETRA KELLY UND GERD BASTIAN – ERMORDET ODER SELBSTGEMORDET? DER GENERAL UND DIE PAZIFISTIN

Liebe Maria,

auch das Leben von Petra Kelly und Gerd Bastian, den beiden Ikonen der früh-bundesrepublikanischen Grünen, endete durch eigene (und/oder fremde) Hand.

Petra Kelly, als Studentin bereits 1968 im Präsidentschaftswahlkampf von Robert Kennedy aktiv, 1979 aus der SPD ausgetreten und 1980 Gründungsmitglied der Grünen, für diese von 1983 bis 90 im Bundestag, entschiedene Gegnerin des Nato-Doppelbeschlusses, Vertreterin der Krefelder Initiative und Unterzeichnerin des Krefelder Aufrufs auf dem gleichnamigen Forum [48], wie Albertz, Böll und Coretta Scott King, Ehefrau des 1968 ermordeten Martin Luther King, (im Oktober 1981) Rednerin auf der legendären Demonstration der Vierhunderttausend im

[48]S. die Ausführungen zu Fußnote 48 in den ANMERKUNGEN: Das Krefelder Forum fand im November 1980 statt …

Bonner Hofgarten [49] [50], Moderatorin einer Umweltsendereihe bei SAT.1, Petra Kelly, die meines Erachtens wie kein anderer Politiker ihre Betroffenheit über das Leid in und das Leiden an der Welt zum Ausdruck brachte und die, so ihr Wahlspruch, mit dem Herzen dachte, diese Petra Kelly starb, im Alter von nicht einmal 45 Jahren, (vermutlich) in der Nacht zum 1. Oktober 1992. Erst mehrere Wochen (!) später wurden sie und Gert Bastian tot aufgefunden; insofern lässt sich der Zeitpunkt ihres Todes nur sehr vage bestimmen.

Gert Bastian, schon Offizier im 2. Weltkrieg, vollzog in der neu gegründeten Bundeswehr eine steile Karriere und stieg bis zum Generalmajor auf. Nach seinem Ausscheiden aus dem Militärdienst (1980) schloss er sich der Friedens- und Abrüstungsbewegung an; er war, wie Petra Kelly, seine spätere Lebensgefährtin, Mitinitiator des Krefelder Forums und gehörte, wie diese, zu den Erstunterzeichnern des

---

[49]Deile, V.: Bonner Hofgarten, 10. Oktober 1981, http://www. friedenskooperative .de/netzwerk/histo115.htm, abgerufen am 16.09. 2014

[50]Aktion Sühnezeichen/Friedensdienste und Aktionsgemeinschaft Dienst für den Frieden (Hg.): Bonn 10. Oktober 1981. Friedensdemonstration für Abrüstung und Entspannung in Europa. Lamuv-Verlag, Berlin, 1981

Krefelder Appels. 1980/81, noch vor seinem Eintritt bei den Grünen, war er Mitbegründer der Organisation *Generale für den Frieden*, die, so wird behauptet, von der Stasi initiiert und finanziert wurde [51]. Von 1983 bis 1987 gehörte er dem Deutschen Bundestag an, sowohl als Abgeordneter der Grünen als auch – weil er sich deren Rotationsprinzip widersetzte, das mit seinem Ausscheiden aus dem Bundestag verbunden gewesen wäre – als fraktionsloser Abgeordneter.

Im Zusammenhang mit dem Ableben von Bastian und Kelly werden Fragen laut, wie sie der Spiegel stellt: „Der gewaltsame Tod … war persönliches Drama und Politikum zugleich. Er hinterließ vor allem Ratlosigkeit angesichts der vielen unbeantworteten Fragen: Warum erschoss Gert Bastian, der Ex-Militär, seine Lebensgefährtin, die Pazifistin? Wie viel Schuld trug Kelly selbst an der Tat Bastians? Dass Petra Kelly sterben wollte, kann bezweifelt werden: Sie hatte Pläne, und als der Schuss fiel, schlief sie“ [52].

---

[51]S. die Ausführungen zu Fußnote 51 in den ANMERKUNGEN: „Doch bevor er [Gert Bastian] den Grünen beitrat …

[52]Saskia Richter: Polit-Ikone Petra Kelly: Tod einer Charismatikerin. Spiegel Online vom 30.09.2007,

Aber auch andere (wie beispielsweise – als Trauerredner auf dem Würzburger Waldfriedhof – Lew Kopelew, Freund Bölls und Solschenizyns, literarische Figur [des Lew Rubin] in des letzteren Roman *Der erste Kreis der Hölle*) stellen Fragen, machen Feststellungen, halten für wahrscheinlich oder schier unmöglich: „Und so spricht Lew Kopelew, der russische Schriftsteller, den Versammelten aus der Seele: ´Sie konnte sterben wie Martin Luther King oder wie Gandhi. Im Kampf, aber nicht so!´ Als er fortfährt, blicken jedoch viele betreten auf den Boden: ´Ich glaube nicht, daß sie oder Gert gehen konnten, ohne es ihren Freunden zu erklären.´ Also Mord durch eine fremde Macht? Durch Stasi-Killer oder Rechtsradikale, wie in den ersten Stunden nach dem Auffinden der Leichen spekuliert wurde?“ [53]. Oder Mord durch bundesrepublikanische Institutionen, durch den Verfassungsschutz oder dergleichen? Schließlich war

---

http://www.spiegel.de/politik/deutschland/polit-ikone-petra-kelly-tod-einer-charismatikerin-a-508573-2.html

[53]Http://www.zeit.de/1992/45/sterben-im-kampf-aber-nicht-so: Die Beweggründe bleiben im Dunkeln: Die Grünen rätseln über den Tod von Petra Kelly und Gert Bastian.

„Sterben im Kampf, aber nicht so!“ Ein Beitrag von Norbert Kostede

Gert Bastian ehemaliger Bundeswehrgeneral, als solcher natürlich Geheimnisträger. Und Bastian und Kelly unterhielten Kontakte zu oppositionellen Bewegungen weltweit, nicht zuletzt zum Dalai Lama.

„…der Geschäftsführer der Grünen-Bundestagsfraktion Lukas Beckmann, ein Freund Petra Kellys, widersprach 1993 der These der Staatsanwaltschaft vom Doppelselbstmord. In den hinterlassenen Briefen und Unterlagen gebe es keine Hinweise darauf, dass Petra Kelly aus dem Leben scheiden wollte. Ihr Terminkalender war voll … ´Hinweise, die Gert Bastian als Täter in Frage stellen, gibt es nicht. Das Motiv bleibt offen´“ [54].

„Was in der Nacht ihres Todes genau passierte, darüber wurde viel spekuliert. Freunde der beiden vermuteten zunächst einen Mord, Kelly hatte Todesdrohungen aus rechts-extremen Kreisen erhalten. Intellektuelle und Umweltschützer aus 13 Staaten forderten eine gründliche Untersuchung der Todesfälle“ [55].

---

[54]Deutschlandfunk, Beitrag vom 19.10.2007: Tod eines Paares. Vor 15 Jahren: Petra Kelly und Gert Bastian werden tot in ihrer Wohnung entdeckt. Von Georg Gruber

[55]Http://diepresse.com/home/eigencontent/1302801/Derraetselhafte-Tod-einer-Grünen Ikone, abgerufen am 16.09. 2014: Der rätselhafte Tod einer Grünen-Ikone (Die Presse, Wien, Beitrag vom 19.10.2012)

Es gibt eine Unzahl von Spekulationen, ob nun Gert Bastian Petra Kelly erschoss und sich anschließend selbst tötete oder ob beide ermordet wurden; mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit wird diese Frage wohl nie beantwortet werden, denn Geheimdienste, so sie denn verwickelt waren, hinterlassen keine Spuren.

Gleichwohl lässt sich festhalten: Wer den Herrschenden dieser Welt in die Quere kommt lebt gefährlich – sei es, er wird, weil Störenfried, eliminiert, sei es, man treibt ihn derart in die Enge, dass er glaubt, sich diesem Zustand nur entziehen zu können, indem er selbst Hand an sich legt.

ANMERKUNGEN

- Ausführungen zu Fußnote 48:

Das Krefelder Forum fand im November 1980 statt, dazu eingeladen hatten Vertreter der „alten“ Friedens-, d.h. der Anti-Atomtod-Bewegung der späten Fünfzigerjahre (u.a. Pfarrer Niemöller), und Protagonisten der „neuen“ Friedensbewegung, so Petra Kelly und Gerd Bastian, beide auch Erstunterzeichner des Krefelder Aufrufs. Dieser appellierte an die Bundesregierung, die Zustimmung zur Stationierung (neuer) atomarer Mittelstreckenraketen zu revidieren und das atomare Wettrüsten zwischen Ost und West zu beenden. Unterzeichnet wurde der Aufruf vom „Who-is-Who“ kritischer Intellektueller und Politiker (von Wolfgang Abendroth und Heinrich Albertz über Heinrich Böll bis zu Luise Rinser, Heidemarie Wieczorek-Zeul und Peter Zadek); bis 1983 unterschrieben mehr als vier Millionen Menschen den „Krefelder Appell". (Strässer, C.: Der Krefelder Appell. In: Pestalozzi. H. A.: Frieden in Deutschland. Die Friedensbewegung, wie sie wurde, was sie ist, was sie werden kann. Goldmann, München, 1982, S. 87ff.)

- Ausführungen zu Fußnote 51:

„Doch bevor er [Gert Bastian] den Grünen beitrat, schloss er sich 1981 einer weiteren Initiative an. In

der Gruppe *Generale für den Frieden* hatten sich zwölf ehemalige Generale und Admirale der NATO zusammengefunden, die in den westeuropäischen Staaten und im außereuropäischen Ausland gegen nukleare Rüstung agitierten, unter ihnen Gerd Bastian … Organisator der Gruppe … war Gerhard Kade … Entscheidend ist, dass Kade direkt mit der SED zusammenarbeitete und als inoffizieller Mitarbeiter (IM) des Geheimdiensts der DDR wirkte … Laut Wolf [Markus Wolf, Leiter des Auslandsnachrichtendienstes des Ministeriums für Staatssicherheit] wurde den Generalen für den Frieden eine Finanzierung von 100.000 DM im Jahr bewilligt … Für Gerd Bastian gab es sehr viele Hinweise darauf, wer seine Mitstreiter in der Friedensbewegung waren … Selbst Wolf konnte sich nicht vorstellen, daß Bastian keine Ahnung darüber gehabt habe …“ (Lorenz, R. und Micus, M. [Hrsg.]: Seiteneinsteiger. Unkonventionelle Politikerkarrieren in der Parteiendemokratie. Göttinger Studien zur Parteienforschung. Verlag für Sozialwissenschaften, 2009, S. 419.)

DIE DDR – EIN UNRECHTSSTAAT? BERNHARD ALBRECHT, DER STERN, ERBÄRMLICHKEIT ALLENTHALBEN

Liebe,

im Zusammenhang mit Deinen Ausführungen über die Wechselwirkung von Gesellschaft und Justiz, über ihre gegenseitige Beeinflussung und ihre wechselseitige Beeinträchtigung will ich meinerseits ein paar Anmerkungen anfügen zu der – nach meinem Dafürhalten unsäglichen – Diskussion, ob der „sozialistische“ Teil Deutschlands nun ein Unrechts- oder doch ein Rechtsstaat gewesen sei.

„Weil durch unfreie Wahlen bereits die strukturelle demokratische Legitimation staatlichen Handelns fehlte, weil jedes Recht und jede Gerechtigkeit in der DDR ein Ende haben konnte, wenn einer der kleinen oder großen Mächtigen es so wollte, weil jedes Recht und Gerechtigkeit für diejenigen verloren waren, die sich nicht systemkonform verhielten, war die DDR in der Konsequenz ein Unrechtsstaat“ – so das Urteil von SPD, Bündnis-Grünen und den LINKEN in Thüringen [56].

---

[56]Anlage 1 zum Protokoll des 2. Sondierungsgesprächs zwischen DIE LINKE Thüringen, SPD Thüringen und Bündnis 90 / Die Grünen Thüringen vom 23.09.2014

Horst Schumann, Mitbegründer der FDJ, Erster Sekretär des FDJ-Zentralrats, forderte, im (zeitlichen wie inhaltlichen) Zusammenhang mit dem Mauerbau und im Rahmen einer sog. sozialistischen Selbstjustiz [57] (bereits 1961) wie folgt: „Mit Provokateuren wird nicht diskutiert. Sie werden erst verdroschen und dann staatlichen Organen übergeben … Jeder, der auch nur im geringsten abfällige Äußerungen über die Sowjetarmee, über den besten Freund des deutschen Volkes, den Genossen N. S. Chruschtschow, oder über den Vorsitzenden des Staatsrates Genossen Walter Ulbricht von sich gibt, muß in jedem Falle auf der Stelle den entsprechenden Denkzettel erhalten“ [58].

Dies war gesellschaftlicher Alltag. Jedenfalls wünschten ihn sich die „staatstragenden Kräfte“ dergestalt. Obwohl doch die Verfassung der Deutschen Demokratischen Republik in den Artikeln 27 und 28 glasklar formulierte:

---

[57]Werkentin, F.: Faustrecht – Eine neue Form sozialistischer Rechtspflege. In: Politische Strafjustiz in der Ära Ulbricht. Berlin, 1995, S. 252 ff.

[58]Staadt, J.: Die geheime Westpolitik der SED. Berlin, 1993, S. 55

„Artikel 27

1 Jeder Bürger der Deutschen Demokratischen Republik hat das Recht, den Grundsätzen dieser Verfassung gemäß seine Meinung frei und öffentlich zu äußern. Dieses Recht wird durch kein Dienst- oder Arbeitsverhältnis beschränkt. Niemand darf benachteiligt werden, wenn er von diesem Recht Gebrauch macht.

2 Die Freiheit der Presse, des Rundfunks und des Fernsehens ist gewährleistet.

Artikel 28

1 Alle Bürger haben das Recht, sich im Rahmen der Grundsätze und Ziele der Verfassung friedlich zu versammeln.

2 Die Nutzung der materiellen Voraussetzungen zur ungehinderten Ausübung dieses Rechts, der Versammlungsgebäude, Straßen und Kundgebungsplätze, Druckereien und Nachrichtenmittel wird gewährleistet“ [59].

---

[59]Verfassung der Deutschen Demokratischen Republik vom 6. April 1968 (in der Fassung vom 7. Oktober 1974), http://www.documentarchiv. de/ddr/ verfddr.html#KAPITEL%201-2, abgerufen am 01.10.2014

Aufgrund der Diskrepanz zwischen verfassungsrechtlichem Anspruch und gesellschaftlicher Realität wird klar, dass die Verfassung nicht mehr wert war als ein (nicht einklagbarer) Fetzen Papier.

Dies ist kennzeichnend für einen Unrechtsstaat.

Die Staatsanwaltschaft der DDR hatte ihre Urteilsanträge der politischen (also der Staats- und Partei-)Führung zur Genehmigung vorzulegen, insofern erfolgte ein massiver Eingriff in die Rechtsprechung [60].

Dies ist kennzeichnend für einen Unrechtsstaat.

Die Verwaltungsgerichtsbarkeit wurde abgeschafft und durch ein Eingabewesen ersetzt, Verwaltungshandeln damit rechtlicher Kontrolle entzogen, so dass der Staat, sein eigenes Handeln betreffend, den Bürgen „Gnade“ statt Recht gewährte [61].

---

[60]S. die Ausführungen zu Fußnote 60 in den ANMERKUNGEN: Schröder, R.: Justiz in den deutschen Staaten seit 1933 …

[61]Brunner, G,: Einführung in das Recht der DDR (Schriftenreihe der Juristischen Schulung). München, 1975, S. 102

Dies ist kennzeichnend für einen Unrechtsstaat.

„ …das oberste Gericht der DDR [war] als Rechtsetzungsorgan in … großem Umfang anerkannt. Es erließ Richtlinien und veröffentlichte Entscheidungshilfen, welche die unteren Gerichte wie Gesetze banden. Diese Materialien und Richtlinien entwickelte das Gericht freilich nicht aus eigenem wohlabgewogenen Juristenurteil, sondern in engster Fühlungnahme mit den staatlichen Organen und denen der Partei, die nicht selten … über die Abteilung 6 des ZK präzise Vorgaben machten. In der nicht unabhängigen Justiz der DDR wurde gelenkt und angeleitet und die Justiz wurde ihrerseits von der Partei kontrolliert. Die Justiz war entsprechend der marxistischen Rechtstheorie nichts anderes als der Handlanger des politischen Willens der SED und nicht Kontrolleur staatlicher und privater Handlungen“ [62].

Kästner, A.: Die Verfolgung zivilrechtlicher Ansprüche im Eingabeweg auf dem Gebiet des Mietrechts. In: Schröder, R.: (Hg.): Zivilrechtskultur der DDR. Bd. 2, 2000

[62]Schröder, R.: Justiz in den deutschen Staaten seit 1933. Forum historiae iuris, 25. Oktober 1999. http://www.forhistiur.de/1999-10-schroder/, abgerufen am 01.10.2014, Randnr. 12

Dies ist kennzeichnend für einen Unrechtsstaat.

Dass viele Bürger der DDR durch die Justiz ohne weiteres ihr Recht gefunden haben – mit allen Unwägbarkeiten der Urteilsfindung, abhängig von den jeweiligen intellektuellen wie emotionalen Stärken und Schwächen ihrer Richter –, ändert nichts an der Un-Rechtsstaatlichkeit des untergegangenen deutschen Staates. Denn solch „gerechte", zumindest den Normen geltenden Rechts entsprechende Urteile wurden immer und ausschließlich dann und dort gefällt, wo keinerlei Bezug zum politischen System der DDR, mithin keine Systemrelevanz bestand. Dass der Eierdieb in Übereinstimmung mit Recht und Gesetz verurteilt wird, macht aus einem Unrechts- keinen Rechts-Staat [63].

Auch dies ist kennzeichnend für den Unrechtsstaat.

Unbeschadet dessen, dass „trotz aller politischer Justiz, trotz der Vorgaben in staatsnahen Bereichen … in der DDR – wie in der Bundesrepublik und

---

[63]Schröder, R.: Marxismus und Recht am Beispiel des Zivilrechts in der DDR. In: Wirkungen europäischer Rechtskultur. FS Karl Kroeschell, 1997, 1155, 1161

auch im Dritten Reich – eine Vielzahl von ´Normal´-Streitigkeiten ´vernünftig´ erledigt wurden“ [64].

Dies ist kennzeichnend für einen Unrechtsstaat.

Ohne Zweifel haben alle (modernen) Staaten sowohl eine Exekutive wie auch eine Justiz, deren Aufgabe es ist, das jeweilige politische System zu stabilisieren. Die Justiz der DDR indes empfand sich stets und ausschließlich als Instrument zur Durchsetzung, nicht (auch) zur Kontrolle der vom Staat ausgeübten Macht – die Kollektivierung der Landwirtschaft, später des Handwerks belegen eindrücklich, welcher Mittel sich der Staat und die Justiz dabei bedienten [65].

Dies ist kennzeichnend für einen Unrechtsstaat.

---

[64]Schröder, R.: Justiz in den deutschen Staaten seit 1933. Forum historiae iuris, 25. Oktober 1999, http://www.forhistiur.de/1999-10-schroder/, abgerufen am 01.10.2014, Randnr. 15

[65]Werkentin, F.: Methoden und Verfahrensweise der verdeckten Enteignung selbstständiger Produzenten, Gewerbetreibender, Bauern und Grundstücks-/Hauseigentümer in der Geschichte der SBZ/DDR. Berlin, 1998

„Während in der Bundesrepublik als politisch empfundene Verfahren, z. B. wegen der sog. Berufsverbote … [gleichwohl] mit Einzelfallabwägungen [durchgeführt wurden] …, gab es derartigen Rechtsschutz in der DDR nicht. Politische Gegner waren … Personen, die sich nicht als systemtreu erwiesen. Ihnen versuchte man mit der für Diktaturen typischen Mischung aus illegalem Terror und rechtsförmiger politischer Justiz beizukommen … Die Urteile standen vorher fest. Es gab keine juristischen Verteidigungsmöglichkeiten derjenigen, die in die Maschinerie geraten waren“ [66].

Dies ist kennzeichnend für einen Unrechtsstaat.

Justizwillkür herrschte indes nicht nur im Strafrecht; beispielsweise erhielten Oppositionelle, die im Bereich des Zivilrechts Unrecht erlitten, die – durch Zersetzungsmaßnahmen der Staatssicherheit – beispielsweise ihren Arbeitsplatz oder ihre Wohnung

---

[66]Schröder, R.: Justiz in den deutschen Staaten seit 1933. Forum historiae iuris, 25. Oktober 1999. http://www.forhistiur.de/1999-10-schroder/, abgerufen am 02.10.2014, Randnr. 19

verloren hatten, keinerlei Rechtsschutz durch den Staat [67].

Dies ist kennzeichnend für einen Unrechtsstaat.

„Die DDR ein Unrechtsstaat? Aber sicher doch!“, titelte der Stern am 30. September 2014 folgerichtig [68].

Hier gebe ich dem Stern (ausnahmsweise und uneingeschränkt) Recht.

Auch wenn er sich sonst, euphemistisch ausgedrückt, nicht gerade durch eine differenzierte Betrachtungsweise auszeichnet. Und bisweilen geradezu durch Ignoranz glänzt.

---

[67]Middendorf, S.: Das Recht auf Arbeit in der DDR und seine praktische Anwendung am Beispiel der Ausreisewilligen. Jur. Dissertation., Humboldt-Universität, Berlin, 2000

[68]Der STERN vom 30.09.2014: Die DDR ein Unrechtsstaat? Aber sicher doch!

„In Thüringen streiten Politiker nicht über die Zukunft – sondern über die DDR. Doch wer über linke Alternativen zum Bestehenden nachdenkt, sollte sich nicht mit dem Honecker-Sozialismus abmühen.“

Wie in seiner Ausgabe Nr. 28 vom 3.7.2014 [69]. Dort schreibt der Möchtegern-Enthüllungs-Journalist Bernhard Albrecht (bei dem sich die Begrifflichkeit Journaille [70] geradezu aufdrängt) auf Seite 78 des Boulevard-Magazins (unter der Überschrift „Die Therapien der Wunderheiler“): „Das zweieinhalbstündige Gespräch mit Dr. med. R… H... war sicher eines unserer absurdesten Erlebnisse im Dschungel der Wunderheiler … Ein Mann um die 60, dunkler Anzug, gepflegter Graubart, zwei dicke Ohrringe, einer schwarz, einer weiß … H... offerierte eine weltrekordmäßig kurze Therapie gegen … Krebs … Das Konzept: eine Mischung aus Psychotherapie, Hypnose und … Rückführung … Die Therapie wirke auf Ebene einzelner Atome in Krebszellen … Dort beeinflusse er den ´Spin der Elektronen´ – ´Quantenheilung´ eben. Klar, dass wir das nicht gleich verstünden. Er habe zwanzig Jahre gebraucht.“

---

[69]Der STERN, Nr. 28 vom 03.07.2014: Der Stern enthüllt. Gefährliche Heiler

[70]S. die Ausführungen zu Fußnote 70 in den ANMERKUNGEN: Der Begriff „Journaille“ stellt einen Neologismus …

In der Tat: Ich habe wahrlich lange gebraucht, um die komplexen physiologisch-biochemisch und medizinisch-quantenphysikalischen Zusammenhänge zu entschlüsseln, die ich in „Dein Tod war nicht umsonst“ höchst differenziert (gleichwohl, auch für Laien, nachvollziehbar) beschrieben habe. Insofern und insoweit der Sensationsjournalist Albrecht – trotz behaupteter oder tatsächlicher medizinischer Vorkenntnisse – seinerseits nicht imstande war (oder nicht willens ist), meine Ausführungen nachzuvollziehen, soll er als Blinder nicht von der Farbe reden. Und stille schweigen. Statt (zu versuchen,) Menschen lächerlich zu machen, denen er intellektuell nicht das Wasser reichen kann.

Was nun aber hat das Unrechtssystem der DDR mit einem „Presse-Pack“ zu tun, wie es von einem Herrn Albrecht vertreten wird?

Dass hier wie dort gelogen, betrogen und manipuliert wird bzw. wurde. Dass man die Würde des Menschen mit Füßen tritt resp. trat. Dass der Zweck, welcher Art auch immer, (angeblich) die Mittel heilig(t)e. Dass, um des eigenen kleinen (oder auch großen) Vorteils willen, menschliche Existenzen – auf die eine oder andere Art – zerstört wurden und werden. Wie dies so trefflich von Böll in „Die verlorene Ehre der Katharina Blum“ beschrieben wird. Der, so der Untertitel des Romans, auch ausführt, „wie Gewalt entstehen und wohin sie führen kann“. Jedenfalls auch zum Untergang eines Staates, der DDR, die, so behaupte

ich, ursprünglich angetreten ist, um alles besser, gerechter zu machen als zuvor gewesen und geschehen.

Weil es Menschen sind, die – in ihren (zu entschuldigenden) Unzulänglichkeiten wie in ihrer (durch nichts zu exkulpierenden) menschlichen Erbärmlichkeit – hinter den Taten, hinter den Gesetzen, hinter der Justiz (eines Rechts- wie Unrechtsstaates) stehen.

Weil gilt, wie Du so trefflich formuliert hast: „Die Justiz eines Gesellschaftssystems reflektiert nicht mehr und nicht weniger als die gesamten Missstände des jeweiligen Gemeinwesens. Deshalb dürfen wir nicht die Justiz an den Pranger stellen, ohne die jeweilige Gesellschaft anzuprangern und bloß zu stellen. Nur in einer freien Gesellschaft ist mithin eine gerechte Justiz möglich. Denn menschlich verkrüppelte Richter können keine gerechten Urteile fällen, bringen sie doch ihre eigenen Ängste, ihre psychische Verwirrung, ihre intellektuelle Verirrung (auch) in ihre Arbeit ein. Wie jeder andere. Mit dem Unterschied, dass ihr Verdrängen, Nicht-Verstehen, Missachten, Geringschätzen andere Menschen in größtes Unglück stürzt oder zumindest stürzen kann.“

Und dies gilt – mutatis mutandis – für alle, die maßgeblich auf eine Gesellschaft Einfluss nehmen (können), gilt mithin gleichermaßen für die Justiz in der DDR wie für Schmierenjournalisten in der BRD.

Insofern ist der Vergleich weit hergeholt. Und auch wieder nicht.

ANMERKUNGEN

- Ausführungen zu Fußnote 60:

Schröder, R.: Justiz in den deutschen Staaten seit 1933. Forum historiae iuris, 25. Oktober 1999. http://www.forhistiur.de/1999-10-schroder/, abgerufen am 01. 10.2014.

Der Wiederaufbau der Justiz verlief in den beiden deutschen Staaten nach 1945 unterschiedlich: Während in der sowjetischen Besatzungszone das Personal fast vollständig ausgewechselt und durch eine politisch zuverlässige Belegschaft ersetzt wurde (wobei im Schnellverfahren ausgebildete sog. Volksrichter zum Einsatz kamen), wurden in den westlichen Besatzungszonen hohe und „politisch belastete“ Richter zwar zunächst vom Dienst ausgeschlossen, dann aber, ebenso wie Staatsanwälte, wieder eingestellt, beispielsweise im Rahmen sog. Huckepack-Verfahren, wonach (in der britischen Besatzungszone) für jeden unbelasteten Richter gleichzeitig ein politisch belasteter einzustellen war.

S. hierzu:

Amos, H.: Kommunistische Personalpolitik in der Justizverwaltung der SBZ/DDR (1945-1953). Vom liberalen Justizfachmann Eugen Schiffer über den Parteifunktionär Max Fechner zur kommunistischen

Hilde Benjamin. In: Bender. G. und Falk, U. (Hg.): Recht im Sozialismus. Analysen zur Normdurchsetzung in osteuropäischen Nachkriegsgesellschaften (1944/45-1989). Bd. 2: Justizpolitik, 1999, 109-146

Haferkamp, H.-P. und Wudtke, T.: Richterausbildung in der DDR, http://www.rewi.hu-berlin.de/FHI/Oct 1997, abgerufen am 01.10.2014

Hamann, U.: Das Oberlandesgericht Celle im Dritten Reich – Justizverwaltung und Personalwesen. In: Festschrift zum 275jährigen Bestehen des Oberlandesgerichts Celle. Celle, 1986, 143-231

- Ausführungen zu Fußnote 70:

Der Begriff „Journaille“ stellt einen Neologismus, also eine Wort-Neuschöpfung in Anlehnung an den französischen Begriff „Kanaille“ dar und bedeutet in etwa „Presse-Gesindel“ oder „Presse-Pack“. Er wird (hier) in keiner Weise hinsichtlich Journalisten im Allgemeinen, vielmehr in Bezug auf solche Boulevardmedien und deren Vertreter benutzt, die (herabwürdigende) Unwahrheiten verbreiten und dabei unlauter, verantwortungslos und in bloßer Sensationsgier handeln, wobei (auch) demagogisch-politische Motive eine (entscheidende) Rolle spielen – in der Causa Stern / Bernd Albrecht war zweifelsohne Beweggrund, die Kritiker der Pharma-Mafia und des medizinisch-industriellem Komplex zu diffamieren, sie lächerlich und damit unglaubwürdig zu machen.

Den Begriff „Journaille“ prägte Karl Kraus in seinem Artikel „Die Verwüstung des Staates durch die Pressemafia“ (Karl Kraus: Die Journaille. In: Die Fackel, 3 [1902]. Nr. 99, S. 1) – hiermit überliefere er diese Bezeichnung dem Sprachgebrauch, so Kraus in benanntem Artikel.

„REPUBLIKFLUCHT“ – EIN STAAT SPERRT SEIN VOLK EIN

Lieber Reinhard!

„Und deshalb haben wir uns dazu entschlossen, heute eine Regelung zu treffen, die es jedem Bürger der DDR möglich macht, über Grenzübergangspunkte der DDR auszureisen.“

Auf Zwischenfrage eines Journalisten antwortet Schabowski:

„Privatreisen nach dem Ausland können ohne Vorliegen von Voraussetzungen (Reiseanlässe und Verwandtschaftsverhältnisse) beantragt werden. Die Genehmigungen werden kurzfristig erteilt. Die zuständigen Abteilungen Pass- und Meldewesen der VPKÄ – der Volkspolizeikreisämter – in der DDR sind angewiesen, Visa zur ständigen Ausreise unverzüglich zu erteilen, ohne dass dafür noch geltende Voraussetzungen für eine ständige Ausreise vorliegen müssen. Ständige Ausreisen können über alle Grenzübergangsstellen der DDR zur BRD erfolgen.“

Auf weitere Zwischenfrage:

„Das tritt nach meiner Kenntnis … ist das sofort, unverzüglich.“

Auf erneute Zwischenfrage:

„Die ständige Ausreise kann über alle Grenzübergangsstellen der DDR zur BRD bzw. zu Berlin-West erfolgen“ [71] [72] [73] [74].

---

[71] ARD-Dokumentation vom 02.11.2009: Schabowskis Zettel

[72] ZDF-Dokumentation vom 27.10. 2009: Der schönste Irrtum der Geschichte.

ZDF-Dokumentation über den Fall der Berliner Mauer, https:// web.archive.org /web/20091130102056/http://www.zdf.de/ZDFmediathek/beitrag/video/ 8700 44/ Der-schoenste-Irrtum-der-Geschichte, abgerufen am 03.10.2014

[73] Hertle, H.: Chronik des Mauerfalls. Die dramatischen Ereignisse um den 9. November 1989. Links, Berlin, 10. Aufl. 2006

[74] *Focus Online* vom 09.11.2009: Schabowski hat gesagt, wir dürfen.

Als erste DDR-Bürgerin passierte Annemarie Reffert vor 20 Jahren die innerdeutsche Grenze. Als sich in Berlin die Schlagbäume öffneten, war sie schon wieder zu Hause, http://www.focus.de/politik/deutschland/20-jahre-wende/tid-16034/annemarie-reffert-schabowski-hat-gesagt-wir-duerfen_aid_449598.html, abgerufen am 03.10.2014

Wer von denen, die dieses geschichtsträchtige Interview (zu bester Abend-Fernsehzeit gegen 19.00) gesehen haben, erinnert sich etwa nicht mehr daran? Wem kamen nicht die Tränen, dieser Nachricht halber und ob der Bilder, die dann, eine Fernsehnacht lang, zu sehen waren? Wer derjenigen, die, halbwegs bewusst, die Ereignisse der Zeit vor der „Wende“ beobachteten und reflektierten, hätte nicht gewusst, zumindest geahnt, dass Deutschland, vielleicht die ganze Welt nie mehr so sein würde wie zuvor.

Über 40 Jahre hatte die DDR ihre Bürger eingesperrt – zu ihrem eigenen Schutz, gegen die Imperialisten im Westen, gegen deren drohende Invasion, wozu (natürlich vorgeblich) auch immer.

Vom 7. Oktober 1949, dem Tag der Gründung der DDR, bis zum 1. Juli 1990, also dem Tag, ab dem die „Republikflucht“ auch offiziell keinen Straftatbestand mehr darstellte [75] (wiewohl diese rechtliche Wertung nach dem De-facto-Mauerfall im November 1989 fak-

---

[75]S. die Ausführungen zu Fußnote 75 in den ANMERKUNGEN: Der „Vertrag über die Schaffung einer Währungs-, Wirtschafts- und Sozialunion …

tisch keine Rolle mehr spielte), verließen fast 4 Millionen Menschen die DDR; gleichwohl kehrte ein Zehntel davon, mehr oder weniger freiwillig, wieder in die DDR zurück (aus Heimweh, wegen ihrer Familie, die in der DDR verbleiben war, die unter Druck gesetzt wurde und/oder ihrerseits Druck ausübte auf die, die „rüber gemacht hatten“, sicherlich einige auch aus Enttäuschung darüber, dass der Westen ganz und gar nicht das Schlaraffenland war, das sie sich erhofft hatten; einige wenige wurden, in spektakulären Einzelaktionen, von der STASI resp. dem Geheimdienst aus dem Westen, in den sie geflohen waren, wieder in den Osten verschleppt) [76].

Bereits vor Gründung der DDR verließen zwischen 1945 und ´49 Tausende und Abertausende die SBZ in Richtung Westen; zwischen den Systemen fand eine „Abstimmung mit den Füßen“ statt, die SBZ, dann die DDR „bluteten aus“, zumal namentlich gut Ausgebildete den Weg gen Westen suchten.

Dem wirkte man durch sich immer mehr verschärfende Verordnungen und Gesetze entgegen.

---

[76]Effner, B., Heidemeyer, H. (Hrsg.): Flucht im geteilten Deutschland. Be.bra verlag, Berlin, 2005

War der Strafrahmen für Republikfluch anfangs noch niedrig (Gefängnis bis zu drei Monate oder Geldstrafe laut „Verordnung über die Rückgabe Deutscher Personalausweise bei Übersiedlung nach Westdeutschland oder Westberlin“ vom 25. Januar 1951) [77], erhöhte sich das Strafmaß, nach und nach, kontinuierlich:

1954 bestimmte das „Paß-Gesetz der Deutschen Demokratischen Republik“: „Wer ohne Genehmigung das Gebiet der Deutschen Demokratischen Republik nach dem Ausland verläßt … wird mit Gefängnis bis zu drei Jahren bestraft“ [78].

---

[77]S. die Ausführungen zu Fußnote 77 in den ANMERKUNGEN: Verordnung über die Rückgabe Deutscher Personalausweise bei Übersiedlung nach Westdeutschland …

[78]S. die Ausführungen zu Fußnote 78 in den ANMERKUNGEN: Paß-Gesetz der Deutschen Demokratischen Republik. Vom 15. September 1954 …

Das Strafrechtsergänzungsgesetz von 1957 stellte auch die Anstiftung zur Republikflucht unter (Zuchthaus-)Strafe (§ 21 des „Gesetzes zur Ergänzung des Strafgesetzbuches vom 11. Dezember 1957“ [79]).

Das „Strafgesetzbuch der DDR“ von 1968 schuf dann den Tatbestand des „ungesetzlichen Grenzübertritts“, § 213 StGB, strafbewehrt mit Freiheitsstrafe bis zu fünf Jahren (Grund-Straftatbestand „ungesetzlicher Grenzübertritt“ – Freiheitsstrafe bis zu zwei Jahre; „schwerer Fall“, in der Rechtspraxis häufig unterstellt – Freiheitsstrafe bis zu fünf Jahre) [80].

Schließlich wurde der § 213 durch Gesetz vom 28. Juni 1979 neugefasst; der in Absatz 3 des Gesetzes geregelte „schwere Fall“ sah nun eine Höchststrafe von 8 Jahren vor; gemäß Absatz 3 Punkte 3 und 4 lag ein schwerer Fall beispielsweise schon dann vor, wenn die Tat „mit besonderer Intensität“, „unter Aus-

---

[79]S. die Ausführungen zu Fußnote 79 in den ANMERKUNGEN: Gesetz zur Ergänzung des Strafgesetzbuches – Strafrechtsergänzungsgesetz – vom 11. Dezember 1957 …

[80]S. die Ausführungen zu Fußnote 80 in den ANMERKUNGEN: Strafgesetzbuch der Deutschen Demokratischen Republik – StGB – vom 12. Januar 1968 …

nutzung eines Verstecks“ oder „zusammen mit anderen“ (Tatbestand der gemeinsamen Republikflucht) erfolgte [81].

Dieser Straftatbestand des „ungesetzlichen Grenzübertritts“, vulgo Republikflucht genannt, verstieß eindeutig gegen die Menschenrechte, namentlich gegen Artikel 12 bis 15 der „Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte“ der Vereinten Nationen [82], auch gegen den „Internationalen Pakt über bürgerliche und politische Rechte“, dem die DDR beigetreten

---

[81]S. die Ausführungen zu Fußnote 81 in den ANMERKUNGEN: Strafgesetzbuch der Deutschen Demokratischen Republik – StGB – vom 12. Januar 1968 in der Fassung des Gesetzes vom 19. Dezember 1974 …

[82]S. die Ausführungen zu Fußnote 82 in den ANMERKUNGEN: Die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte …

war [83], und gegen die „Schlussakte von Helsinki“, welche die DDR unterzeichnet hatte [84].

Wegen (offensichtlicher) Verletzung vorgenannter Vereinbarungen wurde die DDR (1977 und ´84) dann auch durch den Menschenrechtsausschuss der Vereinten Nationen angehört; sie versuchte schamlos, sich zu exkulpieren, indem sie sich auf einen rechtfertigenden Notstand im Sinne von Artikel 12 Abs. 3

---

[83]Der Internationale Pakt über bürgerliche und politische Rechte – ICCPR: International Covenant on Civil and Political Rights, kurz UN-Zivilpakt genannt – ist ein völkerrechtlicher Vertrag, der 1966 geschlossen wurde und zehn Jahre später in Kraft trat und der 1973 auch von der DDR unterschrieben und ratifiziert wurde. Der Pakt garantiert rechtsverbindlich die grundlegenden Menschenrechte.

[84]Die „KSZE-Schlussakte von Helsinki“ (KSZE: Konferenz für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa) wurde am 1. August 1975 unterzeichnet; in ihr verpflichten sich die Unterzeichnerstaaten, so auch die DDR, u.a. zur Wahrung von Grundfreiheiten und Menschenrechten und dazu, ihren Bürgern das Verlassen ihres Staatsgebiets und die Rückkehr in dasselbe zu ermöglichen und zu gewährleisten.

des „Internationalen Pakts über bürgerliche und politische Rechte“ berief [85].

Jedenfalls durften DDR-Bürger, wenn überhaupt, nur gen Osten und gemäß der „Verordnung über Reisen von Bürgern der Deutschen Demokratischen Republik nach dem Ausland“ reisen [86].

Zehntausende saßen im Gefängnis, weil sie (wiederholt) einen Ausreiseantrag in die BRD gestellt hatten [87].

---

[85]S. die Ausführungen zu Fußnote 85 in den ANMERKUNGEN: Internationaler Pakt über bürgerliche und politische Rechte. Abgeschlossen in New York am 16. Dezember 1966 …

[86]Verordnung über Reisen von Bürgern der Deutschen Demokratischen Republik nach dem Ausland, http://www.verfassungen.de/de/ddr/reiseverkehr88.htm, abgerufen am 03.10. 2014

[87]Kowalczuk, I.-S.: Nicht mehr mitmachen – Ausreise als Ausweg. Bundeszentrale für politische Bildung, http://www.bpb.de/themen/ 90NHIE,0,0,Nicht_mehr_mitmachen_Ausreise_als_Ausweg.html, abgerufen am 03.10.2014

Wegen dringender Familienangelegenheiten (wie Hochzeiten, Geburtstage, Sterbefälle) durften lediglich (nicht alleinstehende) Einzelpersonen und diese nur nach Überprüfung ihrer politischen Zuverlässigkeit in den Westen fahren; den Rest der Familie nahm man sozusagen in Geiselhaft. Ausreiseanträge von Rentnern indes wurden i.a. problemlos genehmigt, konnte der Staat derart doch ein paar Mark an Rentenzahlungen sparen – der Mohr hat seine Schuldigkeit getan, der Mohr kann gehen.

Häufige Ausreisegründe in der Anfangszeit der DDR waren Zwangskollektivierung und Verstaatlichungen:

Die Kollektivierung der Landwirtschaft (in Form von Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften, LPGs) begann 1952 und wurde 1960 für abgeschlossen erklärt. In dieser Zeit wurden fast 400.000 Bauern in die LPGs gezwungen, mehr als 15.000 Menschen, z.T. ganze Dörfer, flüchteten in den Westen, nicht willige Bauern wurden in ca. 8.000 Schauprozessen abgeurteilt, 200 Bauern beginnen aus Verzweiflung Selbstmord [88] [89].

---

[88] „Das war ein großes Unrecht". Zwangskollektivierung vor 50 Jahren. Thüringische Landeszeitung vom 26. April 2010

[89] S. die Ausführungen zu Fußnote 89 in den ANMERKUNGEN: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 26.04.2010 …

Bereits in der SBZ, also vor 1949, wurden sämtliche Vermögenswerte von Kriegsverbrechern, Faschisten (oder von denen, die man dafür hielt oder halten wollte) sowie Grundbesitz über 100 Hektar konfisziert und in „Volkseigentum“ umgewandelt. Aufgrund eines Beschlusses des DDR-Ministerrats (von 1972) wurden mittelständische Betriebe enteignet. Nicht selten waren auch „kalte Enteignungen“, die an die Arisierungen des 3. Reiches erinnern [90] [91].

Der „Arbeitsgemeinschaft 13. August“ zufolge starben in den vierzig Jahren von 1949 bis 1989 über 1100 Menschen an der innerdeutschen Grenze, darunter 200 DDR-Grenzer, die sich suizidierten, durch

---

[90] Paffrath, C.: Macht und Eigentum. Die Enteignungen 1945–1949 im Prozess der deutschen Wiedervereinigung. Böhlau, Köln, 2004

[91] Wendt, H.: Die deutschen Wanderungen – Bilanz einer 40jährien Geschichte von Flucht und Ausreise. In: Deutschland Archiv 4, April 1991, Heft 24, 386-395

einen Unfall(?) ums Leben kamen oder bei Grenzdurchbrüchen erschossen wurden [92] [93].

„Nicht nur an der Mauer, auch an den Grenzen der sozialistischen ´Bruderländer´ ließ die SED-Führung Jagd auf ´Republikflüchtlinge´ machen. An bulgarische Grenzer zahlte das Ostberliner Regime offenbar eine regelrechte Kopfprämie für jeden erschossenen DDR-Bürger. Deren Leichen wurden einfach im Grenzstreifen verscharrt“, so *Spiegel Online* [94].

Schätzungen zufolge wurden zwischen fünfzig- und hunderttausend Menschen wegen Fluchtversuch

---

[92]Die Welt vom 28. Juli 2006: Die mörderische Bilanz der Mauer.

Starben durch das Grenzregime 270 oder 1135 Menschen? Erst 16 Jahre nach der Einheit werden die Schicksale der Opfer erforscht

[93]Frotscher, K. und Liebig, H.: Opfer deutscher Teilung, beim Grenzschutz getötet. GNN-Verlag, Schkeuditz, 2005

[94]Spiegel Online 2007: Flucht aus der DDR. Ein Tausender pro Todesschuss, http://www.spiegel.de/einestages/flucht-aus-der-ddr-a-948791.html, abgerufen am 01.10.2014

verurteilt, fast fünfunddreißig tausend wegen versuchter Flucht Einsitzende wurden von der Bundesrepublik (zwischen 1962 und 1989) für etwa 3,5 Milliarden D-Mark freigekauft, was einer Pro-Kopf-„Prämie“ von etwa 100.000 D-Mark entspricht. Außerdem wurde etwa eine Viertelmillion Ausreisewilliger, die bereits einen Ausreiseantrag gestellt hatten, freigekauft. Mit dem derart erlangten West-Geld kompensierte die DDR ihr Devisen-Defizit und stabilisierte die seit den siebziger Jahren immer größer werdende Schieflage ihrer Staatsfinanzen [95] [96].

Fluchtwege und Fluchtmethoden waren bisweilen spektakulär; es wurden Tunnel gegraben, Fluchtwillige nutzten Heißluftballons und (gekaperte) Flieger (jeglicher Art und Größe, vom Gleitsegler bis zum Linienflugzeug), ebenso Tauchbote und umgebaute

---

[95] Schroeder, K.: Der SED-Staat: Partei, Staat und Gesellschaft 1949–1990. Haner Verlag, München/Wien, 1998

[96] S. die Ausführungen zu Fußnote 96 in den ANMERKUNGEN: Spiegel Online vom 24.10.2011: Häftlingsdeals mit der DDR …

Lastwagen, selbst das Erdseil einer Hochspannungsleitung konnte zur Flucht dienen [97] [98].

Erhebt sich abschließend wiederum die Frage: Die DDR – ein Unrechtsstaat? Wer könnte diese Frage guten Gewissens verneinen?

---

[97]Ospald, R.: 380.000 Volt Hoffnung auf Freiheit. Selbstverlag, ISBN:978-3-200-02489-2. Im vorliegenden Fall handelt es sich um einen Flüchtling aus der (ehemaligen) CSSR.

[98]S. die Ausführungen zu Fußnote 98 in den ANMERKUNGEN: Spiegel Special, 10/1999 vom 01.10.1999: Höhenmesser vom Flohmarkt …

ANMERKUNGEN

- Ausführungen zu Fußnote 75:

Der „Vertrag über die Schaffung einer Währungs-, Wirtschafts- und Sozialunion zwischen der Deutschen Demokratischen Republik und der Bundesrepublik Deutschland vom 18. Mai 1990“, http://www.gesetze-im-internet.de/wwsuvtr/, in Kraft getreten zum 1. Juli 1990, bestimmt in Art. 4, dass die in Anlage 3 zum Vertrag bezeichneten Vorschriften aufzuheben sind; dadurch wurde auch § 213 StGB (der DDR) außer Kraft gesetzt, und „Grenzübertritte“ waren nicht mehr „ungesetzlich“, mithin nicht mehr strafbar.

- Ausführungen zu Fußnote 77:

Verordnung über die Rückgabe Deutscher Personalausweise bei Übersiedlung nach Westdeutschland oder Westberlin. Vom 25. Januar 1951, http://www.documentarchiv.de/ddr/1951/rueckgabe-personalausweise_vo.html, abgerufen am 03.10.2014:

„Um der Gefahr des Mißbrauchs von Deutschen Personalausweisen vorzubeugen, wird verordnet:

- § 1

(1) Wer nach Westdeutschland oder nach Westberlin (amerikanischer, britischer oder französischer Sektor) übersiedelt, hat sich bei der für seinen Wohnsitz zuständigen Meldestelle der Volkspolizei abzumelden und seinen Personalausweis (Deutscher Personalausweis für Inländer, Deutscher Personalausweis für Staatenlose, Aufenthaltserlaubnis für Ausländer) zurückgeben. Für Kinder bis zum vollendeten 15. Lebensjahr ist der Haushaltungsvorstand meldepflichtig.
(2) Dem sich Abmeldenden wird eine Abmeldebestätigung erteilt, auf der die Einziehung des Personalausweises bestätigt wird.

- § 2

Wer entgegen der Vorschrift des § 1 Abs. 1 Personalausweise nicht zurückgibt, wird mit Gefängnis bis zu drei Monaten und mit Geldstrafe oder mit einer dieser Strafen bestraft."

- Ausführungen zu Fußnote 78:

Paß-Gesetz der Deutschen Demokratischen Republik. Vom 15. September 1954, http://www.documentarchiv.de/ddr/1954/ddr-passgesetz.html, abgerufen am 03. 10. 2014:

- § 8

(1) Wer ohne Genehmigung das Gebiet der Deutschen Demokratischen Republik nach dem Ausland verläßt oder aus dem Ausland betritt oder wer ihm

vorgeschriebene Reiseziele, Reisewege oder Reisefristen oder sonstige Beschränkungen der Reise oder des Aufenthalts hierbei nicht einhält, wird mit Gefängnis bis zu drei Jahren bestraft …
(3) Der Versuch ist strafbar.“

- Ausführungen zu Fußnote 79:

Gesetz zur Ergänzung des Strafgesetzbuches – Strafrechtsergänzungsgesetz – vom 11. Dezember 1957, http://www.verfassungen.de/de/ddr/ strafrechtsergaenzungs gesetz57.htm, abgerufen am 3.10.2014:

- „§ 21. Verleitung zum Verlassen der Deutschen Demokratischen Republik. (1) Wer es unternimmt, eine Person

1. im Auftrage von Agentenorganisationen, Spionageagenturen oder ähnlichen Dienststellen oder von Wirtschaftsunternehmen oder
2. zum Zwecke des Dienstes in Söldnerformationen zum Verlassen der Deutschen Demokratischen Republik zu verleiten, wird mit Zuchthaus bestraft; auf Vermögenseinziehung kann erkannt werden.“

- Ausführungen zu Fußnote 80:

Strafgesetzbuch der Deutschen Demokratischen Republik – StGB – vom 12. Januar 1968, http://www.verfassungen.de/de/ddr/strafgesetzbuch68.htm, abgerufen am 03.10.2014:

- „§ 213. Ungesetzlicher Grenzübertritt.

(1) Wer widerrechtlich in das Gebiet der Deutschen Demokratischen Republik eindringt oder sich darin widerrechtlich aufhält, die gesetzlichen Bestimmungen oder auferlegte Beschränkungen über Ein- und Ausreise, Reisewege und Fristen oder den Aufenthalt nicht einhält oder wer durch falsche Angaben für sich oder einen anderen eine Genehmigung zum Betreten oder Verlassen der Deutschen Demokratischen Republik erschleicht oder ohne staatliche Genehmigung das Gebiet der Deutschen Demokratischen Republik verläßt oder in dieses nicht zurückkehrt, wird mit Freiheitsstrafe bis zu zwei Jahren oder mit Verurteilung auf Bewährung, Geldstrafe oder öffentlichem Tadel bestraft.

(2) In schweren Fällen wird der Täter mit Freiheitsstrafe von einem Jahr bis zu fünf Jahren bestraft. Ein schwerer Fall liegt insbesondere vor, wenn

1. die Tat durch Beschädigung von Grenzsicherungsanlagen oder Mitführen dazu geeigneter Werkzeuge oder Geräte oder Mitführen von Waffen oder durch die Anwendung gefährlicher Mittel oder Methoden durchgeführt wird;
2. die Tat durch Mißbrauch oder Fälschung von Ausweisen oder Grenzübertrittsdokumenten, durch Anwendung falscher derartiger Dokumente oder unter Ausnutzung eines Verstecks erfolgt;
3. die Tat von einer Gruppe begangen wird;
4. der Täter mehrfach die Tat begangen oder im Grenzgebiet versucht hat oder wegen ungesetzlichen Grenzübertritts bereits bestraft ist.

(3) Vorbereitung und Versuch sind strafbar.“

- Ausführungen zu Fußnote 81:

Strafgesetzbuch der Deutschen Demokratischen Republik – StGB – vom 12. Januar 1968 in der Fassung des Gesetzes vom 19. Dezember 1974 zur Änderung des Strafgesetzbuches, des Anpassungsgesetzes und des Gesetzes zur Bekämpfung von Ordnungswidrigkeiten … geändert durch … Gesetz vom 28. Juni 1979 (GBl. I S. 139), http://www.verfassungen.de/de/ddr/strafgesetzbuch74.htm:

„Durch Gesetz vom 28. Juni 1979 wurde der § 213 wie folgt geändert:

- ´(3) In schweren Fällen wird der Täter mit Freiheitsstrafe von einem Jahr bis zu acht Jahren bestraft. Ein schwerer Fall liegt insbesondere vor, wenn

1. die Tat Leben oder Gesundheit von Menschen gefährdet;
2. die Tat unter Mitführung von Waffen oder unter Anwendung gefährlicher Mittel oder Methoden erfolgt;
3. die Tat mit besonderer Intensität durchgeführt wird;
4. die Tat durch Urkundenfälschung (§ 240), Falschbeurkundung (§ 242) oder durch Mißbrauch von Urkunden oder unter Ausnutzung eines Verstecks erfolgt;
5. die Tat zusammen mit anderen begangen wird;

6. der Täter wegen ungesetzlichen Grenzübertritts bereits bestraft ist´.“

- Ausführungen zu Fußnote 82:

Die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte. Resolution 217 A (III) vom 10.12.1948, http://www.ohchr.org/EN/UDHR/Pages/Language.aspx?LangID=ger, abgerufen am 03.10.2014:

- „Artikel 13

1. Jeder hat das Recht, sich innerhalb eines Staates frei zu bewegen und seinen Aufenthaltsort frei zu wählen.
2. Jeder hat das Recht, jedes Land, einschließlich seines eigenen, zu verlassen und in sein Land zurückzukehren.“

- Ausführungen zu Fußnote 85:

Internationaler Pakt über bürgerliche und politische Rechte. Abgeschlossen in New York am 16. Dezember 1966 (Stand 27. Oktober 2011):

- „Art. 12 …

(2) Jedermann steht es frei, jedes Land einschließlich seines eigenen zu verlassen.
(3) Die oben erwähnten Rechte dürfen nur eingeschränkt werden, wenn dies gesetzlich vorgesehen und zum Schutz der nationalen Sicherheit, der öffentlichen Ordnung (ordre public), der Volksgesundheit,

der öffentlichen Sittlichkeit oder der Rechte und Freiheiten anderer notwendig ist und die Einschränkungen mit den übrigen in diesem Pakt anerkannten Rechten vereinbar sind.“

Da die Mauer bekanntlich ein antifaschistischer Schutzwall war und die Kapitalisten und Imperialisten, ebenso bekanntermaßen, von Westen her die DDR bedrohten, dienten Mauer und Schutzwall, logisch zwingend, zum Schutz der nationalen Sicherheit und durften weder von Westen her (was, obiter dicendum est, nun wahrlich niemand beabsichtigte) noch vom Osten her überwunden werden.

- Ausführungen zu Fußnote 89:

Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 26.04.2010: Kyritz Böhmer und der fünfte Agitator:

„Geschichtsvergessenheit ist der Stadt Kyritz in der Prignitz nicht vorzuwerfen. Besucher treffen auf Mahnmale, Tafeln und Schilder. Am Sonntag kam ein weiteres Denkmal hinzu: ´Den Opfern der Zwangskollektivierung im sogenannten sozialistischen Frühling 1960 in der DDR´, heißt es auf dem Findling, den der Deutsche Bauernbund gewidmet hat. Ulrike Poppe, die Beauftragte Brandenburgs zur Aufarbeitung der Folgen der kommunistischen Diktatur, nannte bei der Einweihung den Widerstand der Bauern gegen die Zwangskollektivierung einen Teil der ´deutschen Freiheitstradition´.“

- Ausführungen zu Fußnote 96:

Spiegel Online vom 24.10.2011: Häftlingsdeals mit der DDR. Menschen gegen Maisladungen, http://www.spiegel.de/einestages/haeftlingsdeals-mit-der-ddr-a-94735 7.html:

„Wurden die Häftlinge 1964 vor allem mit Südfrüchten bezahlt, waren es danach Güter wie Getreide, Erdöl, Industriediamanten, Kupfer … Mehr als 3,4 Milliarden D-Mark pumpte Bonn auf diesem Weg in die Staatskassen des SED-Regimes. Laut dem ehemaligen Devisenbeschaffer Alexander Schalck-Golodkowski sollen sogar rund acht Milliarden D-Mark in den Osten geflossen sein."

S. auch Rehlinger, L. A.: Freikauf – Die Geschäfte der DDR mit politisch Verfolgten 1963-1989. Mitteldeutscher Verlag, Halle, 2011

- Ausführungen zu Fußnote 98:

Spiegel Special, 10/1999 vom 01.10.1999: Höhenmesser vom Flohmarkt:

„Mit abenteuerlichen, oft genial gebastelten Geräten versuchten DDR-Bürger, auf dem Luft- oder Wasserwege in den Westen zu kommen …

In den Morgenstunden des 1. Februar 1976 beginnt die erste Republikflucht aus der DDR in einem U-Boot … Die Brüder … zimmerten sich einen zweisitzigen Torpedo, um über die Ostsee zu entkommen …

[Ein] Mechaniker … entwarf einen Hubschrauber, mit dem er über die Grenze wollte. Die Konstruktionszeichnungen … liegen inzwischen im Luftfahrtarchiv des Deutschen Museums …

Mit einem unter Wasser betriebenen Zweitakter aus dem Mopedbau, aufgehängt an einem eigens konstruierten Schwimmkörper, hatte er [ein anderer „Erfinder aus Not“] 1968 eine kilometerlange Strecke in der Ostsee überwunden. Eine verbesserte Konstruktion dieses ´Aqua-Scooters´ … kam in diversen Agentenfilmen zum Einsatz … Der Erfinder starb unter mysteriösen Umständen bei einem Urlaub 1972 in Spanien.“

[E. A.: Die beschriebenen Umstände des Todesfalls legen nahe, dass die STASI ihr Hand im Spiel hatte.]

„VON NUN AN IST ISRAEL WELTWEIT ALS GESETZESBRECHER ANZUSEHEN“ – WAS HAT ISRAEL AUS DER GESCHICHTE DES JÜDISCHEN VOLKES GELERNT?

Liebe Maria,

meinerseits möchte ich das Thema Grenzen und Abgrenzung abschließen, gleichwohl noch die Sperranlage im Westjordanland, die Israelis und Palästinenser entzweit, thematisieren – und dadurch in eine Diskussion einsteigen, die für Deutsche sicherlich schwerer zu führen ist als für weniger mit Schuld gegenüber dem jüdischen Volk Beladene.

Jedenfalls kam der Internationale Gerichtshof in Den Haag (in einem Rechtsgutachten im Juli 2004) zu dem Urteil, der Verlauf der Sperranlage verstoße – dort, wo er von der sog. grünen Linie, also der Waffenstillstandslinie von 1949, mithin den Außengrenzen Israels bis zum Sechstagekrieg 1967 abweicht – gegen die (IV., Zivilisten in Kriegszeiten betreffende) Genfer Konvention der Menschenrechte, zudem seien sämtliche israelische Siedlungen in den besetzten Gebieten illegal; die Sperranlage stelle den Versuch dar, einem künftigen Grenzverlauf vorzugreifen; sie sei abzureißen, durch sie oder israelische Siedlungen beeinträchtigte Palästinenser seien zu

entschädigen; mit überwältigender Mehrheit riefen die Richter auch zum weltweiten Widerstand gegen die Sperranlage und gegen die Siedlungen auf [99] [100].

„Nabil Abu Rudaina, ein Berater von Palästinenserpräsident Jassir Arafat, erklärte: ´Von nun an ist Israel weltweit als Gesetzesbrecher anzusehen´“ *Die Welt* vom 10.07.2004: Den Haag lehnt Israels Sperranlage ab … (wie zit. zuvor).

Unter Berufung auf dieses Gutachten des Internationalen Gerichtshofs forderte die UNO-Vollversammlung, kurze Zeit später und ebenfalls mit überwältigender Mehrheit, „…dass Israel den Bau der Mauer in dem besetzten palästinensischen Gebiet, einschließlich in Ost-Jerusalem und seiner Umgebung, beendet und rückgängig macht“; sie erhob diese Forderung „in Bekräftigung des Rechts des palästinensischen Volkes auf Selbstbestimmung, einschließlich des Rechts auf einen unabhängigen Staat Palästina,

---

[99] S. die Ausführungen zu Fußnote 99 in den ANMERKUNGEN: International court of justice ...

[100] *Die Welt* vom 10.07.2004: Den Haag lehnt Israels Sperranlage ab. Internationaler Gerichtshof legt Gutachten gegen den Grenzwall vor – Israel erkennt Stellungnahme nicht an

ferner in Bekräftigung des Eintretens für die Zwei-Staaten-Lösung für Israel und Palästina, nach der sie innerhalb anerkannter Grenzen, unter Zugrundelegung des Grenzverlaufs von vor 1967, Seite an Seite in Frieden und Sicherheit leben“ [101].

Klarer kann man sich gegen den De-facto-Anschluss palästinensischer Gebiete – durch Fertigstellung der Sperranlage werden fast 20 Prozent der gesamten palästinensischen Bevölkerung annektiert [102]! – nicht aussprechen [103].

---

[101]S. die Ausführungen zu Fußnote 101 in den ANMERKUNGEN: Zehnte Notstandstagung. Tagesordnungspunkt 5. Resolution der Generalversammlung ES-10/15 …

[102]Http://www.google.de/url?sa=t&rct=j&q=&esrc=s&source=web&cd=2&ved=0CCk QFjAB&url=http%3A%2F%2Fwww.endtheoccupation.org%2Fdownloads%2 Ffact_sheet_1.pdf&ei=iOw3VNr8KMvXyQOP04DYDA&usg=AFQjCNG5Oq_ad6-5KwEue3a CN3l2_GoliQ&bvm=bv.77161500,d.bGQ, abgerufen am 10.10.2014: The Center for Economic and Social Rights, www.cesr.org: FACT SHEET #1: Palestine and the Palestinians

[103]Aljazeera vom 29. August 2003: Israel´s apartheid wall in Palestine,
http://www.aljazeera.com/archive/2003/08/200841015312243422.html, abgerufen am 10.10.2014

Israel indes schert der internationale Protest herzlich wenig; die Diplomatische Vertretung Palästinas in Deutschland führt in diesem Zusammenhang und zur Faktenlage wie folgt aus [104]: „Im Juni 2002 begann Israel mit dem völkerrechtswidrigen Bau der Mauer innerhalb der besetzten Westbank sowie um Ost-Jerusalem. Den Bau der Mauer begründet die israelische Regierung mit einer Einreisekontrolle der Palästinenser nach Israel. Tatsächlich gehört dieser Bau jedoch zu einer Strategie, die auf die weitere Annexion großer Teile palästinensischen Landes basiert und die Bevölkerung innerhalb der Westbank voneinander trennt und isoliert. Zudem verläuft sie durch die fruchtbarsten Anbaugebiete der Westbank und zerstört jede Möglichkeit der Agrarwirtschaft der palästinensischen Bevölkerung, die die einzige Einkommensquelle für viele palästinensische Dörfer ist …

Insgesamt wird die Mauer eine Länge von 708 km haben und ist damit mehr als doppelt so lang wie die Waffenstillstandslinie von 1949 (Grüne Linie), die die Grenze zwischen der Westbank und Israel markiert. Dabei verlaufen nur 106 km (15 Prozent) entlang der

---

[104]Palästinensische Mission. Die Diplomatische Vertretung Palästinas in Deutschland: Mauer, http://www.palaestina.org/index.php?id=29, abgerufen am 10.10.2014

Grünen Linie, während die restlichen 602 km (85 Prozent) der Mauer innerhalb der Westbank liegen.

9.4 Prozent dieser Fläche liegt eingeschlossen zwischen der Mauer sowie der Grünen Linie, auf der 25.000 Palästinenser der Westbank und die Mehrheit der Einwohner mit Ost-Jerusalemer Ausweise leben müssen. Diese Fläche hat Israel auf unbestimmte Zeit zur Sperrzone erklärt. Dort lebende Palästinenser über 16 Jahre müssen bei den israelischen Behörden eine Erlaubnis beantragen, um in diesem Gebiet weiter wohnen bleiben zu können. Darüber hinaus sind sie zu dazu verpflichtet, Genehmigungen zu beantragen, um zu ihren außerhalb der Mauer liegenden Grundstücken oder Arbeitsstellen zu kommen. Der Durchgang erfolgt nur durch ausgewiesene Tore, die täglich höchstens für ein paar Stunden geöffnet sind und willkürlich und ohne Vorwarnung von der israelischen Besatzungsmacht geschlossen werden können. Autos oder Bauausrüstung und -materialien dürfen nicht in diese Sperrzone.

Der Verlauf der Mauer verweigert der palästinensischen Bevölkerung den Zugang zu den reichsten Wasservorkommen (Aquiferen) der Westbank. Gerade diese Aquiferen sind die wichtigsten Wasserressourcen für die Landwirte.

Bei Fertigstellung der Mauer leben 69.415 Kolonialisten weiterhin in der Westbank und 227.171 in den von Israel durch die Mauer neu gezogenen Grenzen

und annektierten Gebieten der Westbank und Ost-Jerusalems.“

Mithin muss man sich die Frage stellen [105]: „Was bleibt noch von Palästina?"

Aber auch: „Was hat das jüdische Volk aus seiner eignen Geschichte gelernt?“ Oder aber: „Was hat der heutige Staat Israel mit dem Volk der Juden und dem Unsäglichen zu tun, das diesem widerfahren ist, das ihm angetan wurde?“ Vielleicht muss man sich auch fragen: „Sind aus Opfern Täter geworden?“

[105]S. die Ausführungen zu Fußnote 105 in den ANMERKUNGEN: Http://www.ag-friedensforschung.de/regionen/Israel/konvergenz.html, abgerufen am 10.10.2014: „Was bleibt noch von Palästina?“

ANMERKUNGEN

- Ausführungen zu Fußnote 99:

International court of justice. Reports of judgments, advisory opinions and orders. Legal consequences of the construction of a wall in the occupied Palestinian Territory. Advisory opinion of 9 July 2004.

Der Internationale Gerichtshof führt auch wie folgt aus: “160. Finally, the Court is of the view that the United Nations, and especially the General Assembly and the Security Council, should consider what further action is required to bring to an end the illegal situation resulting from the construction of the wall and the associated régime, taking due account of the present Advisory Opinion” (S. 68 des englischsprachigen Teils des Gutachtens).

- Ausführungen zu Fußnote 101:

Zehnte Notstandstagung. Tagesordnungspunkt 5. Resolution der Generalversammlung ES-10/15: Gutachten des Internationalen Gerichtshofs über die Rechtsfolgen des Baus einer Mauer in dem besetzten palästinensischen Gebiet, einschließlich in Ost-Jerusalem und seiner Umgebung [eig. Hvhbg.]:

„…erneut erklärend, dass jedweder Gebietserwerb durch die Androhung oder Anwendung von Gewalt rechtswidrig ist ….
sowie unter Hinweis auf die Resolutionen ihrer zehnten Notstandssondertagung über illegale israelische Maßnahmen im besetzten Ost-Jerusalem und in dem übrigen besetzten palästinensischen Gebiet …
sowie in Bekräftigung des Rechts des palästinensischen Volkes auf Selbstbestimmung, einschließlich des Rechts auf einen unabhängigen Staat Palästina, ferner in Bekräftigung des Eintretens für die Zwei-Staaten-Lösung für Israel und Palästina … unter Zugrundelegung des Grenzverlaufs von vor 1967 [und] unter Hinweis auf ihre Resolution … vom 21. Oktober 2003, in der sie verlangte, dass Israel den Bau der Mauer in dem besetzten palästinensischen Gebiet, einschließlich in Ost-Jerusalem und seiner Umgebung, beendet und rückgängig macht, insbesondere feststellend, …
der Bau der Mauer durch die Besatzungsmacht Israel in dem besetzten palästinensischen Gebiet, einschließlich in Ost-Jerusalem und seiner Umgebung, sowie die mit der Mauer verbundenen Vorkehrungen verstoßen gegen das Völkerrecht …,
[*ist*] *Israel verpflichtet, sein völkerrechtswidriges Verhalten zu beenden; es ist verpflichtet, die Bauarbeiten an der in dem besetzten palästinensischen Gebiet, einschließlich in Ost-Jerusalem und seiner Umgebung, im Bau befindlichen Mauer umgehend zu beenden, die dort befindlichen Strukturen unmittelbar abzubauen …*

Israel ist verpflichtet, für alle durch den Bau der Mauer in dem besetzten palästinensischen Gebiet, einschließlich in Ost-Jerusalem und seiner Umgebung, verursachten Schäden Wiedergutmachung zu leisten …
Alle Staaten sind verpflichtet, die rechtswidrige Situation nicht anzuerkennen, die sich aus dem Bau der Mauer ergibt …“

- Ausführungen zu Fußnote 105:

Http://www.ag-friedensforschung.de/regionen/Israel/konvergenz.html, abgerufen am 10.10.2014: „Was bleibt noch von Palästina?“

„Der Palästinenser Fathi Khdirat und der Israeli Jeff Halper im Gespräch über die Mauer und den ´Konvergenzplan´ der israelischen Regierung: ´Niemand hält Israel davon ab, die widerrechtliche Apartheidmauer zu errichten. Durch diese Barriere werden uralte Olivenhaine, von der UNESCO als Weltkulturerbe anerkannt, zerstört; Hunderttausende Palästinenser werden von Israel und vom Rest des palästinensischen Territoriums abgeschnitten; 120.000 Ostjerusalemer verlieren ihr Wohnrecht, und große Teile des bisher landwirtschaftlich genutzten Bodens gehen uns verloren. Angesichts der Karten mit den Siedlerstraßen, die das Westjordanland durchschneiden, mit den ummauerten Ghettos der Palästinenser dazwischen und mit den mächtigen Sied-

lungsblocks fragen wir uns: Was bleibt noch von Palästina, wie soll da ein lebensfähiger Staat entstehen?´“

FLUCHT UND VERTREIBUNG – ZENTRALE ELEMENTE PALÄSTINENSISCHER IDENTITÄT

Lieber!

Der israelisch-palästinensische Konflikt ist Dreh- und Angelpunkt des Nahostkonflikts, d.h. der Auseinandersetzung um die Region Palästina, wie diese seit Beginn des 20. Jahrhunderts zwischen Arabern und Juden geführt wird [106] [107]; der Konflikt repräsentiert den existentiellen Kampf zweier Völker um Leben und Überleben.

Der Nahostkonflikt führte bis dato zu acht Auseinandersetzungen, die gemeinhin als Kriege bezeichnet werden, und zu einer Viel-, geradezu Unzahl bewaff-

---

[106] Johannsen, M.: Der Nahost-Konflikt. 3. Auflage. Springer, Wiesbaden, 2011

[107] Herz, D., Jetzlsperger, C. und Ahlborn, K. (Hrsg.): Der israelisch-palästinensische Konflikt: Hintergründe, Dimensionen und Perspektiven. Historische Mitteilungen, Band 48, Beihefte. Franz Steiner Verlag, 2003

neter Konflikte, die – nunmehr länger als ein Jahrhundert – das Leben (und Sterben) im Nahen Osten bestimmen [108] [109] [110].

Bis 1917 gehörte Palästina zum Osmanischen Reich; nach dessen Zerfall in und nach den Wirren des 1.Weltkriegs wurde Palästina zunehmend von Zionisten besiedelt, also von solchen Juden, die das Recht auf eine eigene Nation mit einem eigenen Staatsgebiet postulier(t)en. Dieses sollte (nachdem der ursprüngliche Plan, es in Argentinien oder auch in Uganda anzusiedeln, aufgegeben worden war, dann) in dem Land liegen, aus dem die Juden in der Antike von den Römern vertrieben worden waren, d.h. in Palästina, ihrem biblischen Ursprungsland;

---

[108]Rotter, G., Fathi, S.: Nahostlexikon. Der israelisch-palästinensische Konflikt von A – Z. Palmyra Verlag, Heidelberg, 2001

[109]Steininger, R.: Der Nahostkonflikt. Fischer-Kompakt, Frankfurt am Main. 4. Auflage 2006

[110]S. die Ausführungen zu Fußnote 110 in den ANMERKUNGEN: Die acht israelisch-arabischen Kriege …

das Zusammenleben mit der arabisch-türkischen Bevölkerung wurde (zunächst) schlichtweg nicht thematisiert [111] [112].

Erste zionistische Ansiedlungen in Palästina fanden gegen Ende des 19. Jahrhunderts statt; Pogrome gegen Juden in Russland führten bereits 1882 zu einer Aus- bzw. Einwanderungswelle, die (nach dem hebräischen Wort und biblischen Begriff, welche die Rückkehr von Juden in das gelobte Land bezeichnen) *Alija* genannt wird. Durch ausgedehnte Landkäufe und (wenig rücksichtvolle) Ansiedlungen verursachten zionistische Siedler (um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert) erste Konflikte mit der ansässigen Bevölkerung; zu ihrem Schutz (resp. zur Durchsetzung ihrer Kolonialisierungs-Interessen) gründeten die Siedler 1909 die *HaSchomer*, die als Vorläufer der berühmt-berüchtigten *Haganah* und

---

[111] Steininger, R.: Der Nahostkonflikt. 4. Auflage, 2006, S. 6 ff.

[112] S. die Ausführungen zu Fußnote 112 in den ANMERKUNGEN: Die Zionistischen Kongresse von 1897 bis 1921 …

damit der israelischen Armee gilt [113] [114]. Zu Beginn des ersten Weltkriegs betrug der Anteil der Zionisten an der Gesamtbevölkerung bereits über 10 Prozent [115].

In der Balfour-Deklaration (vom November 1917) akzeptierte Großbritannien das erklärte Ziel der World Zionist Organisation (WZO), in Palästina einen Nationalstaat resp. (zumindest) eine „Heimstätte“ zu errichten („Der Zionismus strebt die Schaffung einer öffentlich-rechtlich gesicherten Heimstätte an für diejenigen Juden, die sich an ihren jetzigen Wohnorten

---

[113]Die Hagana (hebräisch: ההגנה; ha-hagana: „Die Verteidigung“): zionistisch-paramilitärische Untergrundorganisation während des britischen Mandats (1920–1948) in Palästina; nach Gründung des Staates Israel wurde die Hagana in die israelischen Armee überführt

[114]Vieweger, D.: Streit um das Heilige Land: Was jeder vom israelisch-palästinensischen Konflikt wissen sollte. Gütersloh, 3. Auflage, 2011

[115]Wolffsohn, M. und Bokovoy, D.: Israel: Grundwissen: Geschichte, Politik, Gesellschaft, Wirtschaft. Opladen, 1996

nicht assimilieren können oder wollen“) [116], „wobei [´so die … Sympathieerklärung für die jüdisch-zionistischen Bestrebungen´] unmissverständlich zu betonen ist, dass nichts getan werden darf, was die Bürgerrechte und religiösen Rechte der in Palästina lebenden nicht-jüdischen Bevölkerung … betrifft“ [117].

„Der Brief von Außenminister Balfour spiegelt nicht etwa eine vorbehaltlose Unterstützung der Zionistischen Bewegung wider, sondern eher machtpolitische Interessen Londons in der Region: Der Erste Weltkrieg ist im Gange und Großbritannien erhofft sich in seinem Kampf gegen das Osmanische Reich in Nahost die Unterstützung der Juden in Palästina wie auch – über Juden in der Diaspora – die Unterstützung anderer Länder, darunter besonders der USA. So verspricht London, was es eigentlich gar nicht versprechen kann: Eine nationale Heimstätte für Juden in einem Gebiet, das es noch gar nicht kontrolliert“ 2.11.1917: Die Balfour Erklärung ... (wie zit. zuvor).

---

[116]Herzl, T.: Gesammelte zionistische Werke, Band 1. Jüdischer Verlag, 1934, S. 189

[117]2.11.1917: Die Balfour Erklärung, http://www.kalenderblatt.de/index.php? What = thmanu&manu_id=1066, abgerufen am 12.10.2014

In der Tat vereinbarten Großbritannien und Frankreich bereits 1916 – in dem (nach den Unterzeichnern benannten) Sykes-Picot-Abkommen –, das später Palästina genannte Gebiet unter internationale Verwaltung zu stellen; von einem jüdischen Staat ist nicht die Rede [118].

Zwar fanden Araber und Zionisten (im Faisal-Weizmann-Abkommen von 1917) eine einvernehmliche Regelung zur Neuordnung Palästinas, welche ebenso die Staatsgrenzen des von Faisal angestrebten Arabischen Königreichs wie die eines von Weizmann intendierten jüdischen Staates festlegten [119], 1920 aber übergab der Völkerbund (der Vorläufer der

---

[118] Sykes-Picot-Abkommen. 16. Mai 1916, http://www.google.de/url-lsa=t&rct=j&q=&esrc=s&source=web&cd=2&ved=0CCwQFjAB&url=http%3A%2F%2Fwww.palaestina.org%2Ffileadmin%2FDaten%2FDokumen te%2FAbkommen%2FHistorische%2Fsykes_picot_abkommen.pdf&ei=Dhc6VLbONIOjygOh8YLwCw&usg=AFQjCNGvwN1WaTfFRk-KZpcKAsQT8Ftz-A, abgerufen am 11.10.2014

[119] Text of the Faisal-Weizmann-Agreement (vom 3. Januar 1919), http://domino. un. org/unispal.nsf/9a798adbf322aff38525617b006d88d7/5bff833964edb9bf85256ced00673d1f?OpenDocument&Highlight=2,faisal, abgerufen am 12.10.2014

UNO) das (euphemistisch so genannte) Völkerbunds-Mandat für (realiter die Herrschaft über) Palästina an Großbritannien und hebelte dadurch die Autonomiebestrebungen von Arabern und Zionisten aus [120].

Mit anderen Worten: Eine friedliche Koexistenz von Arabern und Juden wäre schon vor hundert Jahren möglich gewesen, hätte dies nicht den Großmacht- und Hegemonialinteressen der britischen (und anderer gleichermaßen profitierender) Imperialisten widersprochen!

Im Rahmen der britischen Mandatspolitik wurden Konflikte zwischen Arabern und Juden – aus herrschaftspolitischen Interessen – geschürt: Zionisten vertrieben Araber von ihrem angestammten Grund und Boden, letztere beantwortete die „Landnahme“ mit anti-jüdischen Pogromen. Auch militante Juden wurden (beispielsweise in Haifa, Jaffa und Jerusalem) gegen Araber „übergriffig“ [121] – die Spirale

---

[120]Mejcher, H. (Hrsg.): Die Palästina-Frage 1917-1948. Historische Ursprünge und internationale Dimensionen eines Nahostkonflikts. Schöningh, Paderborn, 2. Auflage 1993

[121]Bose, S.: Contested Lands. Israel–Palestine, Kashmir, Bosnia, Cyprus, and Sri Lanka. Harvard University Press, Cambridge, 2007

der Gewalt begann, sich zu drehen und die ihr eigene Dynamik zu entwickeln.

Die Weigerung von 32(!) Ländern (auf der Konferenz von Evian, 1938), von den Nazis verfolgte Juden aufzunehmen – welches Verdikt den *Völkischen Beobachter* zum hämischen Kommentar veranlasste, Deutschland biete der Welt seine Juden an, aber keine wolle sie haben –, diese Weigerung führte zu einer erneuten zionistischen Einwanderungswelle in Palästina [122] [123] [124].

---

[122]Weingarten, R.: Die Hilfeleistung der westlichen Welt bei der Endlösung der deutschen Judenfrage. Bern, 1983

[123]Brechtken, M.: Madagaskar für die Juden. München, 1997

[124]Golda Meir: My Life. New York, 1975, S. 158 (hier: deutsche Übersetzung des englischen Originaltextes): „Dazusitzen, in diesem wunderbaren Saal, zuzuhören, wie die Vertreter von 32 Staaten nacheinander aufstanden und erklärten, wie furchtbar gern sie eine größere Zahl Flüchtlinge aufnehmen würden und wie schrecklich leid es ihnen tue, dass sie das leider nicht tun könnten, war eine erschütternde Erfahrung.“

(Wo bleiben die Krokodils-Tränen all der Nationen, darunter, in alphabetischer Reihenfolge, Australien, Belgien, Brasilien, Kanada, Dänemark, Frankreich, Großbritannien, Irland, Mexiko, die Niederlande, Norwegen, Schweden, die Schweiz, und, last but not least, die USA, wo also bleiben die Krokodils-Tränen all dieser Nationen, die durch ihre Aufnahme-Weigerung letztlich Millionen von Juden in die Gaskammern geschickt haben? Auch hier gilt Napoleons Wort, dass die Geschichte von den Siegern geschrieben wird!)

Selbst in Palästina wurde das Terrain für jüdische Einwanderer immer unsicherer: (Im Sinne vieler arabischer Palästinenser) diskutierte beispielsweise der Mufti von Jerusalem die „Judenfrage“ – mit Adolf Hitler. Und forderte, die deutsche Luftwaffe solle Tel Aviv, Zentrum der jüdischen Immigration in Palästina, bombardieren [125] [126].

---

[125]S. die Ausführungen zu Fußnote 125 in den ANMERKUNGEN: NS-Archiv. Dokumente zum Nationalsozialismus ...

[126]*Der Stern* vom 15. Mai 2002: Dynastie. Die Herren von Jerusalem. Sie gelten als Nachfahren des Propheten. Die Husseinis sind die erste Familie Palästinas und des Widerstandes gegen die Zionisten: „1941 zog er [der Groß-Mufti

Das Bombardement von Tel Aviv, das weit überwiegend, fast ausschließlich von Juden bewohnt wurde, übernahmen dann die italienischen Verbündeten im (römisch-faschistischen wie großdeutsch-nationalsozialistischen) Rassenwahn; 1940 legten sie weite Teile der Stadt in Schutt und Asche [127].

Nach dem zweiten Weltkrieg, der die Kräfte des britischen Empire erschöpft hatte, zogen sich die Briten immer mehr aus ihrem Imperium zurück, übergaben deshalb auch der neu gegründeten UNO ihr Völkerbunds-Mandat für (will heißen die Herrschaft über) Palästina. Die UNO ihrerseits stimmte der UN-Resolution 181 zu, also jenem Teilungsplan, der

---

von Jerusalem] nach Berlin, pries Hitler als den ´von der gesamten arabischen Welt bewunderten Führer´, rekrutierte 1943 in Bosnien-Herzegowina ´Muselgermanen´ für die Waffen-SS und forderte von den Nazis Luftangriffe auf Tel Aviv."

[127]Naor. M.: Eretz Israel: das 20. Jahrhundert. Könemann, Köln, 1998

(West-)Palästina in einen arabischen und einen jüdischen Staat teilte resp. teilen sollte [128].

Zwar wurde der Plan von der überwiegenden Mehrheit der jüdischen Siedler gut geheißen (wenn auch von „Hardlinern“ wie Menachem Begin als nicht weitgehend genug zurück gewiesen), von den arabischen Führer aber wurde der Teilungsplan schlichtweg abgelehnt – sowohl, weil ein jüdischer Staat grundsätzlich nicht akzeptiert, in Sonderheit, weil die Verteilung des Landes und seiner Ressourcen als ungerecht erachtet wurde [129].

Nach Verkündung dieses Teilungsplans (im November 1947) verfiel das Land auf Grund der unversöhnlichen Positionen von Arabern und Juden in einen

---

[128]Resolution der Generalversammlung, verabschiedet am 29. November 1947.181 (II). Die künftige Regierung Palästinas, http://www.google.de/url?sa=t&rct=j&q=&esrc=s&source=web&cd=1&ved=0CCEQFjAA&url=http%3A%2F%2Fwww.un.org%2Fdepts%2Fgerman%2Fgv-early%2Far181-ii.pdf&ei=z1E6VISCJIXlavn4gpgH&usg=AFQjCNHfJPtyH4dCh0zw9Y48yiHlabLRGA&bvm=bv.77161500,d.bGQ, abgerufen am 12.10.2014

[129]Schlicht, A.: Die Araber und Europa: 2000 Jahre gemeinsamer Geschichte. Kohlhammer, 2008

Bürgerkrieg. Unmittelbar bevor (und am selben Tag, an dem) die Briten ihr Palästina-Mandat niederlegten, verkündete David Ben Gurion am 14. Mai 1948 die israelische Unabhängigkeitserklärung sowie die Gründung des Staates Israel [130]. Einen Tag später rückten u.a. Ägypten, Syrien sowie Irak und Libanon gegen Israel vor – mit mehr als 50.000 Soldaten und ohne formale Kriegserklärung.

Die Auseinandersetzungen des Israelischen Unabhängigkeitskriegs dauerten bis 1949 und wurden mit separaten Waffenstillstandsabkommen zwischen den Krieg führenden Parteien beendet; Israel konnte seine Position festigen, den israelischen Nationalstaat etablieren und sich (zusätzliches, nicht im UN-Teilungsplan vorgesehenes) Territorium, Galiläa und den Negev, sichern; 750.000 Palästinenser (über 50 Prozent der ursprünglichen Bevölkerung) wurden vertrieben oder flüchteten; Rückkehrwillige wurden

[130]Journal of the Society for Textual Reasoning, 1998, Band 7: The Israeli Declaration of Independence, http://jtr.lib.virginia.edu/archive/volume7/harris.html, abgerufen am 12.10.2014

an einer Neuansiedlung gehindert [131] [132]. Das Trauma von Flucht und Vertreibung wurde zum zentralen Element palästinensischer Identität [133].

---

[131]Esber, R.: Under the Cover of War. The Zionist Expulsion of the Palestinians. Arabicus, 2008

[132]Flapan, S.: Die Geburt Israels. Mythos und Wirklichkeit. Melzer Semit-Edition, Neu-Isenburg, 2005

[133]Voigt, V.: Identität durch Territorialkonflikt: Palästina. In: Rüdiger, R., Schlicht, D. und Saleem, S. (Hrsg.): Kollektive Identitäten im Nahen und Mittleren Osten. Münster, 2010

ANMERKUNGEN

- Ausführungen zu Fußnote 110:

Die acht israelisch-arabischen Kriege:

I) Der israelische Unabhängigkeitskrieg, auch Palästinakrieg genannt, von Ende 1947 bis zum Waffenstillstandsabkommen im Juli 1949 (letzteres zwischen Israel einerseits und Ägypten, Syrien, Irak, Libanon und Jordanien anderseits); der Krieg begann, zum Ende der britischen Mandatszeit, mit dem arabisch-jüdischen Bürgerkrieg und entwickelte sich – nach der Gründung des Staates Israel im Mai 1948 und durch die Kriegserklärung der arabischen Staaten – zum „regulären“ Krieg.

II) Der Sinai-Krieg (von Oktober 1956 bis März 1957) im Rahmen der sog. Suezkrise, die, infolge der Verstaatlichung des Suezkanals durch Ägypten, zur Besetzung der Sinai-Halbinsel durch alliierte israelische, britische und französische Truppen führte.

III) Der Sechstagekrieg vom Juni 1967. Nachdem arabische Truppen an der Grenze zu Israel aufmarschiert waren, kam letzteres den arabischen Alliierten (namentlich Ägypten, aber auch Saudi-Arabien, Irak, Kuwait und Algerien), durch einen (nur sechs Tage dauernden) „Blitzkrieg“ zuvor. Im Sechstage-Krieg besetzten die Israelis den Gazastreifen und

das Westjordanland sowie die Sinai-Halbinsel und die Golanhöhen. [Ich erinnere mich, als sei es gestern gewesen, dass wir, als Pennäler im Landschulheim, gebannt, ja geradezu starr an unseren Transistorradios saßen, um den Nachrichten zu lauschen; noch zu nah war der zweite Weltkrieg und das, was wir unmittelbar Nachgeborenen von seinen Schrecken wussten, als dass wir nicht eine Ausweitung des Konflikts zu einem globalen Flächenbrand befürchtet hätten.]

IV) Ein von Juli 1967 bis Mitte 1970 dauernder sog. Abnutzungs- oder Ermüdungskrieg mit Israel auf der einen sowie Ägypten sowie der PLO (und der UDSSR als deren militärischer Unterstützer) auf der anderen Seite; der Krieg endete wie das Hornberger Schießen, Gebietskorrekturen fanden nicht statt.

V) Der Jom-Kippur-Krieg vom Oktober ´73: An Jom Kippur (hebräisch: יוֹם כִּפּוּר), wohlgemerkt dem jüdischen Versöhnungstag, griffen arabische Truppen Israel an, und zwar in der Absicht, die im Sechstagekrieg an Israel verlorenen Gebiete zurückzuerobern. Sechs Jahre später, im israelisch-ägyptische Friedensvertrag vom 26. März 1979, in dem die beiden vertragschließenden Parteien sich gegenseitig anerkannten und den zwischen ihnen seit 1948 bestehenden Kriegszustand für beendet erklärten, wurden u.a. die Rückgabe der Sinai-Halbinsel und der freie Zugang Israels zu den Wasserstraßen vor Ort, namentlich zum Suez-Kanal, bestimmt.

VI) Die Operation Litani vom März 1978 (so genannt nach dem libanesischen Fluss Litani), durchaus willkommene Reaktion auf den sog. Küstenstraßen-Anschlag der palästinensischen Befreiungsbewegung Fatah, bei dem 37 israelische Zivilisten getötet wurden. Colorandi causa ist anzumerken, dass der (Süd-)Libanon zunächst Aufmarschgebiet, dann quasi Staat im Staate für verschiedene palästinensische Gruppen war, namentlich für die PLO, die Palästinensische Befreiungsorganisation, und die PFLP, die Volksfront zur Befreiung Palästinas. Deren Vertreibung aus dem Libanon war auch Ziel des

VII) Libanonkriegs von 1982, bei dem sich israelischen Truppen auf der einen und Milizen der PLO und syrische Soldaten auf der anderen Seite gegenüber standen, wobei letztere vom syrischen Staatschef Assad wohl unter „ordnungspolitischen“ Gesichtspunkten entsandt wurden, um das „Machtvakuum“ im Libanon zu beenden, das eine Vielzahl konkurrierender politischer Strömungen und um die Macht rivalisierender militärischer Aktivisten geschaffen hatten.

Schließlich VIII) der Libanonkrieg von 2006, auch 2. Libanonkrieg genannt, in dem sich Israel und die schiitische Miliz der Hisbollah gegenüber standen. In diesem Konflikt wurden weit überwiegend libanesische Zivilisten Opfer der israelischen Luftangriffe. (*Spiegel Online* vom 03.08.2006, http://www.spiegel.de/politik/ausland/angriff-auf-kana-israel-raeumt-fehler-ein-

a-429887.html: „Angriff auf Kana: Israel räumt Fehler ein. Die israelische Armee hat erste Ergebnisse einer internen Untersuchung des verheerenden Bombenangriffs auf den libanesischen Ort Kana vorgelegt: Man habe nicht gewusst, dass sich Zivilisten in dem bombardierten Haus befanden, heißt es.“ Die Angaben über die Zahl der Opfer schwanken, je nach Lesart; etwa fünfzig Menschen, überwiegend Kinder und Jugendliche, dürften durch den „Irrtum“ den Tod gefunden haben.)

Quellen:

Flapan, S.: Die Geburt Israels. Mythos und Wirklichkeit. Melzer Semit-Edition, Neu-Isenburg, 2005

Gelber, Y.: Palestine 1948. War, Escape and the Emergence of the Palestinian Refugee Problem. Academic Press, Sussex, 2006

DeVor, M. R.: Die militärischen Pläne Großbritanniens und Frankreichs während der Suezkrise. In: Greiner, B. (Hrsg.): Krisen im Kalten Krieg. Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn, 2009

Glasneck, J. und Timm, A.: Israel: Die Geschichte des Staates seit seiner Gründung. Bouvier, Bonn/Berlin, 1992

Barker, A. J.: Der Sechs-Tage-Krieg. Moewig, München, 1981

Aronson, S.: Israelische Atomwaffen und der Sechstagekrieg von 1967. In: Bracher, K. D. et al.: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte, 52:2, April 2004

Konzelmann, G.: Die Schlacht um Israel. Der Krieg der Heiligen Tage. Verlag Kurt Desch, München, 1974
Rabinovich, I.: The War for Lebanon: 1970-1985. Cornell University Press, 1985
Achcar, G. und Warschawski, M.: Der 33-Tage-Krieg. Israels Krieg gegen Hisbollah im Libanon und seine Konsequenzen. Edition Nautilus, Hamburg, 2007

- Ausführungen zu Fußnote 112:

Die Zionistischen Kongresse von 1897 bis 1921, http://jafi.jewish-life.de/zionismus/concepts/cong2.html, abgerufen am 11.10. 2014:

„Der Zionismus erstrebt die Schaffung einer öffentlich-rechtlich gesicherten Heimstätte in Palästina für diejenigen Juden, die sich nicht anderswo assimilieren können oder wollen … Herzl schrieb in sein Tagebuch: ´Fasse ich den Baseler Congress in ein Wort zusammen – das ich mich hueten werde, oeffentlich auszusprechen – so ist es dieses: in Basel [Der Erste Zionistische Kongress, Basel 1897] habe ich den Judenstaat gegruendet.´“

- Ausführungen zu Fußnote 125:

NS-Archiv. Dokumente zum Nationalsozialismus:
28.11.1941. Der Großmufti von Jerusalem beim Führer. Aus der Aufzeichnung des Gesandten Schmidt über die Unterredung zwischen Adolf Hitler und dem

Großmufti von Jerusalem Hadji Mohammed Amin el Hussein, http://www.ns-archiv.de/verfolgung/ antisemitismus/ mufti/ in _ berlin. php, abgerufen am 12.10.2014:

„Die Araber seien die natürlichen Freunde Deutschlands, da sie die gleichen Feinde wie Deutschland, nämlich die Engländer, die Juden und die Kommunisten, hätten … Theoretisch sei der Kapitalismus Englands und der Kommunismus Sowjetrußlands voneinander verschieden, in Wirklichkeit jedoch verfolge das Judentum in beiden Ländern ein gemeinsames Ziel.“

DER KALTE KRIEG – IN UNSEREN KÖPFEN UND HERZEN

Liebster,

im Gegensatz zu den Regionen, wo politisch-ideologische Konflikte in kriegerischen Auseinandersetzungen ausgetragen und wirtschaftliche Interessen mit Waffengewalt verfochten wurden, befand sich „der Rest der Welt“ von den Fünfziger-Jahren bis Anfang der Neunziger-, d.h. bis zum Zerfall des Ostblocks, im Zustand des *kalten* Krieges [134]. Dass dieser kalte Krieg nicht zur offenen kriegerischen Auseinandersetzung wurde (was zu Millionen und Abermillionen von Toten, wahrscheinlich zum Untergang der menschlichen Spezies geführt hätte), grenzt an ein Wunder [135].

---

[134]S. die Ausführungen zu Fußnote 134 in den ANMERKUNGEN: „Kalter Krieg wird der Konflikt zwischen den Westmächten unter Führung der Vereinigten Staaten von Amerika …

[135]S. die Ausführungen zu Fußnote 135 in den ANMERKUNGEN: *Westdeutsche Allgemeine Zeitung* (*WAZ*) vom 20.09. 2013 …

Filme wie *The day after* (1983) lassen – annäherungsweise – erahnen, welch ungeheure Folgen selbst ein begrenzter Atomkrieg (gehabt) hätte. Das Overkill-Potential jedenfalls war gewaltig – bereits in den Sechziger-Jahren konnten sich Ost- und Westblock gegenseitig (theoretisch) mehr als tausendfach eliminieren [136].

Gemeinhin wird die Verkündigung der Truman-Doktrin (am 12. März 1947) mit dem Beginn des kalten Krieges gleichgesetzt; der Doktrin zufolge ist es außenpolitischer Grundsatz der USA, „den freien Völkern beizustehen" – gegen Umsturzversuche von innen oder Angriffe von außen [137].

---

[136] *Der Spiegel* 31/1963 vom 31.07.1963: Rüstung. Der 1250-fache Tod. Amerikas atomare „Overkill"-Kapazität:

„…Die Idee des ´Overkill´ ist eine Erfindung des thermonuklearen Zeitalters. Nie zuvor in der Geschichte konnte man sich eine militärische Streitmacht vorstellen, die eine gegnerische Bevölkerung mehr als einmal töten könnte."

[137] S. die Ausführungen zu Fußnote 137 in den ANMERKUNGEN: Harry S. Truman. The Truman Doctrine …

Unmittelbarer (und vordergründiger) Anlass zur Formulierung und Verkündung der Doktrin war Trumans Absicht, die Zustimmung des Kongresses für eine (finanzielle und militärische) Stärkung der konservativen griechischen Regierung gegen die (von Albanien, Jugoslawen sowie Sowjetrussland unterstützte) linke Volksfront (im griechischen Bürgerkrieg von 1946 bis 1949) zu erhalten [138] [139].

Tatsächlich sollte die Truman-Doktrin die Einmischung der USA in fremde innerstaatliche Auseinandersetzungen – wie eine solche (später) beispielsweise in Korea und Vietnam erfolgte – „rechtfertigen". Letztlich ging es um die Hegemonialinteressen der Vereinigten Staaten weltweit sowie um ihren – aus derartiger Interessenlage (vermeintlich) resultierenden – „Anspruch", als globale Ordnungsmacht zu

---

[138]Kofas, J. V.: Die amerikanische Außenpolitik und der griechische Bürgerkrieg 1946-1949. In: Greiner, B., Müller, C.T. und Walter. D. (Hrsg.): Heiße Kriege im Kalten Krieg. Hamburg, 2006

[139]Theodorakis, M.: Die Wege des Erzengels. Autobiographie 1925-1949. Insel, Frankfurt, 1995

fungieren (wobei sie mit ähnlich gelagerten Interessen der UdSSR konkurrierte) [140].

Trumans Grundsatz der Intervention löste die Monroe-Doktrin (einer Nichteinmischung in die Angelegenheiten fremder Staaten) ab; letztere hatte über 100 Jahre die Richtlinien amerikanischer Außenpolitik bestimmt, stand nun aber den Großmachtinteressen der Vereinigten Staaten im Wege [141].

Der kalte Krieg war eine Auseinandersetzung von Stellvertretern, von (US-amerikanischen und sowjet-

[140]Meiertöns, H.: Die Doktrinen U.S.-amerikanischer Sicherheitspolitik. Völkerrechtliche Bewertung und ihr Einfluss auf das Völkerrecht. Nomos, Baden-Baden, 2006

[141]Seller, H.: Der Weg der USA in die Weltpolitik. Die amerikanische Außen- und Sicherheitspolitik in ihren Grundlinien. Herbert Utz Verlag, München, 2007

russischen) Vasallenstaaten, für oder gegen eine kapitalistische bzw. sozialistisch-kommunistische Weltordnung [142] [143] [144] [145].

War der Krieg auch „kalt“, hatte er gleichwohl eine Vielzahl „heißer Phasen“, beispielsweise die „Berliner Blockade“ (der Zugangswege nach Westberlin) 1948/49, die Kubakrise (d.h. die im letzten Moment abgewendete atomaren Auseinandersetzung zwischen den beiden Großmächte selbst) 1962, die militärische Einmischung der USA in Korea (1950) und in Vietnam (1965), aber auch die Niederschlagung

---

[142]Bruhn, J.: Der Kalte Krieg oder: Die Totrüstung der Sowjetunion. Der US-militär-industrielle Komplex und seine Bedrohung durch Frieden. Focus, Gießen, 1995

[143]Gaddis. J. L.: Der Kalte Krieg. Eine neue Geschichte. Siedler, München, 2007

[144]Horowitz, D.: Kalter Krieg. Hintergründe der US-Außenpolitik von Jalta bis Vietnam. Wagenbach, Berlin, 1983

[145]Stöver, B.: Der Kalte Krieg. Geschichte eines radikalen Zeitalters 1947-1991. Beck, München, 2007

des Aufstands in der DDR (1953), in Ungarn (1956) und in der Tschechoslowakei (1968) durch die Sowjetunion; im Zusammenhang mit der Erhebung des tschechischen und slowakischen Volkes entwickelte Breschnew – den außenpolitischen Grundsätzen von Truman analog – eine eigene (Breschnew-)Doktrin, die den sozialistischen Ostblockstaaten nur eine begrenzte Souveränität zugestand und für die UdSSR das Recht auf eine Intervention postulierte, insofern und insoweit (nach Dafürhalten der Machthaber im Osten) die sozialistische Grund- und Gesellschaftsordnung in den kommunistischen Vasallenstaaten bedroht schien [146].

Letztlich hat der kalte Krieg eine lange Vorgeschichte, die bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts, genauer bis zur Oktoberrevolution 1917 und der anschließenden Etablierung des kommunistischen Machtblocks als Gegenpol zur zunächst und für kurze Zeit noch feudalen, dann, nach dem 1. Weltkrieg, bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaft, zurückreicht.

In den Dreißiger- und frühen Vierziger-Jahren des letzten Jahrhunderts wurde diese Dichotomie von

---

[146]S. die Ausführungen zu Fußnote 146 in den ANMERKUNGEN: Ouimet, M. J.: The Rise and Fall of the Brezhnev Doctrine …

den unterschiedlichen Koalitionen mit der bzw. gegen die dritte politisch-ideologische und ordnungspolitisch-globale Kraft, die des Faschismus, überdeckt; nach dessen Verschwinden von der Weltbühne standen sich die beiden verbliebenen Gesellschaftssysteme umso unversöhnlicher gegenüber [147] [148].

Bereits zum Ende des 2. Weltkriegs gab es Risse in der kommunistisch-kapitalistischen Anti-Hitler Koalition; die UdSSR wollte ihre Hegemonial-Interessen vor allem in Osteuropa, die USA die ihren u.a. im Westen des alten Kontinents durch- und umsetzen; zweifelsohne war der Abwurf der Atombomben auf Hiroshima und Nagasaki auch eine Machtdemonstration der Amerikaner gegenüber den Russen und Ausdruck ihrer, der Amerikaner, Containment-, zu Deutsch Eindämmungspolitik (welche den weltweit

[147] Wolkow, W. K. und Neubert, H. (Hrsg.): Stalin wollte ein anderes Europa. Moskaus Außenpolitik 1940 bis 1968 und die Folgen. Eine Dokumentation. Edition Ost, Berlin, 200

[148] Aldag, P.: Worüber berichten wir heute? Unsere Gegner und ihr Krieg. Berichte aus dem „Zeitgeschehen“ des Großdeutschen Rundfunks. Nordland-Verlag, Berlin, 1941

wachsenden [sowjet-]kommunistischen Einfluss zurückdrängen wollte) [149]; die Doktrin Trumans (der Einmischung in die Angelegenheit fremder Staaten) wurde durch die Eisenhower-Doktrin, ggf. auch mit Atomwaffen zu intervenieren, ergänzt und fortgeführt Meiertöns, H.: Die Doktrinen U.S.-amerikanischer Sicherheitspolitik … (wie zit. zuvor).

Letztlich verursachten die Hegemonialinteressen der beiden Supermächte USA und UDSSR die Teilung Europas in einen westlich-kapitalistischen und einen östlich-kommunistischen Teil; die Teile waren eine Generation lang, im wahrsten Sinne des Wortes, durch einen eisernen Vorhang voneinander getrennt. So entstand eine bipolare Welt, zwischen deren Gegensätzen sich (auch) das Spannungsfeld entwickelte, das dann kalter Krieg hieß [150].

Derart wurde die Welt in (angeblich und vermeintlich) Gut und Böse geteilt, wobei das je andere das Böse und das eigene das Gute repräsentierte. Diese Teilung war in unseren Köpfen und in unseren Herzen;

---

[149]Angermann. E.: Die Vereinigten Staaten von Amerika seit 1917. Deutscher Taschenbuch Verlag, München, 1983

[150]Loth. W.: Die Teilung der Welt. Geschichte des Kalten Krieges 1941-1955. DTV, München, 2000

wenige bemühten sich, die irrationale Spaltung unseres Denkens, Fühlens und Seins zu realisieren; den allerwenigsten gelang es, sie zu überwinden. Die Ideologie derer, „hüben wie drüben“, deren Machtinteressen durch diese (ebenso willkürliche wie gewollte) Dichotomie bedient wurden, bestimmte das Leben aller. Existenziell. Wer im Westen pro-sozialistisch, wer im Osten pro-westlich war (oder auch nur versuchte, die je andere Seite zu verstehen), wer gar Vorteile des jeweils anderen Systems in die eigene Gesellschaftsordnung übernehmen wollte, wer aufbegehrte und das Gegebene nicht als selbstverständlich hinnahm, der wurde abgestraft. Im Westen beispielsweise mit Berufsverbot, im Osten mit Zuchthaus. Oder mit dem Verlust seines Lebens – an der „Schandmauer“, dem „Eisernen Vorhang“, die eine Generation lang Familien, Eltern und Kinder, Brüder und Schwestern, Deutsche von Deutschen trennten. So dass mir, als Westberliner-Studentin in den Siebzigern, Ostberliner, DDR-Bürger, Menschen gleicher Sprache, Nationalität und kultureller Provenienz, fremder vorkamen als alle Franzosen, Italiener und Amerikaner zusammen.

Das war der kalte Krieg. In unseren Köpfen und Herzen.

ANMERKUNGEN

- Ausführungen zu Fußnote 134:

„Kalter Krieg wird der Konflikt zwischen den Westmächten unter Führung der Vereinigten Staaten von Amerika und dem Ostblock unter Führung der Sowjetunion genannt, den diese von 1947 bis 1989 mit nahezu allen Mitteln austrugen. Zu einer direkten militärischen Auseinandersetzung zwischen den Supermächten USA und Sowjetunion und ihren jeweiligen Militärblöcken kam es jedoch nie. Der Kalte Krieg trat als Systemkonfrontation zwischen Kapitalismus und Kommunismus in Erscheinung“ (Wikipedia: Kalter Krieg, http://de.wikipedia.org/wiki/Kalter_Krieg, abgerufen am 21.10.2014).

- Ausführungen zu Fußnote 135:

Westdeutsche Allgemeine Zeitung (*WAZ*) vom 20.09. 2013: Als die Welt am Abgrund stand:

„1983 … Wenige wissen, dass sich damals die vielleicht gefährlichsten Momente des Kalten Krieges abspielten … Serpuchow-15, … südlich der Hauptstadt der UdSSR. Dort hat Oberst Stanislaw Petrow Dienst … Es ist kurz nach Mitternacht … Auf seinem Bildschirm leuchtet das Symbol für ´Start´ auf … Noch 45 Minuten bis zum Einschlag, rechnet er. Sta-

nislaw Petrow muss … entscheiden, ob er den offenbar eingeleiteten amerikanischen Vernichtungshieb gegen sein Land mit einem sowjetischen Raketenhagel auf die großen Bevölkerungszentren des Westens rächen soll. Was bedeutet: Aus dem Globus wird, Jahrmillionen nach dem Urknall, eine leblose, radioaktiv strahlende Aschewüste."

Oberst Petrow gab den Befehl zum Start sowjetischer Atomraketen (vorschriftswidrig) nicht. Und rettet dadurch die gesamte Menschheit vor dem Untergang. Deswegen wurde er degradiert und erst viele Jahre später, lange nach dem Untergang der Sowjetunion, rehabilitiert. Die Archive, die solche Ereignisse dokumentieren, sind nach wie vor verschlossen.

- Ausführungen zu Fußnote 137:

Harry S. Truman. The Truman Doctrine, delivered 12 March 1947 before a Joint Session of Congress, http://www.americanrhetoric.com/ speeches/ harrystrumantrumandoctrine.html, abgerufen am 21.10.2014:

"… I believe that it must be the policy of the United States to support free peoples who are resisting attempted subjugation by armed minorities or by outside pressures.
I believe that we must assist free peoples to work out their own destinies in their own way.

I believe that our help should be primarily through economic and financial aid which is essential to economic stability and orderly political processes."

- Ausführungen zu Fußnote 146:

Ouimet, M. J.: The Rise and Fall of the Brezhnev Doctrine in Soviet Foreign Policy. Chapel Hill, University of North Carolina Press, 2003:

„Das Ende der Breschnew-Doktrin wurde nicht von Gorbatschows ´Neuem Politischen Denken´, sondern bereits von der sowjetischen Führung unter Breschnew in der polnischen Krise von 1980/81 eingeläutet … Die Ursachen dafür lagen einmal in den unzulänglichen sowjetischen militärischen Möglichkeiten begründet: Zu einer militärischen Intervention gegen den Willen der polnischen Führung (die erst im Oktober 1981 militärische Hilfe anforderte) und gegen den Widerstand der polnischen Bevölkerung sah sich Moskau nicht imstande. Hinzu kam der mangelnde sowjetische Wille, in Polen zu intervenieren. Immer wieder verweist … [der Autor] auf die Afghanistan-Erfahrung, die der Führung als Menetekel vor Augen stand … Die Sowjetunion habe sich in diesen Jahren [auch und vor allem] auf ihre im engeren Sinn ´nationalen´ Interessen besonnen: Die Erhaltung der eigenen Integrität und Lebensfähigkeit sei ihr nun weitaus wichtiger erschienen als die Aufrechterhaltung der kommunistischen Klientelstaaten um jeden Preis" (Wentker, H., Institut für Zeitgeschichte

Berlin, http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/rezensionen/type=rezbuecher&id=2544, abgerufen am 21.10. 2014).

SCHOOL OF THE AMERICAS – AUSBILDUNGSSTÄTTE FÜR „EINIGE DER BRUTALSTEN MÖRDER, EINIGE DER GRAUSAMSTEN DIKTATOREN …“, WELCHE DIE WESTLICHE HEMISPHÄRE JE GESEHEN HAT

Lieber,

im kalten Krieg wurden gewaltsame Konflikte als Stellvertreter-Kriege ausgetragen. In Angola z.B. kämpften die Bürgerkriegsparteien für Interessen, Ziele und politisch-ideologische Vorstellungen der USA einerseits und Kubas (dieses wiederum als Stellvertreter der Sowjetunion) andererseits: „Hat sich Kubas Castro in einen aussichtslosen Bürgerkrieg verwickeln lassen wie einst Amerika in Vietnam? Seine Soldaten jedenfalls kämpfen in Angola schon lange nicht mehr nur gegen ´weiße Söldner, Kapitalisten und Imperialisten´ … , sondern gegen eine Landguerilla, die nach den gleichen Rezepten vorgeht, die Castro für seinen Befreiungskrieg in der kubanischen Sierra Maestra gegen den Diktator Batista entwickelt hatte“ [151].

---

[151] *Der Spiegel* 53/1977 vom 26.12.1977: Castros Vietnam in Afrika? Die kubanische Armee hat sich in Angola auf einen aussichtslosen Buschkrieg eingelassen

Ronald Reagan unterstützte in den Achtzigern die Contra-Rebellen in Nicaragua (gegen die linksgerichtete Regierung der Sandinisten) [152]; amerikanische Regierung und CIA kooperierten mit den afghanischen Warlords [153]: „Afghanistan wird zu einer Art Statussymbol der östlichen Supermacht. ´Wir dürfen Afghanistan unter keinen Umständen verlieren´, mahnt Sowjetaußenminister Andrej Gromyko … Aus Angst vor einem Übergreifen des radikalen Islam auf ihre muslimischen Gebiete marschierte die Sowjetunion im Dezember 1979 in Afghanistan ein. In einem barbarischen Feldzug gegen die von den USA unterstützten Mudschaheddin scheiterten die Sowjets“ [154].

---

[152]S. die Ausführungen zu Fußnote 152 in den ANMERKUNGEN: International Court of Justice: Case concerning military and paramilitary activities …

[153]S. die Ausführungen zu Fußnote 153 in den ANMERKUNGEN: Ab 1979 finanzierte und organisierte der US-amerikanische Geheimdienst CIA …

[154]*Spiegel Special Geschichte* 3/2008 vom 29.07.2008: Der Triumph des Westens. Tapferes, zähes Volk

In den Siebziger- und Achtziger-Jahren kollaborierte die USA mit einer Vielzahl von (rechten) Militärdiktaturen und -diktatoren in Südamerika; letzteren hatten sie, die USA, durch tatkräftige Unterstützung entsprechender Umsturzaktivitäten zur Macht verholfen [155]. „… Die amerikanische Regierung bekämpfte damals die Sowjetunion nicht nur direkt, sondern mit der so genannten Reagan-Doktrin auch in den kommunistischen Satellitenstaaten der Dritten Welt, indem sie anti-kommunistische Widerstandsbewegungen unterstützte. Zwischen 1981 und 1989 übernahmen die USA die Ausbildung, Bezahlung und Bewaffnung antikommunistischer Kämpfer, u.a. in Angola, Mosambik, Kambodscha, Afghanistan und Nicaragua. In El Salvador versorgte Washington die Regierung mit verdeckter Militär- und Wirtschaftshilfe in einem brutalen Bürgerkrieg gegen linksgerichtete Guerillas. Auch die militärische Unterstützung, die über den pakistanischen Geheimdienst an die afghanischen Widerstandskämpfer gegen die Sowjetunion gelangte, wurde in dieser Zeit ausgebaut. Insgesamt flossen rund zwei Milliarden US-Dollar an die Mudschaheddin. Damit finanzierten die USA damals

[155]Holden, R. H. und Zolov, E.: Latin America and the United States. A Documentary History. Oxford University Press, 2000

letztlich auch Osama bin Ladens Aufstieg zur charismatischen Führerpersönlichkeit und den Aufbau der Terrororganisation ´Al Qaida´“ [156].

Im Zusammenhang mit diesen sog. *Schmutzigen Kriegen* [157] organisierten die USA – namentlich in Südamerika – auch *Todesschwadronen*, also paramilitärische Gruppen, die politische Gegner verfolgen, inhaftieren, foltern und ermorden [158] [159]. In diesem Zusammenhang berühmt-berüchtigt (jedenfalls

---

[156]Bundeszentrale für politische Bildung: Die Reagan-Jahre: Zurück zum „alten Glanz“, https://web.archive.org/web/20140930135643/http://www.bpb.de/internationales/amerika/usa/10625/reagan-jahre?p=all, abgerufen am 24.10.2014

[157]S. die Ausführungen zu Fußnote 157 in den ANMERKUNGEN: Zur Definition s. beispielsweise …

[158]Campbell, B. B. (Hrsg.): Death squads in global perspective: murder with deniability. St. Martin´s Press, New York, 2000

[159]S. die Ausführungen zu Fußnote 159 in den ANMERKUNGEN: Todesschwadronen sind ein globales Phänomen …

für „Insider“) waren und sind die *School of the Americas (SOA)* resp. deren Nachfolgeinstitut (ab 2001), das *Western Hemisphere Institute for Security Cooperation (WHINSEC)*, beide Ausbildungslager der US-Army (bis 1984 in der Panamakanalzone, danach, bis dato, in den USA selbst, und zwar in Georgia); dort wurden etwa 60.000 lateinamerikanische Soldaten „unterrichtet“ [160]. In Erpressen, Foltern und Morden. „Militärschule Fort Benning: Terrortraining im Auftrag der US-Regierung: Für die einen sind es Terroristen, für die anderen Freiheitskämpfer. Die USA haben über Jahrzehnte Offiziere und Guerilleros aus Lateinamerika in Folter und Erpressung geschult. Die Militärschule in Fort Benning im Bundesstaat Georgia existiert noch heute“ [161].

---

[160]Gill. L.: The School of the Americas. Military training and Political violence in the Americas. Duke University Press, Durham NC / London, 2004

[161]*Spiegel Online Politik* vom 05.11.2001, http://www.spiegel.de/politik/ausland/militaerschule-fort-benning-terrortraining-im-auftrag-der-us-regierung-a-165751.html, abgerufen am 25.10.2014

Auch Roberto D'Aubuisson Arrieta, der Auftraggeber des Mordes an Erzbischof Óscar Romero, wurde in der *School of the Americas* ausgebildet [162] [163].

„´Zu ihren Absolventen zählen die meisten der schlimmsten Folterknechte in Lateinamerika´, sagte der ehemalige CIA-Agent Philip Agee im Jahr 1999. ´Schule der Mörder´ nennt sie Pater Roy Bourgeois, Vietnam-Veteran und Gründer der Menschenrechtsbewegung ´SOA Watch´. Die Schule habe ´einige der brutalsten Mörder, einige der grausamsten Diktatoren und einige der schlimmsten Verletzer von Menschenrechten´ hervorgebracht, die die westliche Hemisphäre je gesehen habe, so der demokratische Kongressabgeordnete Joe Moakley aus Massachusetts" Spiegel Online Politik vom 05.11.2001 … (wie zit. zuvor).

---

[162]Brockma, J. R.: Óscar Romero. Eine Biographie. Paulus, Freiburg (Schweiz), 1990

[163]Oliver Stone zeigt in seinem Film *Salvador* das vom Bürgerkrieg zerrissene El Salvador; in weiten Teilen beruht der Film auf wahren Begebenheiten; er behandelt unter anderem die Ermordung Oskar Romeros sowie deren Hintergründe und Zusammenhänge

So, Liebster, funktioniert offensichtlich die Welt. Unabhängig davon, was sie im Innersten zusammenhält. Ich bin froh, dass wir keine Kinder haben. Denn diese könnten nur Opfer oder Täter werden. Oder beides.

ANMERKUNGEN

- Ausführungen zu Fußnote 152:

International Court of Justice: Case concerning military and paramilitary activities in and against Nicaragua. Er-klärung vom 27. Juni 1986, S. 133: „The court … decides that the United States of America, by training, arming, equipping, financing and supplying the *contra* forces or otherwise encouraging, supporting and aiding military and paramilitary activities in and against Nicaragua, has acted, against the Republic of Nicaragua, in breach of its obligation under customary international law not to intervene in the affairs of another state …“ Die USA weigerten sich, das Urteil anzuerkennen. Der (von Nicaragua angerufene) UN-Sicherheitsrat verurteilte die USA erneut.

- Ausführungen zu Fußnote 153:

Ab 1979 finanzierte und organisierte der US-amerikanische Geheimdienst CIA (in enger Zusammenarbeit mit dem pakistanischen Geheimdienst) die Bewaffnung und Ausbildung afghanisch-islamischen Widerstandskämpfer (Mudschaheddin). Die Aktion lief unter dem Tarnnamen Operation Zyklon. Ziel der Operation war (zunächst) der Sturz der pro-sowjetischen Demokratischen Republik Afghanistan, dann, nach Einmarsch sowjetischer Invasionstruppen, deren (letzterer) Vertreibung.

- Ausführungen zu Fußnote 157:

Zur Definition s. beispielsweise Wikipedia, http://de.wikipedia.org/wiki/Schmutziger_Krieg, abgerufen am 24.10.2014: „Ein Schmutziger Krieg … ist ein Konflikt, bei dem staatliche Sicherheitskräfte gegen innenpolitische Gegner bzw. separatistische, terroristische, religiös motivierte oder sonstige Widerstandsbewegungen vorgehen und dabei systematisch illegale und menschenrechtsverletzende Methoden anwenden. Im Allgemeinen befinden sich die betroffenen Länder dabei nicht in einem regulären oder ... erklärten Krieg mit einem äußeren Gegner – vielmehr deutet der Ausdruck das massive Ausmaß illegaler Gewalt an, die dabei von der staatlichen Seite gegen eigene Bürger oder die eines von ihr besetzten Territoriums angewendet wird.“

- Ausführungen zu Fußnote 159:

Todesschwadronen sind ein globales Phänomen; außer in Lateinamerika sind/waren sie beispielsweise auch in Mussolinis Italien (*Fasci di Combattimento*, *faschistischen Kampfbünde*, auch *Schwarzhemden* genannt) zu finden:

- Reichardt, S.: Faschistische Kampfbünde. Gewalt und Gemeinschaft im italienischen Squadrismus und in der deutschen SA. Böhlau, Köln/Weimar/Wien, 2002,

ebenso in Rumänien (*Todesschwadronen der faschistischen Eisernen Garde*, deren Attentäter sich nach der Tat wohl den Strafverfolgungsbehörden stellten, um der Bewegung als Märtyrer zu dienen:

- s. beispielsweise Laignel-Lavastine, A: Cioran, Eliade, Ionesco. L´oubli du fascisme. Presses Universitaires de France, Paris, 2002,

in Felipe González´ Spanien der Achtziger-Jahre (sog. Antiterroristische Befreiungsgruppen, „Grupos Antiterroristas de Liberación“ [GAL], die gegen die baskische Befreiungsorganisation ETA eingesetzt wurden und etwa dreißig Menschen töteten):

- *BBC News*: Spain's state-sponsored death squads, http:/ /news.bbc.co.uk/2/hi/europe/141720.stm,

in Ruanda Anfang der Neunziger, wo die *Interahamwe*, die von der Regierungsarmee unterstützten Todesschwadronen der Hutus, innerhalb von drei Monaten ca. eine Million(!) Menschen töteten, indem sie diese weit überwiegend mit Macheten aufschlitzten (und die Welt sah zu, weil hier keine Stellvertreterinteressen des kalten Krieges betroffen waren):

- s. z.B. Dallaire, R.: Handschlag mit dem Teufel. Die Mitschuld der Weltgemeinschaft am

Völkermord in Ruanda. Zweitausendeins, Frankfurt am Main, 2. Auflage 2007,

im Südafrika der Apartheid als Vlakplaas (Spezialeinheit der Polizei), die schwarze Widerstandskämpfer folterte und ermordete:

- s. hierzu Pauw, J.: In the Heart of the Whore. The Story of Apartheid's Death Squads. Southern Book, Halfway House, 1991,

nicht zuletzt in Palästina, wo des Terrorismus verdächtigte Palästinenser gezielt mit Hilfe von Drohnen und Raketenbeschuss getötet werden, wobei Israel, wie bereits ausgeführt, „Kollateralschäden" zumindest billigend in Kauf nimmt.

„HAST DU DAS L?“ – „JA!“ – „HAST DU DAS O?“ – DAS INTERNET, IM KALTEN KRIEG GEBOREN

Meine Liebe,

Fluch und „Segen“ des kalten Krieges kommen beispielsweise in der Entwicklung von Internet und World Wide Web zum Ausdruck [164].

Überlegungen, wie militärisch unverzichtbare Kommunikationsstrukturen die globalen Verwüstungen überstehen könnten, die eine nukleare Auseinandersetzung zwischen Ost und West nach sich ziehen würde, beschäftigten bald nach dem zweiten Weltkrieg Wissenschaftler, insbesondere der (1948 von der U.S. Air Force gegründeten) Rand Corporation

---

[164]Zur Unterscheidung von Internet und World Wide Web: „Das Internet ist ein weltumspannendes Netz von vielen einzelnen Computer-Netzwerken. Zahlreiche Dienste erwecken diese Infrastruktur erst zum Leben – zum Beispiel E-Mail, Chat, Dateiübertragung oder auch Internettelefonie. Einer der bekanntesten Dienste ist das World Wide Web (WWW), das die Übertragung von Webseiten ermöglicht“, http://www.news.de/medien/855030425/internet-und-world-wide-web-der-unterschied /1/, abgerufen am 26.10.2014.

(**R**esearch **an**d **D**evelopment, **RAND**), der wohl ersten Denkfabrik weltweit [165]; sie führten zur Entwicklung des Internet. Dessen Pioniere sind namentlich Paul Baran vom RAND sowie der Brite Donald Watts Davies [166] [167]: Zu kommunizierende Informationen sollten in kleine „Datenpakete“ zerlegt werden und autonom ihren Empfänger finden. Die Idee des Internet war geboren.

“In 1962, a nuclear confrontation seemed imminent. The United States (US) and the Union of Soviet Socialist Republics (USSR) were embroiled in the Cuban missile crisis … US authorities considered ways to communicate in the aftermath of a nuclear attack. How could any sort of ´command and control network´ survive? Paul Baran, a researcher at RAND, offered a solution: design a more robust communications network using ´redundancy´ and ´digital´ technology” RAND: Paul Baran and the Origins of the Internet … (wie zit. zuvor).

---

[165]Europa Archiv. 1968/1, 11, 412-414

[166]RAND: Paul Baran and the Origins of the Internet, http://www.rand.org/about/history/baran.html, abgerufen am 26.10.2014

[167]Donald Watts Davies, Biographie, http://www.thocp.net/biographies/davies_donald. htm, abgerufen am 26.10.2014

Erst 1983 wurde das (zuvor einzig und allein militärischer Nutzung vorbehaltene) „Netz“ in ein weiterhin militärischen Zwecken dienendes MILNET (**Mil**itary **Net**work) und das der Öffentlichkeit zugängliche Arpanet (**A**dvanced **R**esearch **P**rojects **A**gency **Net**work), den Vorläufer des Internet geteilt [168] [169].

Zwar gibt es eine Reihe von Wissenschaftlern, die (tatsächlich oder auch nur angeblich) beanspruchen, der Erfinder des Internet zu sein; auch wird versucht, den Blick von der ursprünglich ausschließlich militärischen Nutzung des Internet resp. seiner Vorläufer auf überwiegend zivile Aspekte zu lenken [170]; ein intensives Studium der zur Verfügung stehenden Quellen jedoch lässt keinen Zweifel offen, dass nach wie vor Heraklits Wort vom Krieg als Vater aller Dinge gilt:

---

[168]Hafner, K. und Lyon, M.: ARPA KADABRA oder Die Geschichte des Internet. dpunkt-Verlag, Heidelberg, 2000

[169]Naughton, J.: A Brief History of the Future: The Origins of the Internet. Phoenix, London, 2000

[170]S. die Ausführungen zu Fußnote 170 in den ANMERKUNGEN: *Die Zeit Online Wissen*. Nr. 28/2001 …

„Πόλεμος πάντων μὲν πατήρ ἐστί, πάντων δὲ βασιλεύς, καὶ τοὺς μὲν θεοὺς ἔδειξε τοὺς δὲ ἀνθρώπους, τοὺς μὲν δούλους ἐποίησε τοὺς δὲ ἐλευθέρους.“ Auf Deutsch: „Der Krieg ist der Vater aller Dinge, aller Dinge König. Die einen macht er zu Göttern, zu Menschen die anderen, die einen zu Sklaven, die anderen zu Freien.“

In der Tat macht der Krieg einige, wenige, sehr wenige zu „Königen“. Durch Blut und Elend unendlich vieler. Zu Göttern, auch nur zu Menschen macht er keinen. Sehr wohl aber alle zu Sklaven.

ANMERKUNGEN

- Ausführungen zu Fußnote 170:

Die Zeit Online Wissen. Nr. 28/2001, http://www.zeit.de/2001/ 28/200128 _ stimmts _internet_xml, abgerufen am 26.10.2014: Stimmt´s?

„Ich hatte vergangene Woche die Gelegenheit, den Vater des Internet … zu befragen. Oder sagen wir: einen der Väter, denn diese Vaterschaft beanspruchen ja viele für sich, sogar Al Gore. Leonard Kleinrock ersann an der University of California in Los Angeles (UCLA) das geniale Verfahren, die Daten in kleinen Paketen über Leitungen durch die Welt zu schicken. Zwar wurden die ersten Internet-Knoten von der Advanced Research Projects Agency (Arpa) finanziert, die damals für das Verteidigungsministerium Forschungsprojekte förderte. Die Agentur suchte nach einer Methode, die damals knappen Rechenkapazitäten der einzelnen Hochschulen durch den Austausch von Daten besser auszunutzen. Aber es waren in der Mehrzahl zivile Projekte, die damals gefördert wurden. Und auch Kleinrock dachte bei seinen Forschungen nicht an nukleare Auseinandersetzungen …

Während die ersten Worte, die über das Telefon oder den Fernschreiber geschickt wurden, legendär sind,

weiß kaum jemand etwas über die erste Kommunikation im Internet, das damals noch Arpanet hieß. Die fand am 29. Oktober 1969 statt, zwischen einem UCLA-Computer und einem Rechner am Stanford Research Institute. Es sollten die Buchstaben LOG (für „Login“) übermittelt werden. Parallel sprachen die Techniker übers Telefon. ´Hast du das L?´ - ´Ja!´ - ´Hast du das O?´ - ´Ja!´ - ´Hast du das G?´ Dann stürzte der Rechner ab.“

„DAS EBEN IST DER FLUCH DER BÖSEN TAT, DASS SIE, FORTZEUGEND, IMMER BÖSES MUSS GEBÄREN“ – KALTER KRIEG UND CYBER-WAR

Lieber,

Cyberkrieg (Cyberwar) bezeichnet „den Angriff auf militärische Systeme, die mit dem Internet verbunden sind. Völkerrechtliche Regelungen, beispielsweise der 51. Artikel der Kriegsrechte-Charta der Vereinten Nationen, die einen militärischen Angriff definieren, sind im ´Cyberwar´-Szenario kaum mehr anwendbar. Wann Krieg ist und wann nicht, ist so gut wie nicht mehr zu unterscheiden – zumal, wenn sich die Regierenden aus diplomatischen Gründen kaum mehr dazu durchringen, einen Krieg überhaupt zu erklären“ [171].

Der virtuelle Erstschlag, den die USA Ende 2010 mit Hilfe eines „Stuxnet-Wurms“ – des ersten Computervirus´, „der verheerende Schäden in der realen Welt

[171]Ben Schwan: Krieg und Frieden im Cyberspace. c´t-Magazin 15/01

verursachen kann“ [172] – gegen die Urananreicherungsanlage des Iran führten, stellt eine neue Qualität im Cyberkrieg dar. Ähnlich spektakulär war die Zerstörung einer im Bau befindlichen Atomforschungsanlage in Syrien durch israelische Kampfflugzeuge, nachdem die syrische Luftabwehr virtuell ausgeschaltet worden war [173].

„Cyberwar: Iranische Hacker sollen US-Banken attackiert haben. Die Angriffe sind offenbar Rache für die Wirtschaftssanktionen gegen Iran: Bereits seit Monaten sollen iranische Hacker Cyberwar-Attacken auf amerikanische Großbanken fahren … In der Branche geht man davon aus, dass weitere Attacken folgen … Fakt ist, dass Iran im Cyberwar aufrüstet, seitdem der sogenannte Stuxnet-Virus im Jahre 2010 das iranische Atomprogramm lahmlegte. Es gilt als sicher, dass der Virus in den USA gezielt zu diesem Zwecke

---

[172]2014 Internet Security Threat Report, Volume 19, http://www.symantec. com/ security_response/publications/threatreport.jsp, abgerufen am 26.10.2014

[173]Harbig, C.: Der Cyberspace stellt die Welt vor komplexe Herausforderungen. Münchener Sicherheitskonferenz, 2011

entwickelt wurde. In der Folge verkündete das Regime in Teheran öffentlich, eine Cyber-Armee aufbauen zu wollen …“, so *Spiegel Online* [174].

„Militärische Hacker, Cyberspionage, Cyberattacken auf Kommunikationssysteme – längst findet Krieg auch in der virtuellen Welt statt. Die Armeen diverser Länder unterhalten Spezialisteneinheiten, die Websites von Dissidenten lahmlegen, den Gegner online auskundschaften oder im Ernstfall auch Versorgungssysteme sabotieren.

Ihr Vorgehen unterscheidet sich oft nur wenig von dem der Cyberkriminellen. Gleichzeitig geben Staaten viel Geld aus, um ihre eigenen Systeme gegen die Hacker des Gegners abzusichern“ [175].

„Russische Hacker sollen in den vergangenen Jahren zahlreiche Ziele im Westen und in der Ukraine angegriffen haben … Betroffen von den Attacken

---

[174] *Spiegel Online Netzwelt* vom 22.09.2012, http://www.spiegel.de/netzwelt/web/iranische-hacker-attackieren-us-banken-a-857334.html, abgerufen am 26. 10.2014

[175] Cyberwar, http://www.golem.de/specials/cyberwar/, abgerufen am 26.10.2014

seien die Nato, ukrainische und westeuropäische Regierungen, Energiefirmen, europäische Telekommunikationsfirmen und US-amerikanische Universitätseinrichtungen …“ [176]

Die Liste mit (mehr oder weniger erfolgreichen) Attacken, die Staaten und deren Institutionen mittlerweile via Internet (gegeneinander) führen, ließe sich fast beliebig verlängern – militärisches und ökonomisches Leben findet heutzutage (zunehmend) innerhalb komplex vernetzter Informationstechnologien statt. Cyber-Angriffe richten sich dabei namentlich gegen die sogenannte „Kritische Infrastruktur“, also solche Einrichtungen, die für das Funktionieren eines Staates maßgeblich sind [177].

---

[176]Russische Hacker greifen angeblich Nato und Regierungen an, http://www.golem.de/news/windows-exploit-russische-hacker-greifen-angeblich-nato-und-regierungen-an-1410-109827.html, abgerufen am 26.10.2014

[177]Amtsblatt der Europäischen Union: Richtlinie 2008/114/EG des Rates (vom 8. Dezember 2008 über die Ermittlung und Ausweisung europäischer kritischer Infrastrukturen und die Bewertung der Notwendigkeit, ihren Schutz zu verbessern)

Auch für Cyber-Terroristen hat der Cyber-Space eine hohe Attraktivität – Terroranschläge per Internet sind leicht zu bewerkstelligen, höchst anonym und bieten eine Vielzahl außerordentlich verwundbarer Ziele [178].

„Die Kapazitäten, das gesamte Spektrum an Cyber-Aktivitäten ausführen zu können, besitzen derzeit [indes] nur staatliche Akteure. Allen voran das Militär und die Geheimdienste. Hier zeichnete sich in den vergangenen zwanzig Jahren eine beispiellose Entwicklung im Bereich der militärisch genutzten Informations- und Kommunikationstechnologien ab“ [179].

Schon 2007 investierten allein China und Russland 100 Milliarden US-Dollar in ihre Cyber-War-Infrastruktur; zweifelsohne sind diese Zahlen inzwischen

---

[178]Gabriel Weimann: Cyberterrorism. How Real Is the Threat? In: United States Institute of Peace, http://www.usip.org/files/resources/sr119.pdf, Abruf 26.10.2014

[179]Liebe, T.: Krieg 4.0 – Auswirkungen und Folgen virtueller Bedrohung. Institut für Politische Wissenschaft und Soziologie der Universität Bonn, Seite 10

noch wesentlich höher [180]. Mittlerweile ist die Bedrohung durch einen Cyber-Krieg für alle Länder und Gesellschaften exorbitant, sensiblen Strukturen unserer vernetzten Welt werden heutzutage durch eine Vielzahl staatlicher Akteure bedroht [181].

Im Internet, seinerzeit aus dem „cold war“ zwischen den Systemen geboren, findet nun selbst ein kalter Krieg statt; der Kreislauf schließt sich, sozusagen als Fluch der bösen Tat:

„Das eben ist der Fluch der bösen Tat,
Daß sie, fortzeugend, immer Böses muß gebären.“
(Wallenstein, Die Piccolomini, V,1.) –

Abyssus abyssum invocat.

---

[180]S. die Ausführungen zu Fußnote 180 in den ANMERKUNGEN: Gaycken, S. und Talbot, D.: Aufmarsch im Internet …

[181]Hersh, S. M.: Cyberwar: Die neue Front. In: Blätter für deutsche und internationale Politik, 1/2011, Seite 11-14

ANMERKUNGEN

- Ausführungen zu Fußnote 180:

Gaycken, S. und Talbot, D.: Aufmarsch im Internet, http://www.heise.de/tr/artikel/Aufmarsch-im-Internet-1102301.html, Zugriff am 26.10.2014:

„Der Krieg in Computernetzen galt lange als Science-Fiction. Doch Militäroperationen im Netz sind nicht nur technisch möglich, sondern auch strategisch attraktiv geworden. Das Wettrüsten hat begonnen. Das muss der Albtraum aller Militärs sein: Der Feind ist unsichtbar, blitzschnell und scheinbar überall, doch nicht zu fassen. Und er kann hart zuschlagen: Die Energieversorgung großer Städte bricht zusammen, die Verkehrsregelung ebenso wie der Währungskurs an den internationalen Finanzmärkten."

VACLAV HAVEL, „POET“ UND STAATSMANN – DAS ABSURDE DENKEN UND DAS MÖGLICHE TUN

Lieber Reinhard!

1990, im November, also kaum ein Jahr nach dem Fall der Berliner Mauer und mitten im Getöse des zusammenbrechenden Kommunismus´, hielt Friedrich Dürrenmatt eine (ebenso weitsichtig antizipierende wie zu kontroverser Rezeption und Diskussion animierende) Laudatio auf Vaclav Havel (anlässlich der Verleihung des Gottlieb-Duttweiler-Preises an diesen) [182]:

„Die Macht der Dogmatiker in Osteuropa ist zusammengebrochen, die waffenstarrenden Militärblöcke beider Seiten sind nutzlos geworden, ihr gegenseitiges Feindbild ist verlorengegangen, die beiden Supermächte werden in steigendem Maße nicht miteinander, sondern mit sich selber konfrontiert, der gewaltlose Widerstand fand in Ihnen, lieber Havel, seinen Repräsentanten, die Tschechoslowakei ihren Staatspräsidenten …

---

[182]Die Schweiz – ein Gefängnis. Rede von Friedrich Dürrenmatt auf Vaclav Havel zur Verleihung des Gottlieb-Duttweiler-Preises am 22. November 1990

Und wenn Sie, Vaclav Havel, nun als Staatspräsident in Ihrer Neujahrsansprache 1990 auf den Inhalt Ihrer Träume näher eingingen, … [würden Sie] vielleicht fragen, von welcher Republik ich träume. Ich antworte Ihnen: von einer selbständigen, freien, demokratischen, wirtschaftlich prosperierenden und zugleich sozial gerechten Republik, kurz gesagt von einer menschlichen Republik, die dem Menschen dient und deshalb die Hoffnung hat, dass der Mensch auch ihr dienen wird. Von einer Republik allseitig gebildeter Menschen, weil ohne sie keines unserer Probleme gelöst werden kann, sei es menschlich, ökonomisch, ökologisch, sozial oder politisch …

Doch die Wirklichkeit … ist anders. Als Dramatiker, lieber Vaclav Havel, haben Sie die Wirklichkeit, in der Sie gelebt haben, bevor der politische Dogmatismus zusammenbrach, in Bühnenstücken dargestellt, die viele Kritiker zum absurden Theater zählen. Für mich sind diese Stücke nicht absurd, nicht sinnlos, sondern tragische Grotesken, ist doch das Groteske der Ausdruck der Paradoxie, der Widersinnigkeit, die entsteht, wenn eine an und für sich vernünftige Idee, wie sie der Kommunismus darstellt – lässt sich eine gerechtere Gesellschaftsordnung denken? –, in die Wirklichkeit verpflanzt wird – auch das Urchristentum war schließlich kommunistisch, und was ist aus dem Christentum geworden? Durch den Menschen wird alles paradox, verwandelt sich der Sinn in Widersinn,

Gerechtigkeit in Ungerechtigkeit, Freiheit in Unfreiheit, weil der Mensch selber ein Paradoxon ist, eine irrationale Rationalität …

Der Friede droht gefährlicher zu werden als der Krieg … Unsere Straßen sind Schlachtfelder, unsere Atmosphäre [ist] den Giftgasen ausgesetzt, unsere Ozeane [sind] Ölpfützen, unsere Äcker von Pestiziden verseucht, die Dritte Welt [ist]geplündert [,] schlimmer noch als einst das Morgenland von den Kreuzrittern, kein Wunder, dass es uns jetzt erpresst. Nicht der Krieg, der Friede ist der Vater aller Dinge, der Krieg entsteht aus dem nicht bewältigten Frieden. Der Friede ist das Problem, das wir zu lösen haben. Der Friede hat die fatale Eigenschaft, dass er den Krieg integriert.“

Nach dem Fall des Eisernen Vorhangs war für Havel sein „Warten auf Godot“ jedenfalls zu Ende [183].

Für Havel, „den Philosophen der politischen Taten“, der 1989, auf dem Prager Wenzelsplatz, vor Zehntausenden von Menschen, seine berühmten Worte sprach: „Die Wahrheit und die Liebe siegen über Lüge und Hass!"

---

[183]S. die Ausführungen zu Fußnote 183 in den ANMERKUNGEN: Zu Havels absurdem Theater, zum tragisch Grotesken laut Dürrenmatt …

Für Havel, der für sich selbst den Begriff des „unpolitischen Politikers" prägte [184] [185].

Für Havel, der die Zeit der Nachwende als eine postmoderne Übergangszeit bezeichnete: Jetzt gehe es darum, eine Form der Koexistenz für die verschiedenen Völker, Rassen und Kulturen zu finden – in einer einzigen, großen, sich verbindenden und verbundenen Zivilisation [186]. Dazu sei die Orientierung an einer größeren, dem Menschen vorgegebenen Ordnung von Nöten. Einer Ordnung, von deren Existenz

---

[184] *Zeit online* vom18. Dezember 2011: Das Gesicht der tschechischen Freiheit, http://www.zeit.de/politik/ausland/2011-12/vaclav-havel-nachruf, Zugriff am 28.10.2014

[185] *Frankfurter Allgemeine* vom 18.12.2011: Das Leben in der Wahrheit, http://www.faz.net/aktuell/politik/ausland/zum-tode-von-vaclav-havel-das-leben-in-der-wahrheit-11570249.html, abgerufen am 28.10.2014: „Václav Havel kämpfte gegen das sozialistische System, für die Begründung einer ´Bürgergesellschaft´, gegen den Zerfall der Tschechoslowakei. Als Politiker war ihm nicht immer Erfolg beschieden. Doch als moralische Autorität blieb er unübertroffen."

[186] Falk, W.: Václav Havels geistiger Weg. Stimmen der Zeit, Heft 5, Mai 2000, 15-326

die Menschen früher, in prä-kommunitischer, prä-kapitalistischer, prä-industrieller, prä-(pseudo-)wissenschaftlicher Zeit allgemein überzeugt waren: „Politiker mögen bei internationalen Foren tausendmal wiederholen, dass die Grundlage der neuen Weltordnung die umfassende Achtung der Menschenrechte sei, aber das bedeutet nichts, solange diese Forderung nicht getragen wird von der Achtung vor dem Wunder des Seins, dem Wunder des Universums, dem Wunder der Natur, dem Wunder unserer eigenen Existenz“ [187].

Schon in seinen berühmten „Briefe[-n] an Olga“, 145 Briefen, die er aus dem Gefängnis an seine Frau schrieb, entwickelte er seine Gedanken über die Freiheit des Menschen und dessen Bestimmung; erst im Gefängnis, im Grübeln dort, habe er gelegentlich „Seelenfrieden“ gefunden; dadurch „hört alles Leid des Daseins auf, Leid zu sein und wird zu dem, was die Christen Gnade nennen“ [188].

---

[187]Zit. nach International Herald Tribune vom 11.7.1994

[188]Heinrich Böll: Höflichkeit gegenüber Gott. Václav Havel: „Briefe an Olga – Identität und Existenz – Betrachtungen aus dem Gefängnis“. In: Die Zeit, 37/1984

Havels „Briefe an Olga“ veranlassen Böll zu fragen: „Immer wieder Sinn, Gewissen, Verantwortung, Ordnung – hingestellt ins ´Seinsgedächtnis´. Mir kamen merkwürdige Gedanken beim Lesen dieser Briefe: lebt Europa nicht etwa – wie wir gelegentlich herablassend feststellen –, nicht auch, sondern nur noch im Bewußtsein der Intellektuellen in sozialistischen Ländern, während es hier in Markt- und Waffenfragen verkommt, in der Absurdität von Überrüstung, Überproduktion, Wachstum, längst sicherheitskrank?“ ebd.

Beckett liebte er, Havel, weil dieser weit weg sei von Chaos und Willkür; beim Theater interessierte ihn, Havel, dessen, des Theaters gesellschaftliches Wesen; bei Brecht liebte er nur das „Unbrechtsche“, das nicht Lehrhafte, scheinbar wissend Erklärende; Kultur diene nicht dazu, Gewinn zu machen, so Havel, vielmehr sei der Gewinn ein Mittel, Kultur zu verbreiten [189].

„Die Wurzeln meiner kontroversen Stellung beruhen nicht nur auf der Struktur des konkreten ´Nicht-Ich´, in das ich vom Schicksal geworfen wurde, sondern

---

[189]Falk, W.: Václav Havels Briefe aus dem Gefängnis. Wo der Mensch zu Hause ist – ein Dialog. Imhof, Taunusstein, 1994

sitzen wohl wirklich tiefer, nämlich in meiner Beziehung zur ´Welt überhaupt´. Wäre ich zum Beispiel ein Westdeutscher, würde ich wahrscheinlich in dieser Zeit (Februar 1982) – neben vielen anderen Dingen – den Bau der neuen Startbahn in Frankfurt verhindern, würde Unterschriften gegen die Aufstellung von Pershing 2 und Cruise Missiles sammeln und die ´Grünen´ wählen. Die langhaarige Jugend, die das tut, und die fast täglich im Fernsehen zu sehen ich Gelegenheit habe, empfinde ich im Grunde als meine Brüder und Schwestern, was übrigens bei mir nichts Neues ist: als ich im Jahre 1968 in den USA. war, fühlte ich mich selten so wohl wie im Milieu der revoltierenden Jugend“ [190].

Politik sei (oder solle sein) „Moral in Aktion“, „die Kunst, sich selbst und die Welt besser zu machen“, so Havel.

Havel, mit dem sich schließlich ein Kreis schloss – ein Kreis mit dem „Philosophen-Präsidenten“ Masarýk am Anfang und Havel als „Schriftsteller-Präsidenten“ am Ende des (tschechischen) 20. Jahrhunderts. Was dazwischen liege, könne nur ausge-

---

[190]Václav Havel: Briefe an Olga – Identität und Existenz – Betrachtungen aus dem Gefängnis. Rowohlt Taschenbuch Verlag, Reinbek, 1984, 229

klammert werden als tragisches, den Tschechen zunächst von den Deutschen, dann von den Russen aufgezwungenes Übel [Frankfurter Allgemeine vom 18.12.2011: Das Leben in der Wahrheit …, wie zit. zuvor].

So, mein Lieber, habe ich ihn in Erinnerung, ihn, Vaclav Havel, den „Poeten“ und Staatsmann, der das Absurde, nein, das „tragisch Groteske“ dachte und das Mögliche tat.

ANMERKUNGEN

- Ausführungen zu Fußnote 183:

Zu Havels absurdem Theater, zum tragisch Grotesken laut Dürrenmatt siehe beispielsweise „Das Berghotel“, das die Menschen in eben diesem Berg-Hotel beschreibt, Menschen ohne Identität, Menschen, herausgerissen aus allen Zusammenhängen, Menschen, verirrt und verwirrt.

Der Zerfall ihrer Persönlichkeit zeigt sich auch im Zerfall ihrer Sprache; letztere ist sinnentleert und automatenhaft.
Das Bühnenstück, 1981 am Burgtheater in Wien uraufgeführt, behandele, so Havel, das Thema der „existentiellen Schizophrenie“ – am Zerfall menschlicher Identität.

EIN GESPRÄCH IM HAUSE STEIN ÜBER DEN ABWESENDEN HERRN VON GOETHE

Liebster!

„Ein Gespräch im Hause Stein über den abwesenden Herrn von Goethe“ von Peter Hacks [191] war eines der wenigen Stücke, die sowohl auf ost- wie auf westdeutschen Bühnen gespielt wurden; ansonsten ging die beiden deutschen Staaten (auch) in der Literatur unterschiedliche Wege:

Die DDR wollte im *Bitterfelder Weg* eine sozialistische Nationalkultur schaffen [192]; auch die Arbeiterklasse – im Westen Deutschlands kunstfern – sollte

---

[191]Hacks, P.: Ein Gespräch im Hause Stein über den abwesenden Herrn von Goethe. Kommentierte Werke in Einzelausgaben. Aurora, 2010. Erschienen 1976, uraufgeführt im März und Oktober desselben Jahres in Dresden und Berlin (DDR). Von der Kritik begeistert rezipiert, vom unsäglichen Reich-Ranicki in seinen „Kanon der lesenswerten deutschsprachigen Werke“ aufgenommen, bezeichnenderweise ein unpolitisches Stück.

[192]Gerlach, I: Bitterfeld. Arbeiterliteratur und Literatur der Arbeitswelt. Kronberg, 1974

im Osten des Landes einen Zugang zu Literatur, Kunst und Kultur erhalten: „Unter dem Motto ´Greif zur Feder, Kumpel, die sozialistische Nationalkultur braucht dich!´ fand am 24. April 1959 im Kulturhaus des Chemiekombinats Bitterfeld die erste von zwei Autorenkonferenzen des Mitteldeutschen Verlages statt. Auf Geheiß von SED-Chef Walter Ulbricht wurden die Schriftsteller aufgefordert, in ihren Büchern den Arbeitsalltag in den Fabriken zu beschreiben. Doch auch die Arbeiter selbst sollten ´schöpferisch tätig´ werden und die ´Höhen der Kultur´ stürmen. Es war die Geburtsstunde des sogenannten ´Bitterfelder Weges´. Den Aufruf verfasste der Schriftsteller Werner Bräunig“ [193].

Viele Autoren folgten dieser Aufforderung, so Christa Wolf in ihrem Roman „Der geteilte Himmel“ [194] (zu

---

[193]MDR, 24. April 2014, http://www.mdr.de/kultur/bitterfelder-weg106_zc-15948 bad_zs-86171fdd.html, abgerufen am 02.11.2014: Vor 55 Jahren: 1. Bitterfelder Konferenz. „Greif zur Feder, Kumpel, die sozialistische Nationalkultur braucht dich!“

[194]S. die Ausführungen zu Fußnote 194 in den ANMERKUNGEN: Wolf, C.: Der geteilte Himmel …

dem sie durch ihre eigene Tätigkeit im „VEB Waggonbau Ammendorf" inspiriert wurde); der Roman spielt unmittelbar vor dem Bauer der Berliner Mauer (1961). Wolfs Protagonisten, zwei junge Menschen aus dem Osten, repräsentieren die gesellschaftlich-ideologischen „Mainstreams“ jener Zeit: die weibliche Hauptfigur, romantisch-schwärmerisch, den idealistischen Part des Aufbruchs in eine neue, bessere, sozialistisch-kommunistische Zeit verkörpernd, der männliche Vorkämpfer eher rational-nüchtern, nach den vornehmlich materiellen Segnungen des bundesrepublikanischen Westens strebend. Die beiden Akteure finden, verlieben und verlieren sich; durch den Bauer der Mauer werden sie unwiderruflich getrennt; Rita, die weibliche Heldin, versucht, sich zu suizidieren – ist ihre Trauer über den Verlust des Geliebten die Trauer von Christa Wolf, dass damals (noch) nicht zusammenwachsen konnte, was doch zusammen gehört?

Das Leiden an ideologischem Anspruch einerseits und Arbeitsalltag sowie Alltagswirklichkeit andererseits beschreibt auch Ulrich Plenzdorf in „Die neuen Leiden des jungen W.“ [195]; dabei zieht er Parallelen zwischen Goethes Werther und Edgar Wibeau, einem Siebzehnjährigen aus der DDR, der aus der

---

[195]Plenzdorf, U.: Die neuen Leiden des jungen W.. Suhrkamp, Frankfurt am Main, Erste Auflage 1976

kleinbürgerlich-spießigen Welt des „real-existierenden Sozialismus“ (der Siebziger-Jahre) ausbrechen will und beim Lesen von Goethes Werter immer wieder Parallelen zu seinem eigenen Leben entdeckt: „Nach Stephan Hermlin formuliert das Werk ´authentisch die Gedanken, die Gefühle der DDR-Arbeiterjugend´; die Laudatio bei der Verleihung des Heinrich-Mann-Preises an Plenzdorf (1973) nennt es ´ein Gleichnis jugendlichen Denkens und Empfindens in unserer Zeit und in unserem Land´“ [196] [197].

De facto war der *Bitterfelder Weg* bereits Mitte der Sechziger-Jahre (und erst recht in den Siebzigern, in denen Plenzdorfs Theaterstück spielt) zu Ende, nicht zuletzt deshalb, weil, so Christa Wolf, „klar wurde, dass die Verbindung der Künstler mit den Betrieben dazu führte, dass sie realistisch sahen, was dort los war, dass sie Freundschaften mit Arbeitern, mit Betriebsleitern, mit Leuten anderer Berufe knüpften und

---

[196]Zitat nach: Jäger, G.: Ein Werther der DDR. Plenzdorfs Neue Leiden des jungen W. im gespaltenen Deutschland. G. J.: Die Leiden des alten und neuen Werther (Literatur-Kommentare 21) München: Carl Hanser 1984, S. 45-56, 186-190

[197]S. die Ausführungen zu Fußnote 197 in den ANMERKUNGEN: „Ulrich Plenzdorfs Werther-Adaption …

dass sie Bescheid zu wissen begannen auch über die ökonomische Realität in diesem Land: Da, genau an diesem Punkt, wurde die Bitterfelder Konferenz, wurden die Möglichkeiten, die sie uns eröffnet hatte, ganz rigoros beschnitten. Damit wurde also die Möglichkeit zur Einmischung durch Kunst, die wir vehement ergriffen hatten und die wir gar nicht so schlecht fanden, gekippt“ [198].

Und auch das Lob von offizieller Seite, Günter de Bruyns (1968 erschienener) Roman „Buridans Esel“ [199] beschäftige sich mit dem „Problemkomplex des Alltäglichen“ [200], kann nicht darüber hinwegtäuschen, dass eben dieser Roman, der (drei Jahre nach dem als „Kahlschlag“ in die Geschichte der DDR-Literatur eingegangenen 11. Plenum des Zentralkomitees der SED spielt und) die Geschichte eines

---

[198]Luukkainen, M.: These, Antithese, Synthese: zu Wandel und Beständigkeit des Sprachstils im Werk von Christa Wolf 1961-1996. Buske, Hamburg, 1997, Seite 21

[199]De Bruyn, G.: Buridans Esel. Roman. Fischer Taschenbuch, Frankfurt am Main, 1977

[200]Töpelmann, S.: Interview mit Günter de Bruyn. In: Weimarer Beiträge, 14/1968, Heft 6, S. 1171

Ehebruchs erzählt sowie die enge Verflechtung von Gesellschaftlichem und Privatem vor Augen führt, dass eben dieser „Esel des Buridan“ [201] die sozialistische Einstellung zur Ehe, die Fixierung der Geschlechterrollen, insbesondere aber die Trennung in eine (politisch gewollte) „saubere Sexualität“ und eine (ideologisch abzulehnende) triebhafte, dunkle, „schmutzige“ Geschlechtlichkeit ab Absurdum führt. Auch wenn (der Ehebrecher) Honecker die DDR als einen „sauberen Staat“ bezeichnet, in dem es „unverrückbare Maßstäbe der Ethik und Moral, für Anstand und gute Sitte“ gebe [202].

---

[201]„Buridans Esel“ ist nach dem scholastischen Philosophen und Logiker (des 14. Jahrhunderts) Johannes Buridan benannt – auch wenn er, der Esel, in dessen Schriften überhaupt nicht auftaucht. Das Gleichnis des Esels von Buridan beschreibt die paradoxe Situation, dass ein Grautier zwischen zwei gleich großen und gleichermaßen weit entfernten Heuhaufen steht, nichtsdestotrotz verhungert, weil es sich nicht entscheiden kann, ob es den einen oder den anderen Haufen fressen soll.

[202]Töpelmann, S.: Interview mit Günter de Bruyn. In: Weimarer Beiträge, 14/1968, Heft 6, S. 1172

Jedenfalls klaffen auch hier (je eigene wie gesellschaftliche) Realität und (politisch-ideologischer) Anspruch der DDR und ihrer „Führer“ (weit) auseinander; die Literatur ihrerseits sollte, dem entsprechend, in eine Rolle gezwungen werden, in der sie nicht das Bestehende beschreibt und das Mögliche denkt, sondern dem politisch Erwünschten nach Art eines Hofschranzen huldigt.

ANMERKUNGEN

- Ausführungen zu Fußnote 194:

Wolf, C.: Der geteilte Himmel. Mitteldeutscher Verlag, Halle an der Saale, 1963. Verfilmung 1964 unter der Regie von Konrad Wolf, Bruder des geheimnisumwitterten DDR-Spionage-Chefs Markus Wolf und Sohn des Arztes und (kommunistischen) Schriftstellers Friedrich Wolf, dessen Schauspiel *Cyankali* (1929 erschienen) ich zur Zeit der bundesrepublikanischen Debatte über den Abtreibungsparagraphen 218 gesehen habe und das mich zu Tränen rührte:

„´Mein Bauch gehört mir!´ Mit dieser provozierenden Parole war die Frauenbewegung Anfang der siebziger Jahre in der Bundesrepublik angetreten, um die ersatzlose Streichung des Paragrafen 218 aus dem Strafgesetzbuch zu erreichen. Frauen sollten das Recht haben, sich ohne Strafandrohung gegen ein Kind entscheiden zu dürfen … Seit 1871 stellte der Paragraf 218 des Strafgesetzbuches Abtreibungen grundsätzlich unter Strafe. Angedroht wurden bis zu fünf Jahre Zuchthaus, mindestens aber sechs Monate Gefängnis. Als einzige Ausnahme von diesem Verbot ließ die Justiz seit 1927 Abtreibungen aus medizinischen Gründen zu“ (Deutscher Bundestag. Historische Debatten (7): Abtreibungsparagraf 218,

https://www.bundestag.de/bundestag/ausschuesse18/a08/25475709_debatten 07/200096, abgerufen am 02.11.2014).

- Ausführungen zu Fußnote 197:

„Ulrich Plenzdorfs Werther-Adaption ´Die neuen Leiden des jungen W.´ … hat sowohl in der DDR als ... auch in der Bundesrepublik ein beachtliches literaturkritisches und literaturwissenschaftliches Interesse gefunden. Dabei stand in der ersten Phase der Rezeption, die vor allem von der Literaturkritik getragen wurde, im Vordergrund – insbesondere in der Bundesrepublik – das neue ungewöhnliche Kritikpotential, das von einem Schriftsteller der DDR gegenüber der eigenen Gesellschaft zum ersten Mal in dieser Form in Anspruch genommen werden konnte“ (Scharfschwerdt, J.: Werther in der DDR. Bürgerliches Erbe zwischen Sozialistischer Kulturpolitik und gesellschaftlicher Realität. Jahrbuch der Deutschen Schillergesellschaft, 22 [1978], S. 235-276, hier S. 235).

IRRLICHT UND FEUER

Liebste!

Sozusagen das bundesrepublikanische Analogon zum *Bitterfelder Weg* der DDR war die *Gruppe 61* [203] [204].

Die deutsche Arbeiterliteratur kann auf eine lange Tradition zurückblicken; ab etwa der Mitte des 19. Jahrhunderts begannen – vorwiegend aus dem bürgerlichen, nicht aus dem proletarischen Milieu stammende – Schriftsteller, sich mit der Arbeits- und Lebenswirklichkeit der (infolge des Übergangs von der Agrar- zur urbanen Industriegesellschaft) zuneh-

---

[203]S. die Ausführungen zu Fußnote 203 in den ANMERKUNGEN: Die (Dortmunder) Gruppe 61, ursprünglich Arbeitskreis für künstlerische Auseinandersetzung mit der industriellen Arbeitswelt genannt …

[204]Cepl-Kaufmann, G. und Grande, J. (Hrsg.): Schreibwelten – Erschriebene Welten. Zum 50. Geburtstag der Dortmunder Gruppe 61. Schriften des Fritz-Hüser-Instituts für Literatur und Kultur der Arbeitswelt, Bd. 22, Klartext, Essen, 2011

mend stärker wachsenden Arbeiterschaft zu beschäftigen. Zu diesen Schriftstellern, die im Rahmen ihres literarischen Schaffens zu mehr sozialer Gerechtigkeit aufriefen, gehören beispielsweise Heine und Freiligrath, aber auch (der spätere Nazi-Adept) Gerhart Hauptmann (während seiner naturalistischen Phase) und der Expressionist Ernst Toller.

Ähnlich den Bestrebungen des *Bitterfelder Wegs* hatte die KPD bereits in den zwanziger Jahren des letzten Jahrhunderts versucht, Industriearbeiter als Autoren (für ihr Parteiorgan, die *Rote Fahne*) zu gewinnen; im Rahmen der so genannten *Arbeiterkorrespondenzbewegung* sollten sie namentlich über Missstände in den Fabriken schreiben [205].

Der (1928 gegründete, der KPD nahe stehende*) Bund proletarisch-revolutionärer Schriftsteller* vereinte sowohl (der *Arbeiterkorrespondenzbewegung* entstammende) Schriftsteller proletarischer Provenienz und Prägung (wie beispielsweise Willi Bredel, später Präsident der Akademie der Künste der DDR) [206] als auch „bürgerliche“ Literaten, so z.B. Johannes

---

[205]Muller, F.: Neue Sachlichkeit und Arbeitswelt. In: Germanica, Nr. 9, 1991, S. 55-70

[206]S. die Ausführungen zu Fußnote 206 in den ANMERKUNGEN: Kantorowicz, A.: Willi Bredel. Nachsichtiges Gedenken …

R. Becher, Egon Erwin Kisch, Ludwig Renn und Anna Seghers, allesamt Gründungsmitglieder des Bundes proletarisch-revolutionärer Schriftsteller, sowie Bruno Apitz, Erwin Piscator und den bereits mehrfach erwähnten Arzt und Schriftsteller Friedrich Wolf – allein anhand solcher und ähnlicher Namen ist ersichtlich, wie das literarische Vorkriegs-Deutschland sowohl im Westen als auch (namentlich) im Osten des dann geteilten Landes seine Fortsetzung fand [207] [208] [209].

---

[207]Klein, A.: Im Auftrag ihrer Klasse. Weg und Leistung der deutschen Arbeiterschriftsteller 1918-1933, Aufbau-Verlag, Berlin/Weimar, 1972

[208]Fähnders, W.: Proletarisch-revolutionäre Literatur der Weimarer Republik. Metzler, Stuttgart, 1977

[209]Hein, C. M.: Der „Bund proletarisch-revolutionärer Schriftsteller Deutschlands“, Biographie eines kulturpolitischen Experiments in der Weimarer Republik. Münster, 1990

In dieser Tradition also stand die Gruppe 61 (aus welcher der *Werkkreis Literatur der Arbeitswelt* hervorging und von der sich die *Gruppe 70 für Literatur der Arbeitswelt* abspaltete, die beide jedoch keine bedeutende Rolle spielten) [210] [211].

Die wichtigsten Vertreter der Gruppe 61 sind m.E. Max von der Grün, Günter Wallraff und Peter Paul Zahl (s. beispielsweise dessen grandiosen Schelmenroman *„Die Glücklichen“* [212]).

---

[210]Fischbach, P., Hensel, H. und Naumann, U. (Hrsg.): Zehn Jahre Werkkreis Literatur der Arbeitswelt. Dokumente, Analysen, Hintergründe. Fischer, Frankfurt am Main, 1979

[211]Hensel, H.: Werkkreis oder Die Organisierung politischer Literaturarbeit. Die Entstehung des Werkkreises Literatur der Arbeitswelt als Modell kultureller Emanzipation von Arbeitern. Beträge zur Arbeiterliteratur 3. Pahl-Rugenstein, Köln, 1980

[212]S. die Ausführungen zu Fußnote 212 in den ANMERKUNGEN: Zahl, P.P.: Die Glücklichen. Schelmenroman. Rowohlt, Reinbek, 1986 ...

Von der Grün, den *Die Zeit* einen *Dortmunder Kohlhaas* nennt [213], schreibt zu Ausrichtung und Zielsetzung der Gruppe: „Das Thema der Gruppe heißt Arbeit … Im Programm steht: Auseinandersetzung mit der industriellen Arbeitswelt … Es geht um den Menschen in eben dieser technisierten, anonymen Welt …, und diese Welt kann hinter, aber auch vor dem Fabriktor sein“ [214].

Und weiterhin: „Wir können keine soziale Aufgabe lösen, wir können nur auf die Aufgabe verweisen, wir können keine politische Entscheidung treffen, wir können nur darauf verweisen, daß eine politische Entscheidung nottut, wir können keine betrieblichen Pressionen abbauen, wir können nur aufzeigen, daß es sie gibt, wir können das Kapital nicht umverteilen,

---

[213] *Zeit Online Gesellschaft* vom 27. Juni 1975, http://www.zeit.de/1975/27/ein-dortmunder-kohlhaas, abgerufen am 03.11.2014

[214] Zit. nach: Arnold, H. L. (Hrsg.): Gruppe 61. Arbeiterliteratur – Literatur der Arbeitswelt. Edition Text + Kritik, Richard-Boorberg-Verl., München/Stuttgart/Hannover, 1971, S. 15

wir können nur die Ungerechtigkeit verdeutlichen“ [215].

Genau diese Intention findet in „Irrlicht und Feuer“ Ausdruck und Gestalt [216]:

„Irrlicht und Feuer – ein Roman, der im Westen Deutschlands zur Zeit der Kohlenkrise 1963 erschien und der viel Aufsehen erregte. Es ist ein Roman, der nicht vordergründig nach seiner literarischen Qualität, sondern nach der Antwort auf die Frage beurteilt wurde, ob die in ihm geschilderten Verhältnisse real sind. Es ist ein Roman, der vielschichtig die Arbeits- und Lebenswelt des Bergmanns Jürgen Fohrmann im Ruhrgebiet schildert und dabei gesellschaftskritisch auch die Rolle von Gewerkschaften, Unternehmern und Betriebsräten untersucht. Es ist eine Kritik

---

[215]Wölke, G.: Arbeiterliteratur. Über den Versuch, die Arbeitswelt literarisch zu erfassen. In: Beiträge zur Gesellschafts- und Bildungspolitik. Institut der deutschen Wirtschaft, 3/1977. Deutscher Institutsverlag, Köln, 1977, S. 23

[216]Der Fernsehfilm Irrlicht und Feuer in Ost- und Westdeutschland. Analyse der westdeutschen medialen Aufbereitung eines ostdeutschen Films, http://www.jessicabreidbach.de/der-fernsehfilm-irrlicht-und-feuer-in-ost-und-westdeutschland, abgerufen am 03.11.2014

von solcher Brisanz, dass sie Anklageschriften und Gerichtsverfahren nach sich zieht. Dennoch oder vielleicht gerade deswegen wird Irrlicht und Feuer zu einem der erfolgreichsten Romane von Max von der Grün. Nun ist eben dieser in der kapitalistischen BRD verfasste Roman ausgerechnet in der sozialistischen DDR verfilmt worden, also inmitten eines Systems, dem immer vorgeworfen wurde, jede nur erdenkliche Möglichkeit zu nutzen, um gegen die BRD zu agitieren.

Irrlicht und Feuer – ein ostdeutscher Fernsehfilm nach einer westdeutschen Romanvorlage. Konnte man es wagen, diesen Film, der in der DDR als Schilderung der realen Probleme der Arbeiter in der BRD gelobt wird, dem westdeutschen Publikum vorzuführen? Könnte ein solcher Film nicht vielleicht sogar das eigene System bedrohen?“

So hingen Ost- und Westdeutschland, BRD und DDR „irgendwie“ immer zusammen, waren die kleinen Triumphe des einen Systems Nadelstiche für das je andere; im intellektuellen Diskurs, in Kunst und Kultur wurde dabei eher mit dem Florett gefochten.

Wirtschaftlich und militärisch indes waren Säbel die Gangart. Bis hin zu (jedenfalls angedrohter, möglicherweise oder gar tatsächlich angestrebter) gegenseitiger Vernichtung. Dass beide Teile des einen deutschen Volkes – die sich gleichzeitig so nah standen und einander doch so fern waren – überlebt haben,

mehr noch, dass (zumindest scheinbar, vordergründig) zusammengewachsen ist, „was zusammengehört“, gleicht deshalb einem Wunder. Darüber indes werde ich an anderer Stelle berichten.

ANMERKUNGEN

- Ausführungen zu Fußnote 203:

Die (*Dortmunder) Gruppe 61*, ursprünglich *Arbeitskreis für künstlerische Auseinandersetzung mit der industriellen Arbeitswelt* genannt, wurde u.a. von Max von der Grün und Fritz Hüser gegründet. Letzterer, zunächst Stahlarbeiter, dann Bibliothekar, sammelte ein halbes Jahrhundert lang Arbeiterliteratur, die er 1973 der Stadt Dortmund stiftete, die im Gegenzug ihrerseits das *Fritz-Hüser-Institut für Literatur und Kultur der Arbeitswelt* errichtete, die weltweit einzige Einrichtung, die sich ausschließlich mit der Kultur der Arbeitswelt (Literatur, Theater Kunst, Musik) beschäftigt und u.a. den Nachlass von Max von der Grün, aber auch Handschriften von Brecht, Hesse, Mühsam, Toller und Friedrich Wolf aufbewahrt (Klotzbücher, A.: Hüser, F. In: Bohrmann, H. [Hrsg.]: Biographien bedeutender Dortmunder. Menschen in, aus und für Dortmund. Band 1, Ruhfus, Dortmund, 1994, 51 ff.).

- Ausführungen zu Fußnote 206:

Kantorowicz, A.: Willi Bredel. Nachsichtiges Gedenken. In: *Die Zeit* vom 6. November 1964:

„Willi Bredel … lernte … als sogenannter Arbeiterkorrespondent kommunistischer Parteizeitungen das

Abc des Schriftstellers … Nach Anbruch der Naziherrschaft wurde er für dreizehn Monate in Fuhlsbüttel eingesperrt. Sofort nach seiner Entlassung floh er über Prag nach Moskau, wo er die literarische Monatszeitschrift ´Das Wort´ redigierte, als deren Mitherausgeber Brecht und Feuchtwanger zeichneten …

Von 1937 bis 1939 kämpfte er als Kriegskommissar der Internationalen Brigaden in Spanien; von dort kehrte er zunächst nach Moskau zurück; … nach dem Krieg lebte er zuerst in Schwerin, später in Ostberlin als Redakteur und Schriftsteller … Er selber wird oft verspürt haben, daß der Preis, den er für seine Parteitreue zu zahlen hatte, für ihn als Schriftsteller zu hoch war. Es ist – alle sonstigen Unterschiede unberücksichtigt – seinen älteren Kollegen, wie Arnold Zweig, Ludwig Renn, Anna Seghers, nicht anders ergangen. Zu den Scharfmachern gehörte er nicht, eher zu den ´Versöhnlern´. Man sollte seiner mit Nachsicht gedenken."

- <u>Ausführungen zu Fußnote 212:</u>

Zahl, P.P.: Die Glücklichen. Schelmenroman. Rowohlt, Reinbek, 1986

Peter Paul Zahl wurde 1966 Mitglied in der Gruppe 61. „Schreiben bringen die einem eh nicht bei. Im Gegenteil, die versauen einem nur den Stil und das Klassenbewußtsein", so Zahl über Literaturvorlesungen an der FU Berlin (Dutschke, R: Georg Büchner

und Peter-Paul Zahl. Oder: Widerstand im Übergang und mittendrin. In: Georg-Büchner-Jahrbuch. Berlin, 1984, S. 37).

1967 gründete Zahl einen alternativen Verlag, der beispielsweise Büchners *Hessischen Landboten* nachdruckte. Von ihm herausgegebene Zeitschriften setzten sich für die Berliner *Haschrebellen* ein (Fizz. Der kurze Sommer der gedruckten Anarchie – oder die Notwendigkeit klandestiner Zeitungen, http://www.haschrebellen.de/fizz-review), ebenso für *Black Power* und die *Stadtguerilla*; die Haschrebellen gelten als Vorläufer der *Tupamaros West-Berlin* sowie der *Bewegung 2. Juni* (so benannt nach dem Mord an Benno Ohnesorg am 2. Juni 1967 anlässlich des Schah-Besuchs in West-Berlin).

Wegen „öffentlicher Aufforderung zu Straftaten“ wurde Zahl 1972 erstmals strafrechtlich verurteilt (Heinrich Hannover: Die Republik vor Gericht. 1954-1974. Erinnerungen eines unbequemen Rechtsanwalts. Aufbau-Verlag, Berlin, 2000).

(Mit größter Wahrscheinlichkeit) zu Unrecht verdächtigt, an einem Banküberfall der RAF beteiligt gewesen zu sein, ging Zahl dann in den Untergrund; bei einem Schusswechsel mit der Polizei verletzte er einen Beamten schwer.

Der Spiegel 7/1980 vom 11.02.1980 schreibt hierzu: „Bedauert nicht. Der Schriftsteller Peter-Paul Zahl –

für die Justiz des Mordversuchs überführt, für Freunde ein Justizopfer – betreibt die Wiederaufnahme seines Prozesses. Der Fall hat der deutschen Justiz Kontroversen eingebracht wie kaum ein anderer. Zahl, ein namhafter Linker seit Apo-Tagen, ist für die einen ein ´anarchistischer Killer´ (´Bayernkurier´), dem hohe Strafe und harter Vollzug gebührten; für zahlreiche Freunde und Fürsprecher, auch unter Liberalen, ist Zahl, der Ende Januar in Bremen den Literaturpreis der Rudolf-Alexander-Schröder-Stiftung erhielt, … das Opfer eines ´Gesinnungsurteils´, einer, der von Staats wegen im Knast gebrochen werden soll … Aus seiner Zelle spricht der Häftling vom ´Archipel BRD´, nennt ´Folter Gesetz´ und glaubt, wer von Rechtsstaat spreche, habe ´Kadaver auf der Zunge´."

In diesem Zusammenhang bekannt geworden ist Peter Paul Zahls Gedicht *im namen des volkes (*Peter-Paul Zahl: im namen des volkes. In: Erich Fried und Helga M. Novak: Am Beispiel Peter-Paul Zahl. Eine Dokumentation, S. 165 f.):

„am 24. mai 1974
verurteilte mich
das volk
…
zu vier Jahren
freiheitsentzug

am 12. märz 1976

verurteilte
mich das volk
…

in gleicher sache
zu fünfzehn jahren
freiheitsentzug

ich finde
das sollen
die völker
unter sich ausmachen

und mich
da rauslassen.“

So viel zur bundesrepublikanischen Wirklichkeit politischer Justiz. Nicht nur im Osten gab es politische Knäste.

„IM OSTEN GING DIE SONNE AUF. LICHTJAHRE VORAUS: … DIE LITERATUR, DIE AUS DER DDR KAM“ODER: „NICHT JEDER GEHT AUFRECHT DURCH DIE FURT DER ZEITEN“

Lieber Reinhard!

Neben Christa Wolfs Roman *Der geteilte Himmel* steht auch Brigitte Reimanns Erzählung *Ankunft im Alltag* für die so genannte Ankunftsliteratur und den Ankunftsroman, einen Entwicklungsroman, in dem die neuen, „sozialistischen“ Menschen in Alltag und Lebenswirklichkeit der DDR(-Frühzeit) ankommen, ein politisches Bewusstsein entwickeln und sich in die Gesellschaft eingliedern: „Wir haben das Land umgekrempelt. Wir haben uns selbst umgekrempelt“ [217].

Die liberale Phase des Bitterfelder Weges ermöglichte, der Bau der Mauer ´61 erforderte ein Arrangement mit den „real existierenden“ Verhältnissen,

---

[217]Reimann, B.: Ankunft im Alltag. Erzählung. Verlag Neues Leben, Berlin, 2. Aufl. 1962, S. 84

auch für Literaten (sofern sie denn publizieren wollten) [218].

In den späten Sechzigern wurden Kunstschaffende wieder verstärkt gegängelt, Stefan Heym z.B. wurde mit Publikationsverbot belegt; in den frühen Siebzigern war es dann Honecker, der mit seinem Liberalisierungsprogramm für Kunst und Kultur (auch den Literaten) die Zügel lockerer ließ [219].

Diese „Liberalisierung“ fand 1976 mit Biermanns Ausbürgerung ein jähes Ende; Sarah Kirsch, Günter Kunert und Dutzende anderer Autoren folgten ihm in den Westen. In den Achtziger-Jahren schließlich herrschte vielerorts Endzeit-Stimmung in der DDR-Literatur – auch wenn manche (der Etablierten) weiterschrieben, als würde die Welt sich nicht gerade ändern in ihrem Lauf Arnold. H. et al. (Hrsg.) … (wie zit. zuvor) und Schmitt, H.-J. (Hrsg.) … (ebenfalls wie zit. zuvor).

„DDR“-Autoren wie Jurek Becker, Christoph Hein, Stefan Heym, Uwe Johnson, Sarah Kirsch, Günter

---

[218]Arnold. H. et al. (Hrsg.): Literatur in der DDR. Rückblicke. Text + Kritik, München, 1991

[219]Schmitt, H.-J. (Hrsg.): Die Literatur der DDR. Hanser, München, 1983

Kunert, Reiner Kunze, Monika Maron, Heiner Müller, Ulrich Plenzdorf, Erwin Strittmatter und Christa Wolf gehören heute zum Kanon der deutschen Literatur, sie sind in Schulbüchern und Lehrplänen zu finden, erhielten – Uwe Johnson, Reiner Kunze, Heiner Müller und Christa Wolf vor sowie Wolf Biermann, Durs Grünbein, Sarah Kirsch, Volker Braun und Wolfgang Hilbig nach der „Wende“ – den Büchner-Preis [220].

Nichtsdestotrotz wurden viele literarische Talente durch die Zensur zerstört. (Gleichwohl hielt Heiner Müller die Lage im Westen für [noch] schwieriger: „Dort gehe es ´nicht um Dauer, sondern um momentane Anwesenheit, um die Präsenz. Und das ist für Kunst einigermaßen tödlich.´ Regelmäßig müssten die Autoren Romane auf den Markt werfen, um präsent zu sein; die Angst hätte daher schwache Literatur zur Folge“ [221].)

---

[220]Opitz, M. und Hofman, M. (Hrsg.): Metzler Lexikon DDR-Literatur. Autoren – Institutionen – Debatten. J. B. Metzler, Stuttgart/Weimar, 2009

[221]Cammann, A. in *Zeit Online Literatur* vom 25. November 2009: Im Osten ging die Sonne auf. Lichtjahre voraus: Warum die Literatur, die aus der DDR kam, die Werke des Westens immer noch überragt,
http://www.zeit.de/2009/49/DDR-Literatur, abgerufen am 03.11.2014

Systembedingte „Kollateralschäden“ offensichtlich auch im Literaturbetrieb – hieben wie drüben und allenthalben: „Ich habe grausame Schmerzen. Der bitterste ist der, gescheitert zu sein: in der Literatur und in der Hoffnung auf eine Gesellschaft, wie wir sie alle einmal erträumten“, so Heinz Führmann, der 1983 (bezeichnenderweise) an Krebs verstarb und der seinem (Schriftstellerkollegen und) Verbandsfunktionär Hermann Kant verbot, an seinem Begräbnis teilzunehmen. „Ich grüße alle jungen Kollegen, die sich als obersten Wert ihres Schreibens die Wahrheit erwählt haben“, so Führmann. (Zitiert jeweils nach Cammann, A. in *Zeit Online Literatur* vom 25. November 2009 …, s. zuvor.)

Jedenfalls waren DDR-Schriftsteller von der Partei, der SED abhängig; diese bot ihnen Zuckerbrot und Peitsche, Privilegien oder Zuchthaus. „Was lag also für die Betroffenen näher, als Demut, Ergebenheit und Verehrung zu üben?“ [222] Denn bekanntlich galt: „Die Partei, die Partei, die hat immer recht, Genossen, es bleib[e]t dabei …“

Über das Einhalten des (jeweiligen) Parteikurses wachte (seit den Fünfziger-Jahren) das Ministerium für Kultur, in das die Staatliche Kommission für Kunstangelegenheiten und das Amt für Literatur- und

---

[222]Groth, J.-R.: Die Literatur und der Untergang der DDR. Konrad-Adenauer-Stiftung, 2010

Verlagswesen eingegliedert wurden; die Erfahrung des Einzelnen mit dem totalitären Partei- und Machtapparat, das Verhältnis von Individuum und Partei, die im Menschen nur ein „Verfügungspotential“ sah, beschreibt Erich Loest in (seiner Autobiographie) „Durch die Erde ein Riß“ vortrefflich [ibd.].

Auch in „Mutmaßungen über Jakob“ (von Uwe Johnson) wird deutlich, wie die „Maschine Gesellschaft“ und als deren Repräsentant die Stasi – „die einzige Institution, in der Staatsmacht und Parteiapparatur zusammenzufallen scheinen und die gerade darum sich als das eigentliche Machtzentrum im totalitären Herrschaftsapparat entpuppt“ [223] – mit Menschen umgeht [224]. Unbeschadet dessen, dass Heiner Müller meint: „Die Partei geht, wir arbeiten“ [225].

---

[223]Arendt, H.: Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft. Piper, München/Zürich, 1986, S. 648

[224]Johnson, U.: Mutmaßungen über Jakob. Roman. Suhrkamp, Frankfurt/Main, 1959

[225]Müller, H.: Krieg ohne Schlacht. Leben in zwei Diktaturen. Kiepenheuer & Witsch, Köln, 1992

Und der Lyriker Peter Huchel thematisiert seine Erfahrungen mit der Diktatur, mit Macht und Ohnmacht, mit Herrschaft, Verstrickung und Schuld in „Das Gericht“ wie folgt [226]:

„Nicht dafür geboren,
unter den Fittichen der Gewalt zu leben,
nahm ich die Unschuld des Schuldigen an.

Gerechtfertigt
durch das Recht der Stärke,
saß der Richter an seinem Tisch,
unwirsch blätternd in meinen Akten.

Nicht gewillt,
um Milde zu bitten,
stand ich vor den Schranken,
in der Maske des untergehenden Monds …

Nicht jeder geht aufrecht
durch die Furt der Zeiten.
Vielen reißt das Wasser
die Steine unter den Füßen fort.

Wandanstarrend …

---

[226]Huchel, P.: Gesammelte Werke in zwei Bänden. Hrsg. von Axel Vieregg. Bd. 1: Die Gedichte. Suhrkamp, Frankfurt/Main, 1984, S. 225 f.

hörte ich den Richter
das Urteil sprechen,
zerbrochene Sätze aus vergilbten Papieren.
Er schlug den Aktendeckel zu.

Unergründlich,
was sein Gesicht bewegte.
Ich blickte ihn an
und sah seine Ohnmacht.
Die Kälte schnitt in meine Zähne.“

Dass Literatur infolge(all)dessen oft an der Wahrheit vorbei produziert wurde, gehörte sozusagen zur Geschäftsordnung; weil der Sozialismus (in seinem Alltag) so deprimierend war, wurde er schöngeredet.

Gleichwohl:

„ … während Grass, Enzensberger und Co. ihre anscheinend endlosen Runden auf dem Weg zur Unsterblichkeit drehen, während das meiste, was die Gruppe 47, Arno Schmidt und all die anderen seit 1945 hinterlassen haben, mit mehr oder weniger guten Gründen kanonisch ist, wird hingegen die historisch gewordene, früher mit Interesse beäugte östliche literarische Landschaft heute, zwei Jahrzehnte nach der Wiedervereinigung, unmerklich zur großen Unbekannten. Dabei vermögen ihre zu Unrecht vergessene Vielfalt, ihr spröder Reiz und ästhetischer Anspruch, ihre abenteuerlichen Geschichten und bö-

sen Schicksale bei dem, der sich heute auf diese verblassende Schönheit einlässt, intensivere Leseerlebnisse bewirken als manche Walser-Wohmann-Wondratschek-Ware.

Gewiss: Eine Diktatur bringt nicht automatisch die besseren Werke hervor; die Literaturgeschichte … beweist es. Aber der Leser spürt nicht nur im Fall DDR, den trivialen Propagandamüll einmal beiseite gelassen, einen besonderen, in Formen gebrachten existenziellen Ernst, der seine künstlerische Wirkung auch unter anderen politischen Vorzeichen entfalten kann.

Die Wunde DDR produzierte vielleicht nicht immer die bessere, aber allemal die aufregendere deutsche Literatur … Im Rückblick … kann es gut sein, dass die kleine DDR trotz und wegen ihrer Enge den größeren literaturgeschichtlichen Nachhall erzeugt als die große Bundesrepublik“ Cammann, A. in *Zeit Online Literatur* vom 25. November 2009: Im Osten ging die Sonne auf … (wie zit. zuvor).

„SEID UNBEQUEM, SEID SAND, NICHT DAS ÖL IM GETRIEBE DER WELT!“

Liebe Maria,

in den der Fünfziger-Jahren begannen westdeutsche Autoren, NS-Vergangenheit und bundesrepublikanische Nachkriegsgegenwart (letztere oft in ungebrochener Kontinuität ersterer) zu reflektieren; gleichermaßen bekannte wie typische Autoren und Werke jener Zeit sind beispielsweise Wolfgang Koeppen („Tauben im Gras“, 1951) [227], Heinrich Böll („Und sagte kein einziges Wort“, 1953) [228], Alfred Andersch

[227]S. die Ausführungen zu Fußnote 227 in den ANMERKUNGEN: Koeppen, W.: Tauben im Gras. Suhrkamp, Frankfurt/Main, 2006 …

[228]S. die Ausführungen zu Fußnote 228 in den ANMERKUNGEN: Böll, H.: Und sagte kein einziges Wort …

(„Sansibar oder Der letzte Grund", 1957) [229] oder „Die Blechtrommel“ von Günter Grass (1959) [230].

Andere Literaten enthüllten verschlossener die Läufte der Zeit – wie Eich in seiner Naturdichtung [231]

---

[229]Andersch, A.: Sansibar oder Der letzte Grund. Roman. Walter, Olten/Freiburg, 1957:

Der Titel ist mittlerweile sprichwörtlich geworden; Sansibar ist weniger konkretes Ziel (der vor den Nazis flüchtenden Protagonisten), mehr ein Sehnsuchtsort von Ankunft und Neubeginn – an einem anderen Ort, in einer neuen Zeit.

[230]S. die Ausführungen zu Fußnote 230 in den ANMERKUNGEN: Grass, G.: Die Blechtrommel …

[231]S. die Ausführungen zu Fußnote 231 in den ANMERKUNGEN: Eich, G:. Sämtliche Gedichte in einem Band …

oder Celan [232] und Bachmann [233] in der ihnen eigenen hermetischen Lyrik.

Auch wenn die deutsche Literatur nach 1945 sicherlich einen Neubeginn suchte und versuchte, hat es eine literarische „Stunde Null“ nie gegeben; dies verhinderte allein die biographische Kontinuität vieler Literaten. Die „nihilistischen Erfahrungen“ des erlebten Infernos, deutsche Niederlage und deutsche Kriegsschuld sollten in ethisch-weltanschauliche, religiös-philosophische, konzeptionelle Vorstellungen eingebettet werden, die das konkret Erlebte in allgemeinen Zusammenhängen zu erklären versuchten; Arno Schmidts „Leviathan“, seine „beste der Welten“, oder die Lyrik von Eich und Huchel stehen für diese Tendenz [234].

---

[232]S. die Ausführungen zu Fußnote 232 in den ANMERKUNGEN: Todesfuge ...

[233]S. die Ausführungen zu Fußnote 233 in den ANMERKUNGEN: Ingeborg Bachmann, im Übrigen viele Jahre mit Paul Celan liiert …

[234]Schmidt, A.: Leviathan oder Die beste der Welten. Rowohlt, 1949

Anhand der Theodizee-Problematik, anknüpfend an Schopenhauers Konzept von der „Welt als Wille“, führt Arno Schmidt einen regelrechten „Teufelsbeweis“: Der „Leviathan“, dieses Ungeheuer der jüdisch-christlichen

Die Sechziger-Jahre dann sind durch eine Politisierung der Literatur gekennzeichnet. Die Dramatiker des Dokumentartheaters – namentlich Peter Weiss, Rolf Hochhuth und Heinar Kipphardt – klären auf, konfrontieren mit historischen, gesellschaftlichen, politischen Fakten, fordern moralisches Engagement; derart beschreiben und verdeutlichen sie die Gegenwart in der Kontinuität der Vergangenheit [235] [236].

Auch die Lyrik der Sechziger und Siebziger (Fried, Enzensberger) bezieht politisch-gesellschaftlich

---

Mythologie, Teil dessen wir alle sind, verkörpert das Chaos, das nicht nur willkürlich, sondern auch bösartig Welt und Menschen beherrscht.

[235]Zu Peter Weiss siehe: „*Generalstaatsanwalt Fritz Bauer und die Auschwitz-Prozesse*“. In: „*Offensichtliches, Allzuoffensichtliches, Teil 1*“, Norderstedt bei Hamburg, 2014

[236]S. die Ausführungen zu Fußnote 236 in den ANMERKUNGEN: Heinar Kipphardt, Pendler zwischen Ost und West …

Stellung, macht klare Aussagen, stellt Forderungen [237] [238].

Ausdruck eines Kulturwandels, der „Entbürgerlichung“ von Kunst, Kultur und Literatur ist das Politische Lied (der Sechziger, Siebziger und Achtziger) mit seinem umgangssprachlichen, oft rotzig-frechen Vokabular; für dieses Politische Lied stehen namentlich Franz Josef Degenhardt und Wolf Biermann, letzterer 1976 (unfreiwilliger) Grenzgänger von Ost nach West [239] [240].

---

[237]S. die Ausführungen zu Fußnote 237 in den ANMERKUNGEN: *Der Spiegel* 48/1988 vom 28.11.1988. Erich Fried ...

[238]S. die Ausführungen zu Fußnote 238 in den ANMERKUNGEN: „Neben Jürgen Habermas, Günter Grass und Martin Walser gehört Enzensberger …

[239]S. die Ausführungen zu Fußnote 239 in den ANMERKUNGEN: „Spiel nicht mit den Schmuddelkindern, sing nicht ihre Lieder. Geh doch in die Oberstadt, mach´s wie deine Brüder …

[240]S. die Ausführungen zu Fußnote 240 in den ANMERKUNGEN: „DEUTSCHES MISERERE …

Wichtige und wirkmächtige Autoren der Siebziger- und Achtziger-Jahre waren schließlich Peter Handke und Botho Strauß [241] [242].

Gleichwohl: „Waren die 60er … noch voller Anfänge, Anstöße und Aufbrüche …, so scheinen die sich anschließenden Jahre zunehmend gekennzeichnet von einer Erschöpfung der künstlerischen Mittel, Möglichkeiten und Potenzen. Die Romane und Erzählungen der die Literatur der 50er und frühen 60er Jahre dominierenden Autoren (Heinrich Böll, … Günter Grass, Max Frisch, Friedrich Dürrenmatt und Martin Walser, um nur die wichtigsten zu nennen), werden ersichtlich schwächer, mehr und mehr zu Wiederholungen der früheren Erfolge, während die Generation der sogenannten Achtundsechziger bald verstummt oder sich in anderen künstlerischen Medien ausdrückt (Performances, Musik, Film) …

---

[241] S. die Ausführungen zu Fußnote 241 in den ANMERKUNGEN: Ohne Zweifel ist Handke ebenso ...

[242] S. die Ausführungen zu Fußnote 242 in den ANMERKUNGEN: „Botho Strauß, Jahrgang 1944, ist einer der brillantesten Intellektuellen und Schriftsteller dieses Landes ...

Ähnlich wie 1945 markieren die Jahre 1989/1990 – das Ende des real existierenden Sozialismus, der DDR und der Sowjetunion (1991) – einen tiefgreifenden Einschnitt nicht nur innerhalb der politischen Geschichte, sondern auch der Kultur. Mit Gründen kann man sagen, daß 1989/90 jene Epoche der europäischen Bürgerkriege und ideologischen Fanatismen zu Ende gegangen ist, die 1914, mit dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs, begonnen hat“ [243].

---

[243]Bernhard Sorg: Deutsche Literatur nach 1945, Seite 5

http://www.google.de/url?sa=t&rct=j&q=&esrc=s&source=web&cd=1&cad=rja&uact 8&ved=0CCEQFjAA&url=http%3A%2F%2Fwww.germanistik.uni-bonn.de%2Finstitut%2Fabteilungen%2Fabteilung-fuer-neuere-deutsche-literaturwissenschaft%2Fa teilung%2Fpersonal%2Fsorg_bernhard%2Flehrmaterialien%2Fdeutsche-literatur-nach-1945.pdf&ei=iBxbVLDFCeap7AbK9oCwCQ&usg=AFQjCNH47zyS0Lq2nkZ 1dBccALRnwCM9EA

ANMERKUNGEN

- Ausführungen zu Fußnote 227:

Koeppen, W.: Tauben im Gras. Suhrkamp, Frankfurt/Main, 2006:

Titel und zentrale Aussage des Romans stimmen überein – was geschieht geschieht zufällig, Menschen begegnen sich und begegnen einander, wahllos und willkürlich, eben wie „Tauben im Gras“. In seinen Roman-Figuren bringt Koeppen die Unsicherheit und Zufälligkeit der (Nach-)Kriegs-Zeit zum Ausdruck: „Entweder gab es Gott gar nicht oder Gott war tot, wie Nietzsche behauptet hatte, oder, auch das war möglich und war so alt wie neu, Gott war überall … Gott war eine Formel, ein Abstraktum … Wo Schnakenbach auch war, er war die Mitte und der Kreis, er war der Anfang und das Ende, aber er war nichts Besonderes, jeder war Mitte und Kreis, Anfang und Ende, jeder Punkt war es“ (a.a.O., S. 2). Und an anderer Stelle (S. 171): „Die Vögel sind zufällig hier, wir sind zufällig hier, und vielleicht waren auch die Nazis nur zufällig hier …, vielleicht ist die Welt ein grausamer und dummer Zufall Gottes, keiner weiß, warum wir hier sind.“

- Ausführungen zu Fußnote 228:

Böll, H.: Und sagte kein einziges Wort. Kiepenheuer & Witsch, Köln, 1953:

Böll beschreibt – äußere wie innere – Trümmerlandschaften der frühen Fünfziger als die Nachwehen unlängst vergangener Zeit. „Der Roman darf ein Ereignis genannt werden, weil er undoktrinär ist, sich von literarischen Experimenten und Richtungen fernhält, die unmittelbare menschliche Not ehrlich und wahrhaftig ausspricht, nicht gescheit sein will, nur wahr, nichts als wahr, rücksichtslos wahr“ (*Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 4.4.1953).

- Ausführungen zu Fußnote 230:

Grass, G.: Die Blechtrommel. Luchterhand, Neuwied am Rhein, 1959:

Oskar, der Gnom, der Anarchist, zerstört herrschende Ordnungsstrukturen – den symbolischen Gleichschritt marschierender Nazis – allein durch sein Trommeln; nichts weiter als seine Stimme lässt Fassaden zerspringen: gläserne Fassaden, durchsichtige Fassaden, zu durchsichtig und zerbrechlich, als dass man sie nicht zum Einsturz bringen könnte. Bezeichnenderweise lebt Oskar in einer Heil- und Pflegeanstalt – wo sonst, da er sich der herrschenden Ordnung verweigert, nicht wachsen will, der Welt mit der Naivität eines Kindes begegnet.

- Ausführungen zu Fußnote 231:

Eich, G:. Sämtliche Gedichte in einem Band. Suhrkamp, Frankfurt/Main, 2007:

„Günter Eich war einmal berühmt. Anfang der 50er Jahre ging nichts ohne ihn. 1950 bekam er den Preis der Gruppe 47 für seine Gedichte, den ersten Preis, den diese später legendär gewordene Gruppe vergab … 1951 folgte … der etablierte Literaturpreis der Bayerischen Akademie der Schönen Künste. 1952 erhielt er den Hörspielpreis der Kriegsblinden … 1959 endlich der wichtigste deutsche Literaturpreis, der Georg-Büchner-Preis. Die fünfziger Jahre scheinen Eichs Jahrzehnt gewesen zu sein. Heute jedoch ist er fast vergessen. Er gilt als zeitverhaftet, angestaubt, überwunden (Vergessener Rebell. Deutschlandfunk, Beitrag vom 28.01.2007, http://www.deutschlandfunk.de/vergessener-rebell.700.de.html?dram:article_id=83024, Abruf am 05. 11. 2014).

Und aus Eichs Hörspiel „Träume“ (1951) stammt jener Satz, mehr noch, jene Sentenz, die er, ein Lyriker wohlgemerkt, zur konkreten Praxis der 68-er Bewegung beitrug: „Seid unbequem, seid Sand, nicht das Öl im Getriebe der Welt!“ Erhebt sich die Frage: Eich – tatsächlich „zeitverhaftet, angestaubt, überwunden“?

- <u>Ausführungen zu Fußnote 232:</u>

„Todesfuge

Schwarze Milch der Frühe wir trinken sie abends
wir trinken sie mittags und morgens wir trinken sie nachts
wir trinken und trinken
wir schaufeln ein Grab in den Lüften da liegt man nicht eng

Ein Mann wohnt im Haus der spielt mit den Schlangen der schreibt der schreibt wenn es dunkelt nach Deutschland
dein goldenes Haar Margarete

er schreibt es und tritt vor das Haus und es blitzen die Sterne
er pfeift seine Rüden herbei er pfeift seine Juden hervor läßt schaufeln ein Grab in der Erde er befiehlt uns spielt auf nun zum Tanz

Schwarze Milch der Frühe wir trinken dich nachts
wir trinken dich morgens und mittags wir trinken dich abends wir trinken und trinken

Ein Mann wohnt im Haus der spielt mit den Schlangen der schreibt der schreibt wenn es dunkelt nach Deutschland
dein goldenes Haar Margarete
dein aschenes Haar Sulamith
wir schaufeln ein Grab in den Lüften da liegt man nicht eng

Er ruft stecht tiefer ins Erdreich ihr einen ihr andern
singet und spielt
er greift nach dem Eisen im Gurt er schwingts
seine Augen sind blau
stecht tiefer die Spaten ihr einen ihr anderen spielt
weiter zum Tanz auf

Schwarze Milch der Frühe wir trinken dich nachts
wir trinken dich mittags und morgens wir trinken
dich abends
wir trinken und trinken

Ein Mann wohnt im Haus
dein goldenes Haar Margarete
dein aschenes Haar Sulamith
er spielt mit den Schlangen
er ruft spielt süßer den Tod
der Tod ist ein Meister aus Deutschland
er ruft streicht dunkler die Geigen
dann steigt ihr als Rauch in die Luft
dann habt ihr ein Grab in den Wolken
da liegt man nicht eng

Schwarze Milch der Frühe wir trinken dich nachts
wir trinken dich mittags
der Tod ist ein Meister aus Deutschland
wir trinken dich abends und morgens wir trinken und
trinken
der Tod ist ein Meister aus Deutschland
sein Auge ist blau
er trifft dich mit bleierner Kugel er trifft dich genau

Ein Mann wohnt im Haus dein goldenes Haar Margarete
er hetzt seine Rüden auf uns
er schenkt uns ein Grab in der Luft
er spielt mit den Schlangen und träumet
der Tod ist ein Meister aus Deutschland

dein goldenes Haar Margarete
dein aschenes Haar Sulamith“

- Ausführungen zu Fußnote 233:

Ingeborg Bachmann, im Übrigen viele Jahre mit Paul Celan liiert (s.: Herzzeit. Ingeborg Bachmann – Paul Celan. Der Briefwechsel. Suhrkamp, Frankfurt/Main, 2009), gelang (bereits) mit ihrem ersten Gedichtband „Die gestundete Zeit“ ein Gegenentwurf zum konkreten Realitätsbezug der Nachkriegsliteratur. Trauer, Einsamkeit, Angst und Verzweiflung, Erlösung von diesen „ontogenetischen Wesenheiten des Seins“ durch Schlaf und Traum bestimmen ihre Lyrik (und Prosa). Gleichwohl sind auch konkrete Bezüge zur eben vergangenen Zeit zu finden (Der Spiegel 34/1954 vom 18.08.1954: Stenogramm der Zeit):

„Sieben Jahre später
fällt es dir wieder ein,
am Brunnen vor dem Tore,
blick nicht zu tief hinein,
die Augen gehen dir über.

Sieben Jahre später
in einem Totenhaus,
trinken die Henker von gestern
den goldenen Becher aus.
Die Augen täten dir sinken.“

- Ausführungen zu Fußnote 236:

Heinar Kipphardt, Pendler zwischen Ost und West, 1953 mit dem Nationalpreis der DDR geehrt, mit dem Sänger Ernst Busch befreundet und mit Erwin Piscator im (kon-trär-)produktiven Dialog, 1959 dann in die BRD übergesiedelt und aus der DDR als Republikflüchtling ausgebürgert, wurde 1964, sozusagen über Nacht, einem breiten Publikum bekannt – durch sein Schauspiel „In der Sache J. Robert Oppenheimer“ (das im gleichen Jahr auch im Fernsehen gesendet wurde). Das Bühnenstück arbeitet mit den Mitteln des Dokumentarischen Theaters, Quelle und Grundlage des Textes ist das mehrere tausend Seiten umfassende Protokoll, welches das FBI bei der Vernehmung von Oppenheimer, einem der „Väter“ der amerikanischen Atombombe, fertigte. Weil sich Oppenheimer – aufgrund der Erfahrungen mit der Atombombe (Hiroshima, Nagasaki) – weigerte, am Bau der Wasserstoffbombe mitzuwirken, wurden ihm (in der Blütezeit McCarthy´- scher Linken-Hatz) Sympathie mit dem Kommunismus (und dadurch und mithin) Landesverrat vorgeworfen; 1954 von allen Regierungsprojekten ausgeschlossen, dauerte es fast zehn Jahre, bis ihn Kennedy 1963 rehabilitierte.

- Ausführungen zu Fußnote 237:

Der Spiegel 48/1988 vom 28.11.1988. Erich Fried:

„Er war der Journalist unter den Poeten, unermüdlich verwandelte er Tagesaktualitäten in Lyrik. In … Gedichten hat Erich Fried dabei etwas geschaffen, was es vor ihm in deutscher Sprache so nicht gab: den Widerspruch als Kalenderblatt, die Lyrik als Plakatkunst. Aber nicht mit den agitatorischen, sondern mit seinen leisen Tönen prägte er sich am meisten ein: ´Zweifle nicht/an dem/der dir sagt/er hat Angst/aber hab Angst/vor dem/der dir sagt/er kennt keinen Zweifel.´“

- Ausführungen zu Fußnote 238:

„Neben Jürgen Habermas, Günter Grass und Martin Walser gehört Enzensberger zu einer noch in den Zwanzigerjahren geborenen Generation von Intellektuellen, die dieses Land bis heute prägen, involviert in die Kämpfe der Sechzigerjahre, in die Neuerfindung eines Landes in den Jahrzehnten danach, in das Aufarbeiten der Vergangenheit und in die Kritik der Verhältnisse damals und heute. Sie alle haben ihre Rollen: Grass als aufrechter Sozialdemokrat, Habermas, der weise Philosoph aus Frankfurt, Walser als sprachwütiger Außenseiter. Und Enzensberger?“, so fragt *D*er *Spiegel* 41/2014 vom 06.10. 2014.

„Enzensberger zeigt sich als eine Art linker Felix Krull, der ganz selbstverständlich die Suiten der Mächtigen bewohnt und als literarische Figur an den aberwitzigen Wendungen der Geschichte teilhat“, antwortet (natürlich implizit) Deutschlandradiokultur. (Hans Magnus Enzensberger. Eine Autobiografie als Kabinettstück, http:// www. google.de/url?sa=t&rct=j&q=&esrc=s&source=web&cd=15&cad=rja&uact=8&ved=0CEAQFjAE-OAo&url=http%3A%2F%2Fwww.deutschlandradiokultur.de%2F hans-magnus-enzensberger-eine-autobiografie-als.950.de.html%3Fdram%3Aarticle_ id%3 D300232&ei=jVBbVMmaKsne7AbR-loCgAw&usg=AFQjCNGNvHxgUj3OEJxrludAPG_KG7kftg, abgerufen am 06.11.2014.)

- Ausführungen zu Fußnote 239:

„Spiel nicht mit den Schmuddelkindern, sing nicht ihre Lieder. Geh doch in die Oberstadt, mach´s wie deine Brüder! … Er schlich aber immer wieder durch das Gartentor und in die Kaninchenställe, wo sie Sechsundsechzig spielten um Tabak und Rattenfelle, Mädchen unter Röcke schielten, wo auf alten Bretterkisten Katzen in der Sonne dösten, wo man, wenn der Regen rauschte, Engelbert, dem Blöden, lauschte, der auf einen Haarkamm biß, Rattenfänger-Lieder blies. Abends am Familientisch, nach dem Gebet zum Mahl, hieß es dann: Du riechst schon wieder nach Kaninchenstall. Spiel nicht mit den Schmuddelkindern, sing nicht ihre Lieder. Geh doch

in die Oberstadt, mach's wie deine Brüder!“ (Franz Josef Degenhardt: Spiel nicht mit den Schmuddelkindern.)

- Ausführungen zu Fußnote 240:

„DEUTSCHES MISERERE

Und als ich von Deutschland nach Deutschland
Gekommen bin in das Exil
Da hat sich für mich geändert
So wenig, ach! Und so viel
Ich hab ihn am eigenen Leibe
Gemacht, den brutalen Test:
Freiwillig von Westen nach Osten
Gezwungen von Ost nach West“
(Wolf Biermann, Preussischer Ikarus, München, 1981, S. 201).

- Ausführungen zu Fußnote 241:

Ohne Zweifel ist Handke ebenso einer der produktivsten wie der umstrittensten Autoren der Gegenwart. In der Öffentlichkeit wird er höchst unterschiedlich und äußerst widersprüchlich wahrgenommen: Ist er Hoher Priester der Sprache oder Serben- und Faschistenfreund, menschenscheu oder ruhmsüchtig, Traumtänzer oder ausgesprochen alltagstauglich und überaus geschäftstüchtig? Von den Publikumsbeschimpfungen (1966) bis heute hat Handke das deutschsprachige Theater entscheidend geprägt;

wie kaum ein anderer Autor ist er, nach wie vor, im Literaturbetreib und in den Feuilletons präsent. Ist Handke ein literarisches Genie? Oder nur genial in der Fähigkeit, sich selbst zu inszenieren?

- Ausführungen zu Fußnote 242:

„Botho Strauß, Jahrgang 1944, ist einer der brillantesten Intellektuellen und Schriftsteller dieses Landes. Mit Theaterstücken und Prosabänden, die geflügelte Titel wurden (´Bekannte Gesichter, Gemischte Gefühle´ oder ´Paare, Passanten´), erweiterte er den Spielraum der Literatur, mit kritischen Interventionen (´Anschwellender Bocksgesang´, 1993) stellte er sich gegen den Zeitgeist“ (Am Rand. Wo sonst. Ein ZEIT-Gespräch mit Botho Strauß, http://www.zeit.de/feuilleton/interview_strauss, abgerufen am 06.11. 2014).

„Viele Interpretationen münden in das Urteil, es handle sich bei Strauß um hermetische Literatur … Botho Strauß ist sich der Verschlossenheit seiner Stücke bewusst und sagt, er schreibe ´diese sonderbaren Stücke, in denen nichts klar ist, die Unschärfe selbst der Held´ sei. (Zugmann, P.: In der Schwebe. Subjektivität und Ästhetik in Botho Strauß´ Dramen *Besucher, Schlußchor* und *Das Gleichgewicht* . Inaugural-Dissertation zur Erlangung des Doktorgrades der Philosophie an der Ludwig-Maximilians-Universität München, 2003, Seite 10.)

„Der Mann umgibt sich mit der Aura des Unberührbaren. Konsequent verweigert er sich dem Kulturbetrieb. Und wenn er denn herabsteigt in die Niederungen des Feuilletons, dann spricht auch mal hilfloser Hochmut aus seinen Zeilen.

Wer ihn ´auch nur in entfernte Verbindung zu Antisemitismus und neonazistischen Schandtaten´ bringe, so erklärte der Schriftsteller Botho Strauß, … der sei ´entweder ein Idiot oder ein Barbar oder ein politischer Denunziant´.

Der Adorno-Verehrer Strauß hatte sich – das war vielleicht seine größte Provokation – im ´Bocksgesang´ als ´Rechter´ geoutet, als ´Außenseiter´ im linken Mainstream der Kulturindustrie“ (Lehrmeister des Hasses … [Ü]ber Botho Strauß als Wortführer eines „konservativen Manifests“. *Der Spiegel* 42/1994 vom 17.10.1994, http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-13683956.html, Abruf am 06.11. 2014).